

A p o l o g i e

der

Ersten Frage:

Warum soll ich ein Freymäurer
werden?

B e y l a g e

zu dem

B r u c h s t ü c k e

zur

G e s c h i c h t e

deutscher Freymäureren

gegen

Hr. Franz Joseph Bob

von

E r i c h S e r v a t i.

Basel, bey Joh. Jac. Gluck, 1787.

Cum ad inopiam venerint allegationum, ad effian-
tam defleunt *conviciandi* licentiam.

AMMIAN. MARCELL.

La richesse et l'abondance des injures, armes favorites
de tous les hommes de parti, de secte, de système, asse-
rus à la triste manie d'un égoïsme irritabile et dangereux.

DE FELLER.

Die Menschen sind nun so — — Sie schreien nach der
Toleranz, und kaum erhebt sich ein Mensch, der anders
denkt, als sie, der eine ihrer Lieblingspuppen be-
rührt, der die Sache mit ihrem wahren Namen nennt,
und — — da steigt ihnen die Galle auf, da werden sie in-
tolerant. Nur sie allein sind die Weisesten, nur sie al-
lein wollen den rechten Weg haben Polit. Gespräche der
Todten No. 5. 14. Jan. 1787. über die Freymaurerey.

Vorbericht.

Vor allem muß ich meine Leser belehren, mit was für einem Manne ich zu thun hatte. Man sieht aus den folgenden Auszügen seiner Höflichkeiten (mehr als Auszüge sind es nicht; denn hätte man alles grobe Zeug hierher übersehen wollen, dazu wäre eine zweite Auflage seiner 5 Bogen schlechterdings vonnöthen gewesen), man sieht, sage ich, schon aus diesen Auszügen, daß Er auf die bescheidene, mäßigungsvolle Schreibart, welche man heute mit Recht von

ausgebildeten Gelehrten erwartet, gar keinen Anspruch machen wollte und konnte, folglich, ungeachtet einiger harten Ausdrücke auf Seite seines Gegners, noch viel mehr Schonung, als Er verdiente, zurückerhielt. Aus diesem Grunde fand ich mich genöthiget, nach dem Beyspiele der Heidelberger Gelehrten in der Wiehrliſchen Streitsache gegen einen andern Frenburger Professor, einen ähnlichen Vorgeschmack dem wohlgesitteten Leser zu geben und jenen, die mit dem Abte Dubos die Bildung dem Klima zuschreiben, zur Untersuchung zugleich heimzustellen, woher es komme, daß in der so reinen Luft von Breisgau eine so unsaubere Schreibart, bey so feinen Sitten der Einwohner ein so grobes Betragen der Schriftsteller gefunden werde? Die ländlichkraftvolle Feder des Freymüthigen ist allbekannt; und die übrigen Gegner des Servati haben sich darin gleichfalls in die Wette ausge-

zeichnet: sie lieferten ihm in kurzer Zeit 5 Sendschreiben, die Muster von Grobheiten und reiche Schatzkammern für Schwarzwälder Rezensenten sind. Nun geruhete der K. K. Rath, Doct. der Philosophie und beyder Rechte, emeritirte Lehrer der Polizen- und Kammeralwissenschaften, Normalschuldirektor, Herr Franz Joseph Bob jene Sendschreiben auf einmal, ohne angegriffen oder sonst beleidigt zu seyn, mit 4 neuen gütigst zu vermehren, welche die vorgehenden in der Ungeschliffenheit ganz erreichen; aber in der Lästerungssucht so weit hinter sich lassen, als seine vielen Ehrenämter die kurzen Titel der erstern, noch jugendlicher Autoren, übertreffen. — Doch das entscheide der Leser; ich lege ihm nur meine Auszüge vor, eine wahre Pandorenbüchse aller Beschimpfungen, die mir aber in Zukunft statt einer Lorenzo- oder Toleranz-Dose dienen soll.

Bobische Höflichkeiten im Auszuge
Seiner 5 Bogen an E. Servati.

I t e r B o g e n .

1. Aufschrift des 1. Schreibens:
E. Servati ist ein großer Verläumder.
— — 2. Er übernahm die Rolle des
Lartuffs; 3. heckte unter dem Deck-
mantel der Religion frevelhafte Ver-
läumdungen aus; 4. seines Standes
und Altes uneingedenk, würdigte er
sich unter den niedrigsten Pöbel herab;
5. warf um sich mit den ungesittesten
Schimpfworten, die man bloß dem Wi-
ße ungezogener Stallungen zutrauen
kann; 6. trat mit Füßen alle Wohl-
ständigkeit und machte die Vernunft
schamroth. 7. Er ist ein Mann, der
seine betrogene Phantasie mit Schimä-
ren überhud, der die Idealgeburten eines
Postenreißers für realisirte Geschöpfe

hält. 8. Er erkläret sich deutlich, daß er sich gegen alle Ueberzeugungen streuben würde, (S. 3.) und verlegt endlich, stolz auf seinen Eigensinn, der Vernunft jeden Zugang zu seinem Herzen. (S. 4.) 9. Er schrieb eine Schartele, die das Gepräg des aufgelegtesten Unsinnß an der Stirne trägt. 10. Die nachheulende Stimme dieses Verläumbers schadet dem Orden so wenig, als dem Monde das Bellen der Hunde. 11. Er ist ein Mann eines harten Herzens (S. 5.) 12. Im Anfälle der Phrenesie stieß er abscheuliche Lasterungen aus. (S. 7.) 13. Ist ein falscher Prophet, vor dem man das Publikum warnen muß. — 14. Aufschrift des 2. Schreibens. E. Servati schreibt nicht aus einem Instinkte der Religion. Es ist scribendi cacoethes in aegro corde, die seine Feder herumtummelt, und Autorfüßel, der seinen rüstigen Ehrgeiz im Althem hält. 15. Schande für die Religion,

ewige Schande wäre es, wenn sie von solchen, wie Servati, vertheidiget würde (S. 8.) 16. Er pfuschte auch ein wenig an Poëteren herum, und sein Ehrgeiz ward dadurch wund geschlagen. (S. 11.) 17. Er ist ein Heuchler gegen seinen Monarchen. (S. 12.) 18. Er suchte durch den Tadel der Normaltabellen das laute Plaudite der Mönche zu erobern, und den Triumph, in einem 6spännigen Wagen über Schwarzwalds Alpen siegprangend geführt zu werden, sich zu erschleichen. Dies sind seine Motiva Religionis Christiano -- Catholicae. 19. Er durchlief alle Gemeinfächer pöbelhafter Beschimpfungen, häufte Lästerungen auf Lästerungen, Verläumdungen auf Verläumdungen, Lügen auf Lügen. (S. 14.) 20. Er verwandelte sich in semivirumque bovem, semibovemque virum.

I l t e r B o g e n .

21. Toleranz, Aufklärung sind dem Servati höllische brennende Namen. (S. 18.) 22. Aufklärung, ohne ihn auch nur in die Karte sehen zu lassen, ohne seinen erleuchten Beystand zu erbitzen — das juckt. (S. 19.) 23. Er laß die Vollmacht, die Christus seinen Jüngern gab, nie, oder welches noch ärger ist, tritt er sie mit Füßen. 24. Er schleicht sich herum sicut leo rugiens, quaerens quem devoret. 25. Bey Ihm heißt es immer bellum, immer vindicta, immer obduratio cordis sicut in die exacerbationis (S. 20.) 26. Er ist ein ungesitteter Mann (S. 24.) 27. Schande seinem Herzen, ewige Schande! Er stahl mir unter der Larve der Freundschaft aus einem Buche ein Motto, und mißhandelte nun mich auf die scurrileste Art. Ich frage, was soll man von einem Manne halten, der fähig ist, die Rolle eines Tartuffs in einem solchen

Grade zu spielen? O! seine Religion ist ganz außerordentlich rein. (S. 25. 26.) 28. Er ist ein Mann, bey dem die Wuth zu schimpfen, zu lästern, zu verläumdern, zur unwiderstehlichen Leidenschaft angewachsen ist; ein Mann, der mit geschlossenen Augen und gesperrten Ohren über alles wegeilt, was zur Gerechtfertigung seiner Gegner dienen kann, der aus den unschuldigsten Handlungen die häßlichsten Folgen zieht, und, um lästern zu können, den gesunden Menschenverstand auf die Folter spannt. 29. Er ist ein Rabe, der die lebenden Körper flieht und nur das Aas aufsucht. (S. 28.) — 30. Aufschrift des 3. Schreibens: E. Servati widerspricht sich auf jedem Blatte; er schreibt ohne Zusammenhang, wie es ihm in die Feder kömmt, je nachdem ihm seine geplünderten Excerpten aufstoßen. 31. Sein Wiß ist noch nicht so weit vorwärts geschritten, als der Wiß des größten Bierschröders. (S. 30.)

32. Wären keine Servati gewesen, die einen jeden ehrlichen Mann auf offener Straße bey der Gurgel packten — gewiß der Stand der Anarchie wäre kein so schlimmes Ding gewesen. (S. 32.)

Illter B o g e n.

33. Sein Gedächtniß und seine Beurtheilungskraft spielen einander die bösesten Streiche. (S. 33.) 34. So viel Worte, so viel offenbare Lügen, und Widersprüche (S. 36.) 35. Bey Gott! Ich weiß nicht, woran ich mit ihm bin, bald reut es mich eine Feder gegen ihn berührt zu haben. 36. Er erlaube, daß ich seinen Edelmann Pantaloni, und seinen Abbee Lipperl nenne. (S. 38.) 37. Doch was frage ich! als ob ihm Widersprüche nicht Natur wären! 38. Ey! Ey! Herr Professor! Herr Professor! 39. Da steht er, der Achilles mit 4 Füßen. 40. Was nützen bey ihm Warnungen? Wenn ihm auch eine Wahr:

heit von ungefähr aufstößt, so drückt er die Augen zu, und setzt ihr eine Lüge an die Seite. 41. Nicht seiner wegen, sondern weil es von vielen Schriftstellern mißverstanden wurde, will ich den Irrthum aufdecken.

IVter Bogen.

42. Herr! Sie getrauen sich solch ein Fragenspiel vor den Augen eines ganzen ehrwürd. Publikums zu treiben; Wie muß es um Ihre Stirne aussehen? Nun kein Wort mehr. Adieu Abbe Lipperl! Ihr Diener Signore Pantalone! — 43. Aufschrift des 4. Schreibens: E. Servati lügt. 44. Nur noch ein paar Sätze, und etwelche aufgelegte Lügen. 45. Glaubte er es nicht; so sagte er eine Lüge. Glaubte er es, so ist sein Vorgeben wieder eine Lüge. — Also eine Lüge, von welcher Seite man das Ding nimmt. 46. Er sagt zwei Lügen in einem Althemxae. — Sein

Beweis ist eine Lüge. — Folglich sagte er auch die zweite Lüge.

Vter Bogen.

47. Sein Vernunftschluß ist in materia et forma eine Lüge. Die Materia ist eine Lüge — Ergo ist die Materia eine Lüge. — Die Form des Vernunftschlusses ist eine Lüge — folglich eine Lüge in forma.' 48. Seine Vergleichung war Unsinn; Unsinn, was folgt, Unsinn, was vorgeht. Der Hauptsatz und seine Beweise sind Lügen. — Ergo ist eine für den Staat gefährliche Auswanderung eine Lüge. 49. Die immerwährende Kollekte ist eine Lüge. — Also ist die gefährliche Auswanderung eine Lüge. 50. Servati will lieber frech darauf los lügen, als der Freymaureren das mindeste Gute zugestehen. 51. Wie beweiset er diese Beschuldigung? — Beweiset? — als ob Servati sich um Beweise bekümmerte. Calumniare audacter, semper aliquid hae-

ret. Das ist sein scribendi principium et fons. 52. Eine Lüge, mein Herr! eine gesuchte Lüge. 53. Servati kundschafte alle Geschichten der Stadt aus. 54. Levit! mit viel wohlthätigem Balsam thaten Sie Wunder? 55. Hier entfällt mir der Muth seine übrigen Sottisen nachzuschreiben, und ihn bey jeder auf die Finger zu klopfen. 56. Manu eines verkehrten Herzens! 57. Er oder ich waren maskirte Heuchler, verlarvte Scheinmenschen. 58. Nun gehe er, und schreibe er einen zweyten Tom; besudle er sich über und über! und lästere er, und sprudle er Unsinn — Er ist ein Unmensch! Sein Gefühl ist verärzt. 59. Bey ihm ist Syntapsis und Plictri so gut Terminus significativus, als Erich. 60. Er radotiret mit einer Zuversicht auf sich selbst, die ihn in den Augen eines Denkers und Christen höchst verächtlich machet. 61. Nut kein Wort mehr! Wenn das ihm die

Röthe nicht ins Gesicht treibt; wenn er unfähig ist in sich zu kehren: wenn seine Bewunderer nicht vorlegen werden, und seine Blößen sehen: dann fahret wohl Wahrheit und Wissenschaften! unser Klima gedeiht euch nicht &c. &c.

Welch einen schönen Zuwachs neuer Titulaturen, welchen herrlichen Adelsbrief erhielt Servati von diesem alten Diktator des guten Geschmacks! Verläumder, Tartuff, Pharisäer, Stalljunge, Possenreisser, Hund, Phrenetikus, Pseudoprophet, Heuchler, Teufel, Dieb, Scurra, Kabe, Bier Schröder, Lügner, Scheinmensch, Unmensch, — dies alles und noch mehr heisset bey Ihm der Mann, den Er, damit ich beides sage, mitunter nennet S. 2. und 5. seinen Freund, der Ihn durch einen Drenzehnjährigen vertrauten Umgang ganz kannte; S. 22. den guten Sautier; S. 30. den besten Herrn Professor; S. 46. liebsten Hrn. Pro:

fessor. Ja! S. 72. verlangt Er von ihm die Hand, und zum Beschluß dieser plattesten Schmähschrift sagt Er: „Ich umarme Sie und bin Ew. Hochwohl-ehrw. ganz ergebener Diener.“ — Umarmen? O! nein! quem semel arripuit, tenet occiditque. — Doch Servati werde, was er nach dem Zeugniß seines Gegners noch nicht ist, er werde Christ, und vergebe! — Amice, ad quid venisti?? — Wenn Maurer, wie man in ihrer Geschichte liest, sich zur Gewohnheit machen können, in Logen den Verläumdern und Lügnern unter ihnen Handschlag — Umarmung — und Kuß sammt dem süßesten Brudernamen zu geben; warum solls nicht auch der simple Christ vermögen, dessen Meister selbst von seinem Verräther den falschesten Kuß und Rabbi-Gruß mit aller Toleranz annahm? —

A. Warum



A.

Warum man wider die Freymaurerey
und warum gerade Servati wider
sie schrieb.

Ueberzeugt von dem schädlichen Einfluß der
heutigen Maurerey in das Wohl des Staates
und der Religion, — aufgeschreckt durch den
allgemeinen Lärm, womit man Lehrlingen in
allen Ecken warb und Logen jimmerte, faßte
ich den Entschluß, dem Publikum meine Be-
sorgniß zu eröffnen und seinen unwissenden Theil
vor Verführung, Thorheit, und Ungehorsam

N



gegen geistliche und weltliche Obrigkeit nachdrücklich zu warnen. Noch war in meinem Vaterlande dem Orden keine öffentliche Duldung widerfahren; die Kirche hatte jetzt, nach den Vorgängen in demselben, unendlich mehr Gründe, auf ihrem gleich Anfangs allgemein anerkannten, und dann wiederholten Verbothe standhaft zu beharren. Man las in ausgestreuten Denkszetteln und Ordensschriften, daß eine voltärisirende Rote aus dem Hinterhalt der Lügen die positive Religion mit vereinter Macht bestürme; man hörte wichtige Männer klagen, daß selbstsüchtige Brüder das Monopolium in den Wissenschaften, Alleinherrschaft in den Diöcesen, und ein ausschließendes Recht, das Profanenthum nach ihren eignen Grundsätzen zu reformiren, allenthalben sich anmaßten, vornehmlich aber die unbesonnene Jugend um Geld, Verstand und Katechismus bestahlen; man sah endlich die traurigen Verheerungen, welche das nunmehr enthüllte System der Kosmopolitischen Mauer über einige Provinzen Deutschlands plötzlich wie ein ausgebrochener Gießbach, verbreitet hatte. Wer ist noch Mensch, — Bürger, — Christ, welcher bey solchen Aspekten sein Herz

nicht stärker schlagen hört; der seine Hand in den Busen steckt, und nicht aller Arme, die immer frey sind, zur Rettung der leidenden Menschheit auffodert? Keine fanatische Desflamation! vielmehr eine durch kalte Ueberlegung erregte, durch die bald darauf genommenen Maßregeln des höchsten Imperators gerechtfertigte Klage! Mich erweckte noch ein besondrer Lokal-Umstand. Verschiedene Anzeigen hatten meine Vermuthung bis zur Gewißheit erhoben, daß der Freymüthige, eine berühmte Monathschrift von Freyburg, wider die schon damals einige Bände von mir herausgegeben waren, unter der Vormundschaft der maurerischen Weltbürger. siehe. Genug; nun läßt sich begreifen, warum man wider die Freymaurerey, und warum gerade Servati wider sie schrieb.

B.

Summarischer Inhalt der 17 Bogen,
die Servati wider die Freymäureren
im J. 1786 herausgab.

Da demnach meine Absicht war, den häufigen Eintritt zu dem verderblichen Orden dort wenigstens zu vermindern, wo die Vorstellungen der Vernunft und Religion über die schmeichelhafte Hoffnung zeitlicher Vortheile noch siegen konnten; warf ich die platte Frage auf: warum soll ich ein Freymäurer, — nicht ein rektifizirter, nicht ein Zinnendörfischer — nicht ein Rosenkreuzer, — Illuminat — Martinist, — sondern schlechterdings warum ein Freymäurer von welchem Systeme werden? Der Angriff betraf also den sämmtlichen Orden, und geschah geradezu auf der empfindlichsten Seite — des Staats und der Moralität. Jener leidet darunter, früh oder spät, weil die Freymäureren nicht nur einen Staat im Staate macht, sondern auch alle nachtheiligen Folgen geheimer Verbindungen besorgen läßt; diese läuft augenschein-

lich Gefahr, indem durch die Vermischung aller Religionen und Sekten sowohl die Begriffe von der wahren Religion, als die damit nothwendig zusammenhängenden Grundsätze einer gesunden Sittenlehre schwankend werden müssen — folglich gerade das Gegentheil von dem, wessen man jeden Kandidaten gleich bei dem Eintritt in die Loge zu versichern pflegt — der Orden enthalte nichts wider den Staat, die Religion und die guten Sitten. Noch fand ich nicht nöthig, mit dem Saint Nicaise, dessen Freymäurer-Roman kurz zuvor erschienen war, aus der Geschichte zu beweisen, daß alle Systeme des Ordens seit zwanzig Jahren sich wider eben diese drei Hauptstücke versündigt haben; diesmal wollte ich bloß philosophiren, ohne eine Meldung von den neuern Ausritten zu thun, welche Art von Beweisen für eine zweite Frage darum vorbehalten blieb, weil sich indessen Hoffnung zeigte, noch mehrere historische Data sammeln zu können. Vor allem aber protestirte ich auf das Generlichste, sowohl im Vorbericht, als öfters im Werkchen selbst, daß ich wider einzelne Personen, worunter sich sehr viel rechtschaffene, aber desfalls betrogene Männer befinden

Könnten, eine Klage zu führen gesinnet seyn; nannte daher auch keinen, außer ein paar bekannte Sektenhäupter, welche sich selbst der Publizität preis gegeben haben. Mit so vieler Vorsicht und Schonung wurde nun mein zweifacher Einwurf wider den Orden in eben so vielen Gesprächen abgehandelt; die Gesprächsform schien mir die allerschicklichste zu seyn, als in der man die Gründe und Gegengründe besser gegen einander abwägen kann. Endlich sollte zuletzt die Autorität der weltlichen und geistlichen Obrigkeit meine Gründe aus der Philosophie und Religion bestätigen und gleichsam besiegeln. Dies erfolgte zum Beschluß in einer chronologischen Tabelle, worauf die vornehmsten Verfolgungen der Freimäurer im 18. Jahrhundert kurz angezeigt worden sind. Bis dahin noch kein Wort von den Ceremonien. Da mir die öftere Abänderung ihrer Rituale nicht unbekannt seyn konnte, trug ich lange ein Bedenken, in diesem Stücke den Wünschen des Publikums zu entsprechen. Erst die Versicherung der angesehensten Brüder, daß die Hauptceremonien in den dreyn niedern Graden allerorten gleichförmig wären, brachte mich auf den Entschluß,

von dem verrathenen Freymäurer und andern dergleichen Maureischriften einen Gebrauch zu machen. Die Einwendung, daß diese eben die Sache weder allzeit vollständig, noch in der gehörigen Folgereihe erzählen sollen, durfte mich nicht zurückschrecken; indem eine solche Genauigkeit für einen Profanen wenig interessant, und auch eine unvollständige Erzählung schon zureichend schien, aus dem wenigen den ganzen Prunk der Logen, ex ungue leonem, kennen zu lernen. Kurz! ich schilderte in zween Nachträgen die Aufnahme des Lehrlings und des Meisters, oder die Einweihung des Herrn und Dieners. — Und dieses ist der summarische Inhalt der 17 Bogen, die Servati wider die Freymäurererey im J. 1786 herausgab.

C.

Wahre Geschichte der ersten antimaurerischen Autorschaft.

Das ganze Werkchen wurde im Mon. August 1785 entworfen, ausgeführt und zum

Druck übergeben. Der Mon. November hätte es ans Licht stellen sollen; indessen aber zeigte sich schon ein böses Omen nach dem andern. Es erschienen mehrere Kourieren mit furchterlichen Ruthen; heilige und unheilige Propheten erstunden, die mir lauter Jeremias den vorsangen. Und siehe! der Mon. November brachte nichts zur Welt; dafür erfuhr ich, daß mein Manuscript, ehe es der wirkliche Verleger erhielt, per varios casus in die Hände eines eifrigen Freymäurers geliefert, gelesen und widerlegt worden sey. Unglückselige Geburt, der man schon im Mutterleibe den ersten Fluch sprach! — Den 11. Dezember kam das K. K. Patent von der Freymaurerei heraus — welch ein Schlaa für die Brüder! welche Rechtfertigung des Servati! Und siehe abermal! Vierzehn Tage nachher erhalte ich vom hiesigen H. Normal-schuldirektor ein Handbillet, dessen Inhalt meine, den Tag darauf gegebene, Antwort sagen wird. Gegen die alte Regel der bienfaisance, daß man häusliche Affären nie zu Markte tragen soll, setze ich sie hierher, weil ich dazu aufgefordert bin.



Antwortschreiben des Servati an Hr. Normalschuldirektor Bob.

Hochwohlgebohrner
Hochzuverehrender!

„Für den freundschaftlichen Brief E. H.
„danke ich mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit.
„Aber ihn auch besölgeln? — wie wäre das
„möglich, wenn mein Manuscript, wie E. H.
„schreiben, in der Schweiz schon abgedruckt,
„nächstens im Publiko erscheinen wird? Ich
„berge nicht; ich schrieb so etwas, und daher
„beraubte ich mich selbst, auf eine Zeit, der
„mir allzeit theuren und belehrenden Anspra-
„che, um allen Schein eines Forchers zu
„vermeiden. Ich schrieb also, — gewiß nicht
„aus einem Kitzel der Schriftstelleren, sondern
„weil ich über diesen Punkt, wie Tausende,
„anders denke; schrieb, ungeachtet daß ich
„unter den Freymäurern selbst viele rechtschaf-
„fene Männer, Freunde und Gönner zähle;
„weil das verschiedene Denken bey mir das
„Wohltollen nicht hindert. — — Nun wäh-

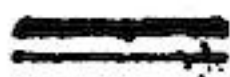
„sche ich freylich sowohl, als jemand, daß ich
„mein Manuscript wieber in Händen hätte,
„wenigstens um einige Stellen durchzustreichen,
„welche nach der neuesten Hofverordnung viel=
„leicht zu einer Mißdeutung Anlaß geben könn=
„ten: ja! daß ich gar nichts geschrieben hätte,
„da die befohlene Einschränkung, wie E. H.
„selber anmerkten, den weitem Ausschweifun=
„gen unwürdiger Brüder schon Damm genug
„setzen wird. Von solchem Schlage, denke ich,
„müssen eben jene Leute seyn, deren mir und
„den meinigen höchst empfindliche Saty=
„re, wovon E. H. mich versichern, unnach=
„sichtlich bevorstehen soll. Doch kommt es,
„denke ich zugleich, dabey immer auf den Stoff
„an; meine Schrift sey jedermann preis!
„meine Person hingegen kann nur von Buben
„angegriffen werden. Ich weiß mich zwar
„nichts schuldig; ob aber keine Verläumdung
„im Hinterhalt laure, das weiß ich auch nicht.
„Unannehmlichkeiten mußte ich allerdings er=
„warten: aber wer kann die Schlange unter
„Blättern sehn? In diesem Falle verspreche
„ich mir von rechtschaffenen Brüdern so gar
„Beystand, vornehmlich von E. Wohlgeb.,
„welcher ich die Ehre hatte von langer Zeit her

„näher bekannt zu seyn, und alle meine Ge-
 „sinnungen in vielen tausend Stunden am
 „Krankenbette und sonst vorzüplaudern. Das
 „Allerunangenehmste wäre für mich, wenn ich
 „einen solchen Mann, den ich allzeit aufs höch-
 „ste verehrte und gegen manche Verläumdun-
 „gen, wahrlich nicht allemal zu meinem Vor-
 „theile, vertheidigte; wenn ich einen solchen
 „Mann, sage ich, dem ich selbst nicht wenig
 „verdanke, mir dadurch zu einem Feinde ma-
 „chen sollte; denn nicht nur zu Ende dieses
 „Schreibens, sondern vor aller Welt bekens
 „ne ich feyerlichst, daß ich bin

Hochwohlgebohrner
 Hochzuverehrender!

Freiburg im Breisgau,
 d. 1. Jan. 1786.

Ihr verpflichteter
 S . . .



Ein paar Tage; und mein Antwortschreiben war in der Stadt, obwohl nicht nach dem völligen Inhalte, schon ziemlich bekannt. Diese unerwartete Aeussierung der Freundschaft, und zugleich die gewisse Nachricht, daß die höchst empfindliche Satyre auf dem Pulte des Hrn. Direktors beynahe fertig liege, bewogen mich, einen Theil jener Antwort meinem Werkchen S. 255., zu einer Belehrung der Leser für die Zukunft, anzuhängen, worinn ich aber das wider meine Absicht übel aufgenommene Wort Buben, den alten Geschlechtesnamen des Hrn. Direktors, mit dem unzweideutigen Ausdruck, niederträchtigen Brüdern, vertauschet habe, — Endlich nach einer Zeit von neun Monathen, der horazischen Vorschrift gemäß, erschien mein längst verurtheiltes Schriftchen; gleich die erste Nacht, und noch einmal darauf, steinigte man die Fenster seines Vaters; ob es ein Bube oder ein Mann gethan, scheint zu untersuchen ganz unnöthig. Von Seite des Hrn. Direktors wurde jetzt mit verdoppeltem Eifer fortgearbeitet; der neue, noch unverrathene, Nachtrag zu meiner Schrift unter die Peitsche genommen; ein Pasquil-Kupfer auf das Titel-

blatt hingepappt, und die ganze Satyre den 28. Septemb. unterschrieben, mit einem Namen unterschrieben, welchen Servati wo immer lieber, als hier gelesen hätte — Bob. — — Bis dahin geht die wahre Geschichte des ersten antimaurerischen Feldzugs, so viel man dem Publikum mitzutheilen für thunlich hielt.

D.

Beschaffenheit der Bobischen Satyre.

Aber wie sah die Satyre aus, das Werk von dreizehn Monathen? (denn just so lange lagen diese 5 Bogen unter dem Hammer.) Das Publikum bestimme ihren Werth! Der Profane, der immer Ehrgefühl ohne Vorurtheil besitzt, verabscheute sie; und der heilige Pöbel, welcher dies lose Kind der Mutter Leidenschaft noch eine Satyre nennen kann, der muß wahrlich keinen Unterschied zwischen Satyre und Schmähschrift machen. Man lese den Inhalt der 4 Schreiben an Erich Servati, den es dem Leser gleich beim ersten Anblick aufdringt! I. „Schreiben II. Servati ist

„ein grober Verläumder. II. Schr. L.
 „Servati schreibt nicht aus einem In-
 „stinkte der Religion; es ist scribendi ca-
 „coëthes in aegro corde, und Autorfügel,
 „der seinen rüstigen Ehrgeiz im Athem
 „hält. IV. Schr. L. Servati lügt. —
 Wie pathetisch! wie lakonisch! Wenn ein jun-
 ger Kraftmann von Advokaten seine Einrede
 mit dieser bobischen Energie endossirte; was
 für ein Kompliment würde man ihm hinwieder
 sagen? — „Junger Herr Doktor! das ist
 der Ton der alten Rabulisten, — Ich ap-
 pellire an den Hrn. Normalschuldirektor
 selbst; verflagte ein Schüler den andern in sol-
 chen Ausdrücken: du bist ein grober Ver-
 läumder, du lügst u. s. f.: müßte ihm nicht
 ein Lehrer von Erziehung so in die Rede fal-
 len: „Sachte, mein Lieber! Sachte! das
 ist die Sprache der ungeschliffenen Dorf-
 jungen. „ Und diesen Ton, diese Sprache
 führet hier durchaus ein Mann, — Meister
 im Orient, — emeriteter Professor — der Nor-
 malschuldirektor! — Lange hab ich angestan-
 den, ob ich ihm antworten sollte. „Du wirst
 „dich selbst wegwerfen, sagte ich mir hundert-
 „mal, und Männer von Einsicht bestätigen

„es, wenn du wider eine Charta schreibst,
 „die das Gepräg der äussersten Ungezogenheit
 „an der Stirne trägt. Versprachst du nicht
 „in deiner letzten Schrift dem Publikum, du
 „wollest, in deinen Mantel eingehüllt, un-
 „ter dem Roth- und Steinregen durchgehn,
 „und im Stillen die heutige Aufklärung der
 „mehrlosen Schimpfer bewundern? Ha! war
 „dies nur einer der Rabenerschen Autorschwü-
 „te? — „ Nicht doch! es galt dort nur die
 Kandidaten, die jugendlichen Scribler. Da
 sich aber jetzt ein Mann zu ihnen hinstellt, mit-
 schilt, mitwirft, — weg mit dem Mantel!
 Die Unbilden eines solchen Mannes, nach den
 Maßregeln der Nothwehr, abweisen, heißt
 nicht — sich selbst wegwerfen; seine Unschuld
 gegen einen solchen Mann beweisen, heißt nicht
 — sich selbst rühmen. Er wollte das Schwar-
 ze weiß machen, und weil es keinen Anstrich
 annahm, dafür die Person des Gegners selbst
 durch Ränke und Falschheiten anschwärzen.
 Dies alles wollte Er? Dies alles that Er;
 ob übrigens der Enthusiasmus Ihm den hellen
 Kopf und ein ganz freies Herz noch zurückließ,
 oder nicht; das entscheide, wer nicht Servati
 heißt! Der Ritter vom Schwerdte, aus

dem Orden der heiligen Irenen, forberte jeden Bruder vor die Klinge, der ihn einen Lügner schelten würde; ich, ein profaner Mensch, fordere bloß Beweise. Was kann ich weniger? — Also noch ein paar Zeilen, der guten Sache und dem guten Namen zum Opfer und dann

Valeant Arcturius illic
Et Catulus: maneat, qui nigra in can-
dida vertunt!

JUVEN.

E.

Prüfung des ersten Schreibens.

Sein erstes Schreiben hebt mit der Mien eines Propheten an; Er sah alles vor, was meiner Seits geschehen würde, geschehen mußte, und wirklich geschah. Wer kann Ihm diese dreifache Gabe der Weissagung streitig machen? Wie mußte der nicht alles vorhersehen, der mein Manuscript, eh
es

es in der Druckeren anlangte, längst vorhergelesen hatte? Von dem Werthe der benutzten Maurerschriften wird unten bey der Prüfung des IV. Schreibens, wohin es der Gegner selbst gestellt, eine ausführliche Beurtheilung folgen; es wird sich zeigen, daß sein Vorgeben, sie seyn eitel erdichtete Misereen, eher ein Kunstgrif des Maurer-Advokaten, als ihre Ausstreung ein Kunstgrif des Buchhändlers war. Bis dorthin muß ich mich auf der Laufbahn fortgängen lassen, die Er mir vorgezeichnet hat; obwohl es oft Zick Zack geht, so daß einen der Schwindel ergreifen möchte. Zu meinem Glücke habe ich in späten Jahren noch ein bischen Tabellisiren gelernt, und diese erhabene Kunst, alles durch das A b c zusammenzureimen, kommt mir nun vortreflich zu statten. In diesem ersten Schreiben fand ich, nach langem Suchen, folgende Tabelle:

a. Kurze Geschichte des Briefwechsels, der zwischen Ihm und dem Servati voranging.
 b. Ein Schock gedrängter Komplimente an L. Servati. c. Eben so viel Lobsprüche auf den H. Direktor Bob. d. Künstliche Zusammenstellung alles Gehässigen, was Servati in 17 Bogen von allen und von

B

einzelnen Freymäurern gesagt, und nicht gesagt hat. — Ich folge ihm auf dem Fuße, methodisch, Schritt für Schritt.

a. Kurze Geschichte des vorläufigen Briefwechsels. Diese, in jedem Sinne kleine Erzählung leidet schon große Unrichtigkeiten, obgleich sie in einem Tone verfaßt ist, der nur den Matadoren zukommt. Ob meine Antwort, wie es da auf der S. 2. heißt, etwas unartig war, mag wohl der Leser selbst aus dem vorgedruckten Briefe erachten. Ha! Wie viel Duzend Bücklinge und Kniebeugungen, wie viel Zentner Weihrauch verlangt der Philosoph? Eben daher wird man sich auch leicht überzeugen, daß ich nie so stolz war, Angriffe in einer Schrift nur von muthwilligen Buben zu erwarten. Man lese! „Meine Schrift, lautet es daselbst, sey je-
dermann Preis: meine Person kann nur von Buben angegriffen werden.“ Schrift und Person sind sowohl zweyerley, als Satyre und Schmähschrift; beyder Unterschied scheint dem Hrn. Direktor gänzlich unbekannt zu seyn. — Doch Er hatte mein Schreiben schon unter seinen Papieren verstossen. — Unglücklicher Verstoß!

b. Ein Schoß gedrängter Komplimente an E. Servati. Erst mit der dritten Seite (Welche Mäßigung!) fangen sich Seine Höflichkeiten an, aber schon recht männlich, energisch, gedrängt; und doch in Vergleich mit denen, die von da durch alle Briefe fortströmen, gleichsam, um mich breviermäßig auszudrücken, nur das Invitatorium zu den folgenden Fluchpsalmen. Es scheint, Er habe die ganze Liste rosenkreuzerischer Schimpfwörter, hinter denen sich diese Maurer-Sekte verschanzt hält *), auf einmal abreschiren wollen. Anagnostes! sage, zum Beweise, nur einige her, die allein auf der kleinen Oktavseite Num. 3. beisammen Platz finden konnten! — „Servati übernimmt
B 2

*) Siehe das vor einigen Jahren erschienene Buch: der im Licht der Wahrheit strahlende Rosenkreuzer. Doktor Aeschmain wirft einige davon dem Danischmende vor dem Schach Geбал ins Gesicht, z. B. er wäre ein Lotterbub, Erzwindhauer, Schwänkmacher, Dummkopf, Taugenichts, ein unsinniger ruchloser Bösewicht, ein elender Tropf, ruhmstüchtiger Verläumder, offener Betrüger, Verräther, Schurke u. a. m. Siehe die theoretischen Brüder S 26. und siehe diese 4 Schreiben des Hrn. Direktor Bob, worinn beynahe alle diese Schimpfwörter wörtlich wiederhallen.

„die Rolle eines Tartuffs; er heckt
 „unter dem Deckmantel der Religion
 „frevelhafte Verläumdungen aus. Sei-
 „nes Standes und Amtes uneingedenk,
 „würdigt er sich unter den niedrigsten
 „Pöbel herab. Er wirft um sich mit
 „den ungesittesten Schimpfworten, die
 „man bloß dem Wize ungezogener Stall-
 „jungen zutrauen kann, tritt alle Wohl-
 „anständigkeit mit Füßen, und macht
 „die Vernunft schamroth. Er hat ei-
 „ne betrogene, mit Chimären überla-
 „dene Phantasie, erklärt deutlich, daß
 „er sich gegen alle Ueberzeugung streu-
 „ben werde, und verletzt, stolz auf sei-
 „nen Eigensinn, der Vernunft jeden
 „Zugang zu seinem Herzen. „ Das heißt
 doch seinen Leser gar nicht menaschiren, wenn
 man in einem Athem so viel Schimpfworte her-
 ausstößt, wovon noch keine Sylbe bewiesen
 ward. Wer denkt sich hier nicht, die Feder
 des Mannes habe sich, bei der Vertheidigung
 der Maurer-Sache, mehr von einer aufbrau-
 senden Leidenschaft, als nachdenkender Ver-
 nunft leiten lassen? Und was soll ich — — ?
 — Ich denke so: wenn Herr Direktor in der

nämlichen Sprache, die, gleich einer vesuvischen Lava, allen guten Leymund des Nächsten, ich sage noch nicht seines dreyzehnjährigen Freundes, in den tiefesten Abgrund begräbt; wenn Er in demselben kraftvollen Stile ehemals seinen grammatischen Streit mit dem braven Popowitsch in Wien geführt hat; so glaub ich Ihm auf Sein Wort, daß Er den Universalisten der Nationalsprache ins Spital hineinschrieb; nicht alle sind aus so athletischen Nerven gebaut, die der geballten Hand solcher Klopffechter genug Widerstand thun können. Fürwahr eine gefährliche Sache um das lange Studium der Grammatik: wovon sehr traurige Beispiele in Menkens Charlatanerie stehen; und ob man sich schon jetzt, wie die Pinakothek von zween italienischen Orthographen des 16. Jahrhunderts erzählt, zur Beylegung eines Buchstabenkriegs, nicht mehr mit allen Steinen die Nasenkuppen weg wirft; so giebt uns doch in unserm Zeitalter der sogenannte Züsarenkrieg zwischen den schweizerischen und gottschedischen Linguisten davon neue Bestätigung, welche eine phlogistische Luft die Maschinen von Sprachlehrern, bis zum Ausguß der schwärzesten Galle, noch immer herumtrei-

be. Ich glaube, der Sache auf den Grund zu sehen. Je leichter und geringfügiger der Gegenstand ist, dem man sich verlobet: je größer muß der Enthusiasmus seyn, um seinem Gelübde getreu zu bleiben. Nun dieser füllet das Gehirn mit so vielem elektrischen Dünsten an, daß es sich bey der mindesten Berührung entzündet, und Schlag auf Schlag verursacht. — Hr. Director, ein alter Grammatiker und eifriger Freymäurer, — wie konnte Er wohl kaltblütiger widerlegen?

c) Eben so viele Lobsprüche von dem H. Direktor Bob. Auf so viele Schimpfworte wider E. Servati folgen gleich viele Lobsprüche vom Hrn. Direktor Bob. „Mann eines harten Herzens, redet er ihn an S. 5., „warum lästern Sie? durch einen 13jährigen vertrauten Umgang haben Sie mich kennen gelernt. Verstellung ist meine Sache nicht. „Ich bin Freymäurer. Haben Sie mich „jemals durch Spöttereyen die Religion entehren gehört? Haben Sie jemals wahrgenommen, „daß ich meinen Monarchen nicht aus dem Innersten meines Herzens liebe? Haben Sie „mich hartherzig auch gegen meine Feinde;

„gefühllos bey den Klagen des Gepreßten;
 „taub bey der Stimme des um Verstand Ru-
 „fenden gefunden?„ — Mann einer seltsamen
 Einbildungskraft, wer hat Sie so gräulich geläs-
 tert? Welche Zeile, welches Wort der 17
 Bogen nannte Sie, zielte auf Sie? — Und
 wozu endlich eine so heftige Aufforderung?
 Bob sey ein Freymäurer, wie er sich seit dem
 K. K. Patent nennet; Er sey alles das, was
 Er hier von sich selbst sagt! Was folgt dar-
 aus? daß alle Freymäurer eben so warme Re-
 ligionsfreunde, so treue Unterthanen, so un-
 verstellte, so gefühlvolle Menschen seyn?
 Schröpfer war ein Freymäurer und Betrü-
 ger; so wäre dann Bob auch ein Betrüger,
 weil Er alles seyn will, was irgends ein Frey-
 mäurer war, und die Freymäurer alles seyn
 müssen, was Er ist? — Nein! Seine Schrift
 verräth, daß Er mehr Wärme als Licht
 habe, und darum unter die Betrogenen ge-
 höre. Da hiemit alles am unrechten Orte steht,
 finde ich nicht nöthig, dem Hrn. Schuld-
 rektor mein Attestatum zu geben, das ich Ihm
 sonst in jedem Nothfalle gewiß nicht versagen
 würde. — Was aber den Vorwurf des 13jäh-
 rigen vertrauten Umgangs betrifft, der sich noch

öfters in seinen Schreiben wiederholt: so muß ich Ihm einmal, allemal erklären, daß er das größte Adiaphorum, und das Allerunnöthigste der ganzen Gegenschrift war. Denn darf man wohl seinen Leser noch an jenes Abgedroschene erinnern, *amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis veritas?* Ich müßte vielmehr Ihn selbst bitten, bey kälterm Blute zu erwägen, ob der Verlust einer Freundschaft, die in 13 Jahren keine tiefern Wurzeln schlug, den *Servati* so sehr schmerzen solle? — Und dann noch eine bloß theoretische Frage: wie eifrige Freymäurer mit profanen Erdesöhnen auf einem wahrhaft vertrauten Fuße stehen können? Selbst ihre liebsten Hälften, die dazu das größte Recht haben, wollen es in Zweifel ziehn. *El-dine* beklagt sich bey *Ewald* bitter, daß die Freymäurer keine Freundschaft, nur Liebe und Opfer ihren Gattinnen zubrachten *);

*) Gespräche Maurerey betreffend. S. 182. Merkwürdig scheint die Stelle, welche daselbst aus dem 2. Theil des flammenden Sterns angeführt wird: „Sorgfältig bedacht alles abzuwenden, was der Freundschaft Eintrag thun könnte, hat der Orden in diesem Betracht die weisesten Anstalten vorgekehrt; die Ausschließung des schönen Geschlechts war vielleicht nicht eine der unnöthigsten. Die Liebe und die Freundschaft vertragen sich selten mit einander; die Annäherungen der einen

und ich weiß auch nicht, ob jede Gebietherinn eines Freymäurers sich für ein solches Kompliment durch das Paar Handschuhe, welches ihr der aufgenommene Herr im Namen der Loge heimbringt, für ganz schablos und versöhnt ansehen werde. Versagt man aber dieser Klasse der Menschen die Freundschaft; wie dürfte ich mir mit einem ganz vertrauten Umgange schmeicheln? — — O! Freundschaft, o heiliger Name! wie oft wirst du entweiht! Dich nennen Selbstsüchtige, strenge Egoisten, die unter Deinem Bormande sich nur Klienten und Anbether zur Aufwartung und Anräucherung dinge; — wetterwendische Humoristen, die in stetem Wechsel der Ebbe und Fluth die Schwellen ihrer Getreuen bald besuchen, bald wieder verlassen; — Sturm-Köpfe und grundlose Herzen, deren Zuneigung auf einem so festen Grunde beruht, als die Vermählung des Doge mit der adriatischen

„tasteten die Rechte der andern an. Die Freundschaft verlangt Mitgenossen, die Liebe sucht nur Opfer.“ Mit dieser ungemein subtilen Philosophie waren doch nicht alle Maurer zufrieden; sie erbauten Schwester-Logen, worinn die Schönen durch ein ätherisches Puppenspiel sich die vapeurs so geschickt vertreiben, als die Männer ihre Steckensperde in den Maurerkirkeln zureiten.

See; — Despoten, welche ihre Liebhaber, wie die Paffen ihre Lieblingsflaven, jetzt an den Bart hin drücken, jetzt mit allen Roßschweifen peitschen; — Genug! von welcher Art die Freundschaft des Hrn. Direktors gegen Servati möge gewesen seyn, das entziehe meinemwegen der Leser aus der Titel-Bignette, und dem ganzen Inhalt Seiner Schmähschrift! Welch ein freundschaftlicher Amor, aut amor aut furor — doch schweigen davon, ist für beide Theile das Sicherste; ich müßte mich sonst der äußersten Unklugheit, Er sich selbst der abscheulichsten Verstellung oder Unstätigkeit schuldig bekennen.

d. Künstliche Zusammenstellung alles Gehässigen, was Servati in 17 Bogen von allen und von einzeln Freymäurern gesagt, und nicht gesagt hat. — Das Schreiben geht auf die Meige; und noch nichts, was zur Sache gehört! Wo der Beweis, daß E. Servati, der Ueberschrift gemäß, ein grober Verläumder sey? — Hier! kurz vor dem Vale! — — Die Redekunst der Rabulisten lehrt einen Kunstgrif, nach welchem man die Spreuer und mitunter auch gute Körner aus allen Ecken

der Gegenschrift zusammenkehrt, zerreibt, be-
 geifert, mit dem Sauerteig eines bösen Herzens
 vermischt, und dann in eine Masse einknetet.
 Ein Beispiel? Hier auf der 6. und 7. Seite!
 Da liegt alles Gehässige, was Servati in 17
 Bogen sagte und nicht sagte, auf einem Hau-
 fen, wie ein Chaos; halb im Schatten, halb
 im falschen Lichte; das Wahre verdreht, ohne
 Beweis hingeworfen, Unwahres angedichtet,
 und zuletzt, — damit man nicht sobald hinter
 den Kniff komme, gar nichts zitiert! Ich muß
 es also für Ihn thun.

„Sie erröthen nicht, apostrophirt Er nach
 „seiner Manier den Servati, öffentlich zu be-
 „haupten, daß der Frenmäurer vi Regulo kein
 „rechtschaffener Mann seyn könne.“ Das
 behauptete Servati nirgends; vielmehr betheu-
 erte er schon im Vorbericht und anderswo, daß
 er selbst unter den Frenmäurern Männer zäh-
 le, die er schätze, und sogar Freunde, die er
 liebe. Der Ausdruck vi Regulo steht nur S.
 40, wo der Wöbe die lauten Klagen der Pro-
 fanen über die Parteilichkeit der Brüder mit
 vieler Bescheidenheit vorträgt und mit aller
 Wahrscheinlichkeit beweist. Die Möglich-

Zeit bezeugte gleich darauf Kaiser Joseph *) in dem öffentlichen Patent, die Wirklichkeit schon vorher Churfürst Karl Theodor in den Hofreskripten; beydes bekennet sogar der Wiener Bruder, dessen Brochür gegen den Kaiser im zwenten Briefe dieses Werks recensirt worden ist. Und doch behahete dies Servati weder von allen, noch von einigen als eine gewisse Thatsache: in der Note, die daselbst den Sinn des Abbees erklärt, steht die mehr menschenfreundliche als wahre Einschränkung: „Alle angebliche Beispiele weg! das „Mistrauen im Publiko, der Verdacht der „Kompetenten bleibt doch immer, wie bittere „Hefen, zurück.“ — Es sey! ich sage das jenem Maurer wörtlich nach; folgert sich dann gleich der allgemeine Satz daraus, daß ein Freymäurer vi Regulo kein rechtschaffener Mann seyn könne? Die Rechtschaffenheit hat mannigfaltige Gegenstände, so wie die Weis-

*) Man sagt, er trage die Maurer-Listen nun stets bey sich, um bey vorkommenden Vorschlägen zu den Aemtern seine Maßregeln darnach zu nehmen. So sichere Informationen muß der gerechte Monarch von den Ungerechtigkeiten der Maurer haben. „Sein Patent, sprach ein Maurer, wird Ihm wenig nützen.“ Aber so, denke ich, wirds auch den Maurern gleich viel nützen.

heit. Gleichwie nun jedem Sterblichen, nach der alten Sage, eine gewisse Thorheit anklebt: so wird auch das Herz des ersten und letzten Menschen mit einer Schwachheit behaftet seyn; und just von einer solchen schwachen Seite, setzte ich aus dem bairischen Warner hinzu, sieht man auch große Männer mit dem Orden zusammenhängen. Endlich da die Brüderwerber selbst immerhin von großen Vortheilen dieser Art schwätzen; wie kann die gränzenlose Verbreitung eines so interessanten Ordens den Profanen anders als höchst nachtheilig vorkommen? Diese gegründete Besorgniß hat der H. Direktor mit keiner Sylbe widerlegt, hingegen das Subjekt sowohl, als das Prädikat meines Satzes von dem Besondern zum Allgemeinen erhoben, hiermit gänzlich verfälscht.

„Sie erröthen nicht, geht es in einem Athem fort, zu behaupten, die Freymäurer wären dem Staate gefährlich.“ Dies beweist mein ganzes erstes Gespräch, nach philosophischen Grundsätzen, die man auf allen Lehrstühlen, aber erst seit einer kurzen Zeit mit der unsystematischen Ausnahme der Freymäu-

rerey, vortragen hört. Dies gestehen von manchen neuern Maurer-Systemen die ansehnlichen Provinziallogen zu Frankfurt und Weßlar; und was sagt nicht alles die Geschichte? — „sie hemmten die Justiz; „sie seyn verkappte Feinde der Gerechtigkeit.“ Mein Abbee bewies nur die Gefahr, sagte nicht, daß es schon geschehen sey. Doch davon kurz zuvor; wer die Falschheit dieses allgemeinen Satzes näher einsehen will, der lese mein erstes Gespräch! — „sie erschütterten die Thronen; „Möglich mit der Voraussetzung der zu großen Anzahl ihrer Brüder, deren Hälfte, nach eigenem Bekenntniß, aus niederträchtigen Bösewichten besteht. — „sie schädeten den Armenanstalten; „Warum nicht, wenn sie so viele Gelder ins Ausland versenden, wie eben jene zwei Logen bezeugen, zu Hause aber die Anzahl der Armen vermehren, indem sie durch ansehnliche Rezeptionsgelder, Bensteuern u. dgl. manchen Vater und Sohn nicht nur um den Verstand und die Verdienst-Zeit, sondern auch um baares Geld pressen? — „sie seyn Scheinphilosophen „auf Kosten der Menschenliebe und Zivilität; „Das Wort Scheinphilosoph

wird S. 46. von jenen Maurern in einer Einflammerung gesagt, die sich lieber durch ein freywilliges Exilium, nach dem Beispiele des Hrn. Prof. W. . . , dem Vaterland entziehen, als den starren Nacken unter den Gehorsam schmiegen wollen. Das Uebrige liegt am Tage. — „Sie droheten dem Adel den Untergang; sie trügen die Religion zu Grabe;“ S. 244. steht etwas dergleichen von der Illuminatensekte, aber nur als eine zu befürchtende Folge, mofern mehrere Enthusiasten ihre formopolitischen Ideen einmal realisiren wollten. — „seyn Selbstmörder ihrer Seele, Nachfolger der Waldenser, Albingenser, Fraticellen, Beguarden, und Beguinen“ S. 75. — Welcher Rabulistensprung vom Ende des Buchs bis auf seine ersten Bogen zurück! — Also S. 75. sagt der Abbee gesprächsweise seine Meinung vom Ursprung der Freymäureren, und wähnet, daß der Orden nachmals in den Aftterlogen oder in den geheimen Zusammenkünften jener Sektirer fortgepflanzt worden sey; wenigst für Profane eben so wahrscheinlich, als der Maurer Anderson die königliche Kunst von Gott Vater an durch Adam, Noë,



Abraham, Salomon, — Mönch Augustin u. s. f. bis auf seine Zeiten hergeleitet hat. Das Ganze war jene vorherverkündigte Episode, welche der Hr. Direktor vor übergroßem Eifer nicht einsah, — ein Scherz mit dem Bajazo von Freymäurer, der vom Ursprung des Ordens so viel Winde machte, und im Grunde so wenig wußte, als jeder altschottische Meister. Es thut mir leid, daß er an meinem Kunstrichter einen Kameraden gefunden hat. — „eine Pflanzschule der Deisten und Freydenker;“ O! möchte man diese bald allgemeine Klage doch einmal gründlich widerlegen! — „sie seyen Epikuräer;“ Wieder nur von einigen Freymäurern, und zwar alles dem bairischen Warner nachgesagt S. 84. — „blinde Heiden,“ das fand ich nirgends, außer S. 94, wo manche Brüder Schüler der heidnischen Philosophie äktenmäßig genannt werden: und etwa S. 238, als ich im Vorübergehn die Loge mit einem heidnischen Tempel verglich, welches die Namen der alten Weltweisen, die einige Sekten unter ihnen gegen die christlichen eintauschten, zu verrathen schienen. Aber das Beywort blind folgt erst in den nächsten Zeilen, wo es heißt:

heißt: „mir brohete noch ein Vorwurf, als foch-
 „te ich im Dunkeln, und spräche von der Mau-
 „reren, wie der Blinde von den Farben.,,
 Das Ganze steht hiemit in meiner Schrift,
 wie Schulden, Versuchung und Uebel im
 Vaterunser. — „Trunkenbolde von
 „Schildknappen, Venustnechte von Kit-
 „tern.,, Wie der Mann mein Büchelchen
 hin und her blättert! Dies gehört zur oben-
 erwähnten Seite 75, wo von den allerersten
 Maurern des Mittelalters die Rede war.
 Wenn der Hr. Direktor geruhet, diesen Schnir-
 fel der Episode auf die Brüder Seiner Zeit an-
 zuwenden, so mag Er es verantworten! —
 „Tollhäusler, unsinnige Narren, hypo-
 „chondrische Schwärmer, aufgelegte
 „Bösewichte.,, Was weiß ich, aus welchen
 Ecken meiner Schrift Er diesen Wust zusam-
 men stahl. Immerhin ward es nur von ein-
 zeln Ungenannten gesagt: gegen das Allgemei-
 ne konnte ich nicht auf jeder Seite meine Pro-
 testation wieder einlegen; vielleicht lagen mir
 eben damals die Johnstone, Gugomose und
 Schröpfer zu tief im Kopfe. — „Geld-
 „schneider, Gaukler, Nimi.,, kaiserliche,
 patentmäßige Titulaturen! — „ihr Orden

Ⓔ

„wäre eine Nachteulenzunft.“ So nannte ich die geheimen Kottirungen aus der alten Geschichte, nicht selbst den Freymäurer-Club. Mein Ideengang war dieser: In geheimen Gesellschaften und Nachteulenzünften wurden schon die größten Uebel, als Verrätherereyen u. s. f. angesponnen; die Freymäurerereyen stellt auch eine geheime Gesellschaft vor: folglich haben die Brüder zu beweisen, daß man von ihr nicht das Nämliche besorgen darf. Indeß bleibt doch dieser Schoßvogel der Minerva auch ihnen geweiht, wie auf dem symbolischen Kupfer zu sehen ist — „ein Viertelorden,“ Eine Synonymine für Maurerorden. — „Eine Schurzfellbruderschaft,“ eine Benennung, wie jene der schwarz'edernen Gürtelbruderschaft, — eine ungeschliffene Maurerzunft. „Wenn der Hr. Direktor seinen Geist der Widerlegung in Logen geholt hat, so haben wir einen neuen Beweis; doch das gelte wieder nicht von allen! — „ihre Versammlung eine Kloake.“ Künstlich! S. 98. sagt mein Edelmann, daß die Loge, worin alle Religionssekten an der Moralität pfuschten, einer Zisterne von zusammenlaufenden Menschen-Meynungen gleiche; worauf der Abbee im

Zorneifer sie eine Kloake genannt hat — „und
 Heckenmutter aller Gräuel.“ Eine He-
 ckenengesellschaft heißt bey mir, S. 159. in der
 Note, jene Loge zu London, die im J. 1736
 den unglücklichen Pachard soll hingerichtet ha-
 ben. Gehörte ihr wohl ein besserer Titel? Fer-
 ner, daß vielerley Gräuel in Maurer-Logen
 überhaupt ausgeheckt wurden, wer kann nun-
 mehr das läugnen, seitdem die Geschichte des
 Ordens vor der profanen Menschheit entschlen-
 ert da steht? Wer darf noch vorgeben, durch
 die Freymaurerey sey bisher nichts Böses ge-
 stiftet worden? Fürwahr! hätte ein bestver-
 fakter öffentlicher Orden in 20 Jahren nur die
 Hälfte der Thorheiten und Ausschweifungen be-
 gangen, welche von der verkappten Freymäu-
 rerey ihre authentischen Schriften bezeugen;
 wer würde nicht seine Aufhebung sehnlichst
 wünschen, ja! unter die größten Wohlthaten
 der Menschheit zählen? — Die Jesuiten be-
 schuldigt man einer ähnlichen Ausartung? —
 Elende Retorsion! Es seyn alle hundert taus-
 send Verläumdungen wahr! Also treffe die
 Freymaurer gleichfalls das Schicksal der Je-
 suiten! Aber nein! diesen unsichtbaren's

verlarvten Jesuiten, die a. in. D. G. arbeiten,

Quidlibet audendi semper fuit æqua potestas.

Die Schimpfwörter = Gallerie geht mit dem ersten Schreiben zu Ende; noch auf der letzten Treppe behauptet der Hr. Direktor, daß Servati diese abscheulichen Laster = Gemählde im Anfall der Phrenesie entworfen habe. Wahrhaftig der Anfall dauerte recht lange, bis siebenzehn Druckbogen voll waren; und geschehen wars um den armen Mann, wenn sich nicht hie und da, zum Troste der mitleidigen Leser, noch lucida intervalla gezeigt hätten; denn alle Schimpfwörter, deren gewiß keines dieser fleißige Arzt in seiner Beschreibung des status morbi unaufgezeichnet ließ, betragen in dem großen Raum von 256 Seiten nicht den hundertsten Theil von denen, die Er selbst auf 78 Seiten über seinen Patienten aus lauterem Antseifer ausgoß. Ein Auszug davon findet sich zu Anfang dieser Apologie, woraus der liebe Leser, der selbst noch nicht in dasselbe Spital gehört, weislich erachten mag, ob Ser-

vati mehr mit der Phrenesie, als sein Arzt mit einer Manie bedrohet werde? Seine verwirrte Sprache, mit der Er jenen bald seinen 13jährigen Freund, seinen Liebsten und Besten, bald einen Heuchler, Ungesitteten, Mann eines harten, verkehrten Herzens u. s. w. nennt; seine auffallenden Grimassen, wenn er jetzt aufbraust, stampft, schwört und flucht, jetzt einen freundschaftlichen Handschlag und gar die Umarmung anerbietet, Traun! verrathen wenigst einen starken Paroxismus, woben Frost und Hitze, wie zwischen dem Nordpole und Aequator, wechseln. Aber bevor man Ihn an den Puls fühle, stelle man an Ihn noch einige Fragen: Mein Herr, wo bleiben die Beweisgründe, daß E. Servati ein grober Verläumder sey, wie Ihr erstes Schreiben an der Stirne mit großen Lettern vorweist? Sie fielen alle hinter das Va-le! — Wer aber eine so anzügliche Klage nicht beweisen kann, was ist der? Wie nahe geht mir, was sich hier jeder unbefangene Profane denken muß! — Und wer anstatt des Beweises nur Ränke und Schwänke braucht, was ist der? „Ich bin Freymäurer,“ antworten Sie S. 5. — Basta! Verzeih Ihm,

lieber Leser! Maurer, die nicht zufrieden, ihre geheimen Weihen alle Vierteljahr der Polizen ins Ohr zu beichten, sich noch überdas der ganzen Welt, ohne vorgehende Aufforderung, so ungestüm ankündigen, — sind Enthusiasten und wissen nicht, was sie schreiben.

F.

Prüfung des zweiten Schreibens.

Eine saure Arbeit, den Grundriß aufzuspiiren, den Er dem zweiten Schreiben, einer ganz personellen Satyre, vorgezeichnet hat! Denn eher bemerkt man eine Ordnung in den Windstößen, und eine Folgereihe bey den Wogen des Meers, als einen zusammenhangenden Plan in Seinen Sätzen, welche bey Ihm, wie die falben Blätter, vom Herbststurm herabgeweht, aufs Papier hinfliegen. Das Unregelmäßige der folgenden Tabelle liegt also im Original, nicht in einer untreuen Nachzeichnung.

a. **Vorspruch und Hauptsatz.** Das Ganze soll eine Strafrede auf Servati seyn, und sieht eher einer Schul = Thria gleich, worinn die liebe Jugend eine Philippicam nachlallet, und jedem Gegner zum ersten Gruß das alte, quousque tandem abutere, aus vollem Halze zuschreit. Im Namen Gottes, der allein der Herzenforscher ist, macht der Maurer = Prediger den Vorspruch: "Nicht Religion, schleichender Ehrgeiz ist es, der die Servatische Feder leitet." Er drehet sich also um einen Gegenstand, der Ihm, nach den strengsten Beweisgründen, doch kein gewonnen Spiel geben kann. Nur das Herz des Servati hätte Er alsdann in den Augen gewisser Leute häßlich, die Streitsache hingegen um kein Haar besser gemacht. Aber darum scheint es eben Seiner Kritik zu thun, die sich, aus Abgang tauglicherer Waffen, nur hinter lauter Persönlichkeiten verschanzen mußte. Hiemit könnte ich den ganzen Plunder flüchtig überschlagen, lägen nicht zufälliger Weise einige Säckelchen im Pack, die eine nähere Beleuchtung für einen Theil der Leser verdienen.

b. **Eingang und Abtheilung.** Dieser außerbaulichen Invektive präambulirt ein locus

communissimus, so oft der Redner ein Laye, der Gegner ein Levit ist, — von den Grobheiten der schwarzen Röcke. Dies Gemeinfach sey Ihm geschenkt! Es ist eine Herzensfreude, wenn der Weltmann nun auch einmal die Kanzel besteigen und dem Kirchendiener hinwieder den Text lesen darf. Sehet! dort in der Loge, wo alles gleich ist, wird man Alles; ein Herr im bunten Kleide mit Tressen vertritt, als Bruderredner, die Rolle des Priesters, und prediget von der Keinigkeit der Sitten, von Verachtung des Todes u. d. gl. mit einer solchen Inbrunst, daß sein heiliges Schurzfell auf und niederfliegt. Nun begreift man auch, warum die Brüder, wie die allgemeine Nachrede geht, die Pfarrpredigten wenig oder gar nicht besuchen sollen; zwei Predigten des Tages sind doch zu viel: und zudem wer möchte nicht lieber einen Philosophen, als einen Pfaffen, einen Priester der Natur, als einen bloßen Priester der Kirche hören? „Der „Priester, schreibt dieser alte Maurermeister S. „10. war vor Langem gewohnt, mit dem „Erbtheile, was er an Wissenschaften be- „saß, ein Monopolium zu treiben, und „keinem Ungeweihten davon mehr zu

„fließen zu lassen, als es das Interesse
 „seines Ehrgeizes erlaubte.“ In der Loge
 ist es nun nicht mehr so: das gebe ich gerne zu;
 daß aber erst Bacon, wie es daselbst heißt,
 mit kühner Hand den menschlichen Verstand
 von dieser Sklaverei los riß, kommt mir we-
 nigst als ein neuentdecktes Geheimniß der Lit-
 terar-Geschichte vor. Um nur von Engelland,
 wo Bacon zu Hause ist, Meldung zu thun,
 wer weiß nicht, mit welchem Nachdruck
 K. Heinrich VIII. und seine Tochter
 K. Elisabeth die Rechte der Oberpriester
 sich angemacht haben? und K. Jacob I. hätte
 ihm gewiß weder die Ehre eines Grammatikers,
 noch die eines Theologen abtreten wollen. Ob
 man indessen den Geistlichen schon hinter alle
 ihre Geheimnisse gekommen sey, bezweifeln doch
 einige Brüder; und in diesem Falle wird man
 sich wohl müssen zum katholischen Priester ein-
 weihen lassen, welches die Berliner Monaths-
 schrift Jan. 1785. S. 67. von einem Prote-
 stant, Diakonus und Maurer der Chris-
 tustheologie, Christusphilosophie, und Chri-
 stusarzneykunst vorgiebt.

c. Konfirmation. Hier erscheinen fünf
 Punkte, als eben so viele Beweisgründe, daß

E. Servati nicht aus einem Instinkte der Religion, sondern aus stechendem Ehrgeize schrieb. aa. die Zurechtweisung des Hrn. Prof. Sellners im Vorberichte meiner ersten Frage. bb. der zufällige Tadel einiger Oden Klopstocks und der Normalschultabellen. cc. die Episode von der Mopsgesellschaft. dd. der satyrische Stil des Servati. ee. vorgebliche Seitenhiebe auf den Hrn. Direktor Bob.

aa. Die Zurechtweisung des Hrn. Prof. Sellners. Servati griff den Hrn. Sellner im Vorbericht an; dies geschah nicht aus Religionstrieben: folglich griff er auch die Fremdmänner im ganzen Werkchen nicht aus einer so edlen Absicht an. So lautet Sein Vernunftschluß. Wie wenig darf man, um diesen Fehlschluß einzusehn, ich sage nicht die Logik, sondern nur das Menschenherz kennen, welches oft gegen einen aus unedlen Nebenabsichten unbillig, gegen andere hingegen billig und lauter ist! Warum aber Servati im Vorbericht, wo sonst alles Statt findet, dieses Hrn. Professors besonders gedacht habe, steht daselbst so klar, daß eine Wiederholung ganz Ueberfluß, oder nur ein Zunder zu neuen Händeln seyn

würde. Meine Worte, bloß eine kurze Antwort, die ich dem Publikum und einer vernünftigen Ehrliche schuldig zu seyn glaubte, legen eine gerechte Absicht zu Tage; aber die Worte allein, nicht das Herz, hat ein Rezensent zu richten.

bb. Der zufällige Tadel einiger Oden Klopstocks und der Normalschultabellen. Lange sann ich nach, wo dieser tückische Ausfall, wie er da genannt wird, in meinen 17 Bogen stecke; denn wie gesagt, zitiert wird bisher kein Blatt. Endlich fand ich S. 175. in einer Ecke folgende Zeilen: "Hast du nicht gleich alles (von Hieroglyphen und Zeremonien des Ordens) verstanden; so tröste dich damit, daß es mir um nichts besser ergeht, daß selbst vieljährige Meister nicht alles deutlich zu erklären im Stande sind; daß endlich sogar der ausgestochene Gottseybeyuns, der doch eher den Menschen vor, als nachstudirt, sich über 3 Stücke vergebens den Kopf verbrechen soll, nämlich über einigen Oden Klopstocks, österreichischen Normaltabellen und Freymäurer-Symbolen." Schon

der Ton verräth, wie ernst es gemeint war; und doch liegt hier der Stein des Anstoßes. „Diesen Klopstock, deklamirt Er darüber, haben Sie doch nicht der Religion wegen bey'm Kopf gekriegt?“, Meine Schätzung der klopstockischen Poesie wissen alle meine Schüler, denen ich mehrere Gesänge seiner Messiade, mit Erlaubniß eben dieses Hrn. Direktors, als Er noch den Gymnasialschulen zugleich vorstand, jährlich vorzulesen pflegte; Beweise davon stehen in meinen andern Schriften aus dem poetischen Fache; ja sogar in eben diesem Werkchen S. 17. schrieb ich einige Verse desselben aus. Daß sich dennoch zuweilen seine Farben ins Dunkle verlieren, bekennen, vornehmlich von den Oden, die mehresten Kunstrichter, worunter seine größten Anbeter ihn damit entschuldigen, er habe durch stärkere Schattirung seiner Poesie, gleich einem gothischen Tempel, desto mehr schauervolle Ehrfurcht verschaffen wollen. Ferner war dieser flüchtige Scherz, denn mehr war es nicht, durch das Benwort einige so ziemlich eingeschränkt. Aber der Zorneifer dieses Herrn selbst kennt keine Schranken. Klopstock ein Dichter — Topp! und E. Servati ein Pfscher in der Poeteren!

Ha! wie kann er die Freymäurer bekriegen? Das heißt so viel, als: Cicero war ein schlechter Versler; folglich nicht im Stande, die geheimen Zusammenkünfte der Catilinishen Partey zu entdecken. — Liegt nichts daran: immerhin eine erwünschte Gelegenheit, dem Mann, der öffentlicher Lehrer der Dichtkunst ist, damit Herzeleid anzuthun! Nun kontrastirt Er Klopstocks ewig grünenenden Ruhm mit der Verwelkung der Dichterlorbeern des Servati. Meine Sache ist es eben nicht, mir selber Weihrauch zu streuen, und doch einige nachsichtvolle Rezensionen meiner Jugendgedichte anzuführen, worunter sich auch die A. D. B. befindet. Nein! nach dem Lorbeer dürstete ich nie; vielmehr in den zwei Abhandlungen von dem Reim, die vor dem Richterstuhle mehrerer Kritiker und auch bey Hofe nicht ungütlich aufgenommen wurden, that ich über einige derselben öffentliche Buße, indem ich sie als Beispiele verunglückter Verse darin anzog, eine Handlung, die man vom großen Haufen der Dichterlinge schwerer erhält, als der Herr einst von Abraham das Schlachtopfer seines vielgeliebten Sohns. Von welchem Kunstrichter hätte man einen so hämischen Verrath eines jungen Piso

weniger befürchten sollen, als von jenem, den er nachmals zu seinem *Quietilius* d. i. *virum bonum et prudentem* gewählt, und der endlich selbst vom Pegasus einen gewaltigen Schlag vor den Kopf gekriegt hatte? Denn die Kunstfertigkeit und den Geschmack trennet, nach meiner Meinung, ein unübersehbarer Zwischenraum. Laßt uns in der neuern Litterar-Geschichte Oesterreichs nachschlagen! Vor einigen zwanzig Jahren, als Wien hochdeutsch zu stammeln begann, befand sich inner der Linie ein junger geistvoller Schwabe. Dieser versuchte eine kleine Sprachlehre, lieferte prosaische Beiträge zu periodischen Schriften, und wenige Gedichtlein. Ein Großer berief ihn zu sich, und feuerte ihn durch große Lobsprüche zu größern Unternehmungen an. Aber Gott Apollo ließ ihm durch den heiligen Mund der Kenner bedeuten „er solle weder ein Satyrenschreiber, noch Odenichter werden, wohl aber sein schwäbischer Sprachlehrer (wie ihn nachher auch Hr. Adelung genannt hat) verbleiben.“ Das Orakel hat gewirkt! Er ward Lehrer der deutschen Redekunst an der Albertinischen Hohen Schule, und Er las den Akademikern, freylich

nach dem Bedürfniß selbiger Zeit, vorzüglich die Sprachlehre vor^{*)}). Er tritt wieder als Autor auf, und die Autorschaft war ein frischer, aber nicht übelgerathener Guß der alten Sprachlehre. — Die Normalschule entstand in den Vorlanden, und siehe! unter Seinem Direktorat wird sogleich ein Auszug Seiner Sprachlehre in der Stadt und auf dem Lande vorgeschrieben, und mehrere Jahre hindurch vortabellisirt. — Noch fehlt der gänzlichen Erfüllung des Drakels ein Theil, der letzte längst versprochene Theil Seiner Sprachlehre, welcher eine vollständige Syntaxis samt der Prosodie nachtragen soll. Sonderbar! warum hält der immer schätzbare Grammatiker nicht Wort? Man möchte bald denken, es geschehe aus einem geheimen Einfluß, weil dieser Rest so ziemlich an die Poesie gränzet. — Dem sey, wie ihm wolle! Bob, der erste Stifter der vorländischen Normalschule (daß ich andre Seine Verdienste um die Polizeywissenschaften u. s. f. mit Stillschweigen übergehe) Bob fordert allzeit, wie Gottsched, Hochachtung und

^{*)} Bobs zweyter Theil der deutschen Sprachkunst, in der Vorrede S. 2.

Dant. Bob lehrte die Kinder Voröstreichs richtiger aussprechen, die Kanzlenen rechtschreiben, und alle — ihre Muttersprache schätzen; und dies alles, ungeachtet daß keine Dichterlorbeern seine Scheitel je bekränzten. — Aber ich, auch kein gekrönter Poet, wie Er? ach! ich werde gleichwohl das mit allem Ernste ferner thun, was Horaz von sich scherzend sprach:

Ergo fungar vice cotis, acutum
 Reddere quae ferrum valet, ex fors ipsa secandi;
 Munus et officium, nil scribens ipse, docebo.

Demselben Beruf und Amtseifer für die Normalschule seyen alle die Sottisen auf die Rechnung geschrieben, die Er auf der nächsten Seite dem Servati mit beeden Händen ausmißt, als der freundliche Gruß an seine Nessen, den man unmöglich versteht, so lange man gerade denkt; die edle Benennung eines Zeuchlers; der abgedroschene Vorwurf des Jesuitismus, und die Zumuthung, man habe

habe sich durch diesen Ausfall auf die Normal-
schule das Plaudere der Mönche und den Tri-
umph, in einem 6 spännigen Wagen über
Schwarzwalds Alpen siegprangend ge-
führt zu werden, erschleichen wollen. A
propos! der Hr. Direktor muß nicht recht ge-
hört, oder im Nachtzettel falsch gelesen haben.
Einmal fuhr Servat: halbander mit drey Lehn-
fleppern; und abermal halbvier mit 4 Retour-
pferden über Schwarzwalds Alpen. — Ich
irre; der Mann hat mehr als Recht: man sum-
mire! da 3 und 4 wohl sieben machen, so hat
er noch eines, entweder den Vorspann, oder
ein Vorreuter = Pferd, gütigst darein gehn las-
sen. Es ist bewiesen; hier hat Er mit mehre-
rer Schonung als Wahrheit widerlegt; Wol-
an! Er besteige meinen Triumphwagen; ich,
der Ueberwundene trete nach. O! welche Gna-
de, daß der Generalstadt- und Landschulenvi-
sitator, wenn er Breisgau's Alpen und Ebenen
ex officio wieder befährt, mich nicht selber vor
seinen Wagen spannt, und durch diese exempla-
rische Bestrafung des Tabellenverächters alle
Kinder, Schulmeister, Bögte, Beamten,
Pfarrer, und Herrschaften in heilsamen Schre-

D

ken versteht! Doch wird Er in Zukunft, hoffe ich, auf Servati etwas besser zu sprechen seyn, nachdem jetzt dieser, zu einer Genugthuung, die ganze gegenwärtige Apologie in Tabellen verschränkt hat. Eine so peinliche Buße für seinen heuchlerischen Misbrauch der K. K. Pressfreiheit gelte statt aller Abbitten apertis valvis, statt alles Karren- oder Schiffziehens! Gewiß, nicht mehr werde ich mich betreten lassen, daß ich desfalls der Berliner Kritik nur eine Sylbe nachstottere, und etwas unbegreiflich schelte, was die heutige Welt bloß in dem Falle, wenn es ein Werk des Jesuitismus wäre, als die unerträglichste Pedanterey und Jugendfolter auspfeifen würde. Denn da der Monarch die Normalschule förmlich bestätigt, hat sein Machtspruch auch jedes Jota derselben für Aufklärung und Untrüglichkeit, trotz dem Jesuiten-Papste, erklärt und kanonisirt. Mein! nicht mehr werde ich die irdischen Gottheiten, denen der Hr. Direktor im Innersten seines Herzens einen Tempel zur Verehrung geweiht, — Normalschulen und Klopstocken, in ihrem Heiligthum entehren; wer die angreift, (S. 13.) — der berührt eine sehr empfindliche Saite sei-

nes Herzens. „ Nur noch eine kleine Bemerkung, die dem Hrn. Direktor willkommen seyn wird, weil sie die Ehre des göttlichen Klopstocks betrifft. Ich zweifle ein wenig, ob die Bobische Apotheosis dem Dichter die Freudenfülle bringen werde. Denn nebst dem, daß er neben einem ganz sonderbaren Idol, den Normaltabellen, seinen Platz einnehmen soll, kann er mit der Entweihung seines weltbekannten Namens auch nicht zufrieden seyn. Schon seit 20 Jahren hatte er den zu starken Blase-
laut f. darinn weggestrichen, und auf alle seine Werke Klopstock, nicht Klopffstock gesetzt. Aber Hr. Direktor, sein feurigster Anbeter, lehrt sich durchaus nicht daran; er vergißt, daß dieser unsterbliche Dichter dazu vielleicht ebenso wenig gleichgültig seyn werde, als Er selbst, wenn man Ihm seinen alten, längst verbesserten, Familien-Namen noch jetzt geben wollte. -- De nomine lis est! — Warum wollte Er aber dennoch den Servati durch den Verrath seines wahren Namens so oft in der Gegenschrift schikaniren? Servati hatte ihn nach einem hergebrachten Autorsrechte, hier noch aus dieser besondern Absicht anagrammatisirt, um dadurch eine ansehnliche Bür-

gerfamilie eben dieses Namens zu schonen, und vor den unzähligen Grobheiten, die er von Seite der eifrigsten Toleranzprediger, der Reformatoren und Freymäurer, allerdings vorsehen mußte, zum Theil sicher zu stellen. Wie er sich betrogen fand! Sein Namen, seine Perücke, sein kurzes Aug und die ganze Taille haben bisher den größten Stoff seinen Gegnern gegeben. Und wie konnte wohl der arme Tropf die Annahme jener schriftstellerischen Privilegien von Männern erwarten, welche sogar die heiligsten Rechte der Menschenliebe unter die Füße treten? Der Hr. Direktor erinnert ihn selbst (S. 70.) an jenes Sprichwort: Calumniare audacter; semper aliquid haeret. Das ist ihr scribendi principium et fons. Also noch vielen Dank, wenn man sich mit dem Namen ein wenig amüsiert! — Ich fahre auf meiner Bußtafel fort!

cc. Die Episode von der Mopsgeellschaft. Episode auf Episode! Von Klopstocks Oden, — zu den Normaltabellen, — von den Normaltabellen mitten in die Mopsgeellschaft! und bei dieser letztern schweift Er bis 6 Seiten lang aus, giebt meiner Erzählung

die häßlichste Wendung, und bey allem dem, was wohl zu merken, allegiret Er eben dasjenige Buch, den Verrathenen Freymäurer-Orden, welches Er anderswo, wo es Ihm nicht taugt, mit Stumpf und Stiel wegwirft. Ich liebe bey Episoden die Kürze, und berufe mich daher auf meine eigne Schilderung jener Mopsgesellschaft, die, aus einem auctore synchrono und teste oculato ausgezogen, in der ersten Frage S. 207 — 213. steht. Man wird daselbst bey'm ersten Lesen finden, daß Servati sie niemals gut geheissen, aber noch vielweniger nach erfolgter gröbern Ausartung, welches Ende allen noch heute bestehenden Schwesternorden gewiß bevorsteht, der alten Freymäureren vorgezogen habe. Sonst könnte ich ferner meinem Gegner eben dieselbe Stelle des Montesquieu, von dem schwarzen Aas-Vogel, die Er S. 28. ganz ausser dem Reihen auführt, selbst ans Herz legen; aber diesmal nur einzelne Bemerkungen!

S. 14. „Zum Zenker, ist das erlaubt, einen ehlich gebohrnen ehrlichen Mann zum Bastarden von einem Mönchen und einer Nonne zu machen?“, Der Abbee sagte bey Ser-

vati, wie oben gemeldet, sagte scherzend, daß die Freymäurer, deren Ursprung man nicht wisse, zum Theile durch die Beguarden und Beguinen (Brüder und Schwestern) könnten fortgepflanzt worden seyn. Wer hätte es gedacht, daß man damit die ehliche ehrliche Geburt eines Gelehrten aus dem Gebiete der Reichsstadt Rottweil im 18ten Jahrhundert betasten könnte? Nein! nach Seiner Sprache zu urtheilen, ließe es wahrscheinlicher, daß Er von dem Vater des Romulus abstamme. „Zum Henker! daß dich! (S. 15.) Verflucht! (S. 13.) Bey Gott! u. a. dgl. martialische Flüche scheinen eher den Geburtsstern über einer Caserne zu befestigen; oder sollen wohl diese Zwischenwörter, die sich der Hr. Normalschuldirektor so oft erlaubt, seiner tragischen Schmähschrift ein komisches Aussehen, kurz! das Ridiculum acri geben? Er schrieb in Seiner größern Sprachkunst S. 354., bey Gottscheden sehe man eine ordentliche Anleitung, sich Flüche geläufig zu machen. — Hier sieht man sie im vollen Laufe.

Dasselbst: „Sie haben sich gerade aus einem schöpferischen Instinkt in einen

„Schmetterling und Nachtfalter zugleich
 „(Semivirumque bovem, semibovemque virum)
 „verwandelt, (Frisch heißt die letztern
 „Nachteulchen) und sahen mit licht=
 „scheuem Auge alles, und hörten mit
 „verengten Ohren alles.“ Das wäre also
 eine Kritik über die Fiktion, nach welcher Ser=
 vati, weil ein profaner Mensch nicht hinein=
 darf, doch als ein Nachtfalter (das Sinnbild
 der meisten Maurer=Stuher) in die nächtliche
 Loge drang, alles beguckte, alles belauschte.
 Sie belachtet, daß er sich in einen Schmetter=
 ling und Nachtfalter zugleich habe verwan=
 deln wollen. Warum nicht? Schmetterling
 ist das Geschlecht, Nachtfalter eine Art da=
 von. Der Hr. Kritiker hätte anstatt des Fri=
 schischen Wörterbuchs, worinn ich die an=
 geblichen Nachteulchen nicht einmal fand,
 den neuern Herrn Rath Adeling befragen
 sollen, wenn doch Seine ganze Naturgeschichte
 bloß in Wörterbüchern versteckt liegt. Die=
 ser hätte Ihn belehrt, die Nachtfalter seyn eine
 Art Falter, oder Schmetterlinge, welche sich
 nur des Nachts sehen lassen, Linnee Phalaenae,
 auch Nachtvogel, Nachtschmetterlinge,
 zum Unterschiede von den Dämmerungsvögeln,



Sphinges, und Tagefalter, Papiliones. — Was die Illumination der Loge betrifft, darüber klagte frenlich jener Nachtfalter, und suchte darum die Schattenseite, (S. 15.) wovon ihm alles, bey den düstern Todtenkerzen des sel. Hiram, genug sichtbar, und für den engen Raum dieser Loge so ziemlich hörbar werden konnte. Unglückliche Kritik!

S. 15. „Sie fanden endlich, daß das „ganze Geheimniß der Freymaurerey „weiter nichts, als ein Herrbruderispiet, „wie das Fraubasispiel ihrer muntern „Messen sey.“ Unrichtig! das sagte ich S. 240. nur bedingnißweise, wenn nichts weiter dahinter steckt; in der That zielte ich auf die zahlreichste Klasse der Maurer, auf die jene Stelle des Phädrus vollkommen paßet:

Est ardelionum quaedam — — natio,
Trepide concursans, occupata in otio,
Gratis anhelans, multa agendo nihil
agens.

Richtig! denn was sind alle ihre geträumten Systeme, welche sie, vor den Agapen oder

Liebes-Gastereyen, abzuhandeln pflegen? was anders, als Kartenhäuschen? was ihre Hieroglyphen, als die Kartenspiele der alten Welt? Uebrigens brauchte ich nicht allemal zu wiederholen, daß man in den Karten mancher Brüder die Karrikaturen von Voltäre, Rousseau, Bahrd u. a. dgl. Schwärmern sehe; und das ist freylich kein Kinderspiel!

„Die Mopogesellschaft, sagen Sie, nahm wohlgemerkt, wider das natürliche und göttliche Recht, Protestanten auf.“ Ja! das that sie zuletzt, als sie schon gänzlich auszuarten anfieng; aber auch ohne jene totale Ausartung, so lange sie sich für eine religiöse und sittliche Verbindung ausgab, handelte der rechtgläubige Katholik wider beides Recht, weil er sich durch die Zulassung irrender Brüder der Gefahr der Verführung aussetzte, und von den Finsternissen Licht erbetteln wollte. Wahr, ewig wahr! doch mehr davon unten!

S. 18. ließt man eine herrliche Parallele zwischen den Freymaurern und Russischen Jesuiten in Ansehung der päpstl. Exkommuni-

nifikationsbulle. Wäre der Parallelsteller in
 Russischen Diensten; gewiß! er würde das
 Placetum regium für seine Monarchin zum vor-
 aus fordern; nun fordert er nicht, weil er sein
 Placetum schon längstens gab. Die Bulle
 Clemens XIV. ist ihm heilig, die Bulle Cle-
 mens XII. verflucht. Die Jesuiten in Ruß-
 land, welchen jene nicht verkündigt worden,
 erkläret er für Kirchenrebelln, gotteschänderi-
 sche Messeleser, u. s. f. die Freymäurer, wel-
 che von zween Päpsten mit dem Kirchenbann
 geschlagen worden, hält er für gehorsame Kin-
 der der Kirche, Heilige, Engel. Woher eine
 solche Parteilichkeit? — Der Wiener
 Maurer, der in den vorgehenden Briefen oft
 angezogen ist, giebt mir auch deßfalls einiges
 Licht; S. 32. schreibt er: „Beobachtet ihr Be-
 tragen gegen die Jesuiten: Eigentlich zu reden,
 „ist es Neid und Eifersucht, womit sie diese an-
 „sehen. Ben allen möglichen feinen und Flu-
 „gen Anstalten haben sie es doch nicht so weit
 „gebracht, in der Schule der Jesuiten auf der
 „vierten Bank zu sitzen. Und gerade, weil die
 „Jesuiten ihnen so gern die Eyer aus dem Ne-
 „ste stehlen, und zerschlagen, so möchten sie
 „immer den Kopf an die Wand stoßen, wenn

„ein Jesuit ihnen in die Zähne lacht.“ Auf die Bullen zurück! In Oesterreich waren beide Bullen gegen die Freymäurer richtig angenommen; und selbst Joseph II. duldet die Brüder nur, wie die Protestanten und Juden, ohne darum in das innere Forum, das der Kirche zugehört, einen Eingriff thun zu wollen; ja! Er hält sie noch härter, als die Protestanten und Juden; denn welcher Pastor, welcher Rabbiner muß alle Vierteljahr die Liste seiner Glaubensgenossen dem Monarchen übergeben, und vor jeder Versammlung die Stunde der Polizey vermelden? Am Placeto Regio fehlt es ihnen also nicht. Uebrigens bleibt der Hr. Direktor noch von zween Sätzen den Beweis schuldig, 1. daß die Jesuiten sich auch anderswo, als in Rußland, fortzupflanzen suchen, eine Behauptung, welche den noch lebenden Exjesuiten neue Verfolgungen übern Hals ziehen könnte; 2. daß sie jemals in Disciplinar-Verordnungen die Unfehlbarkeit der Päpste vertheidiget haben, eine Anklage, die schon Edmund Campian der Königin Elisabeth deutlich, obgleich fruchtlos, widerlegt hatte.

Daß aber Servati die Freymäurer mit dem Teufel besessen, und ein Teufelsvolk

nenne, wie Er daselbst vorgiebt; von dieser Verläumdung giebt meine Stelle, die Er darum nicht citirt haben mag, genug Beweis. S. 202. heißt es bey Servati: „Was geschah nun billiger, als daß die Kirche das alte Zuchtmittel wieder ergriff, um die mit dem stummen Teufel (Erlauben mir die Brüder dies Wort wenigstens als eine Metapher zu brauchen!) besessenen Kinder von sich zu stoßen, bis daß sie absteigen und sich unterwerfen würden?“ Was eine Metapher sey, hätte doch der halbergraute Sprachlehrer wissen sollen. Was darf man Ihm noch glauben, da Er meine Worte so untreu und verfälscht wiedergiebt? Auf der nächsten Seite (19.) vergleicht Er, vermuthlich nach dem Wiedervergeltungsrechte, den Servati selbst mit dem lebendigen Sathan. „Sie, mein Freund, der sich herum- schleicht sicut leo rugiens, quaerens, quem devoret“, dieser Text, 1 Petr. K. 5., betrifft den leidigen Gottsenberungs. Viel Glück, wenn Er diesen seinen Freund nennen kann! — Wie aber dieser Teufel, der leibhaft im Servati wohne, wirklich aussehe; wie viel Finger Speck er habe u. s. f., davon lese man das dritte Sendschreiben des Hrn. Dokt.

Ruth an E. Servati über den Cölibat der katholischen Geistlichen, Frenburg bey Wagner 1786. Zum Unglück ist Herr Pfarrer Gäßner todt! — Gutes Muths! in mancher Loge giebt es Diabolarphilosophen nach der Wahl; daher kann ich mir noch Exorzisten holen lassen.

dd. Der satyrische Stil des Servati. Nachdem der Hr. Direktor alle Gemeinfächer der Beschimpfungen samt den Hesen erschöpft hat, spielt Er jetzt auf eine Zeit den sanftmüthigen Jesus. In dieser Person predigt Er, wie die meisten Prediger; Er predigt das, was Er selbst nicht thut. Er häufet Texte auf Texte, alle in der lateinischen Sprache der Vulgata, welches einen recht alten Katholiken verräth. Es sey Ihm gestattet, mit und ohne Schurzfell zu predigen! Immerhin Schade, daß Er den guten Jesus nur schielend betrachtet; ganz scheint Er ihn nicht zu kennen. Die Vulgata her! ich lese darin: der Heiland sprach von Herodes, dicite vulpi illi (Luc. 13. 32.) — von den Professoren und Gelehrten der Nation, Progenies viperarum (Matth. 12.) — Paulus sagte dem Hohenpriester ins An-

gesicht, Paries dealbate! (Act. 23.) — Die
 Kirchengeschichte her! Was wird Er ant-
 worten über die Antwort des frommen Ma-
 ris an Kais. Julian: „Ich danke Gott,
 daß ich blind bin; damit ich keinen Apo-
 staten, wie du bist, mehr sehen kann.“
 Was zu den Beispielen des heil. Hierony-
 mus, und so viel andrer heiligen Bischöfe, und
 so viel freimuthiger Märtyrer? Was wird
 Er antworten? — es sey eine Zeit zu reden,
 und eine Zeit zu schweigen. Ja! Schwe-
 gen und dem Thoren nicht nach seiner Thor-
 heit antworten, bringt oft Schaden. Mit die-
 ser Ausflucht mag Er und Kompagnie gleich-
 wohl den sanftmüthigen Inhalt Seiner Schrei-
 ben an Servatî und alle hundert Schimpf-
 wörter bis zur Kanzel Jesu erhöhen. — Ha!
 wo ist der Aufklärer, der nicht zanket, noch
 schreyet, und dessen Stimme Niemand auf
 den Gassen höret? Immer bellum, immer
 perniciës, immer vindicta, immer obduratio
 cordis, licet in die exacerbationis. Mein
 Herr, wo hin Sie appelliren wollen! man le-
 ge meine Klagschrift und Ihre Einrede auf
 gleichgehängte Wagschalen; nur keine Fren-
 mauerhand soll Vorurtheile und Esprit de

corps auf die meinige hinwerfen: welche wird wohl tiefer sinken, welche auf dem Boden aufstoßen? Sie können nicht Kläger und Richter zugleich seyn, ich erwarte also Ihr Kompromittiren auf einen Dritten. — Die sanftmüthige Predigt hat ein Ende; Er schimpft wieder, wie zuvor, und nimmt alle die Thoren in seinen Schutz, die sich je in den servatistischen Schriften getroffen glaubten. Servati, schreibt Er in den Tag ohne Beweis, schildert Toupeen, Frisuren, Kopfwendungen, Mäntelchen, häusliche Familienzüge gegen die Geseze der Publizität. Heilige Geseze, vor wem werdet ihr mehr mit Füßen getreten, als von dem heutigen Schwarm der rachsüchtigen Vielwisser, die Archive plündern, Protokolle verstümmeln, auf die Ehre des Nächsten öffentliche Korsaren-Jagd machen, sich Algiers erbauen, und dem Großmächtigsten Bey Schl. die Namen der angesehensten Männer in die unmenschlichste Sklaveren überliefern *)? So

*) Man sehe z. B. das abscheuliche Pasquil auf den verdienstvollen K. K. Astronomus H. Zell, in den Staatsanzeigen Mon. August 1786. Es gehört zweymal hierher, weil es überdas die Winkelgeburt eines Kreymäurers ist. Es nannte jemand die periodische Schrift dieses Göttinger H. Professors — *Renugium peccatorum*;

zanken, so schreyen und lassen ihre Stimme auf den Gassen und in allen Journalen hören, welche immer unter einem allgemeinen Ideal einige Züge von sich entdecken. Das mögen sie! Ihr Lärngeschrey, ihr Blasen und Reiben auf der wunden Stelle soll mich nicht zurückschrecken, den Befehl des Horaz zu erfüllen, — *respicere exemplar vitae morumque, et vi-vas hinc ducere voces.*

Zum Beschluß dieser Misere (wie es hierher kam, weiß ich nicht; denn wer kann den Gang Seiner Ideen enträthseln?) versucht Er eine Widerlegung meiner Grundsätze aus den politischen Wissenschaften, womit jede beträchtliche, geheime Verbindung in einem Staate, folglich auch der ganze Freymäurerorden bestritten werden muß. — Da ich einen emeritirten Professor von diesem Fache zum Widersprecher habe; was ist billiger zu erwarten, als eine gründliche Demonstration, daß die geheime Gesellschaft der Freymäurer einzig
und

und wer weiß nicht, welche Klagen schon am Reichstage darüber geführt worden sind?

und allein eine Ausnahme von jenen allgemeinen Regeln verdiene? Und eben das ist es, was gänzlich unterdriebe; Er schimpft dafür, daß man sich erdreiste, einen Montesquieu bloß zu nennen. S. 21. „Sie sind Theolog, „im ausgedehntesten Verstande, Statistiker, „Rechtsgelehrter, Philosoph, Polyhistor, Philo- „soph — und was sind Sie nicht alles? Ach „der große Montesquieu! Muß man nicht „lachen, wenn man von Jönen mit vollen Ba- „cken einen Montesquieu geführt und ci- „tirt siehet, den alle Ihre Ordensbrüder, alle „Jesuitenjournakisten dem Teufel zum Geschen- „ke gaben? „Man verbiethet mir demnach, auch in Staatsachen, den Montesquieu zu citiren! Warum? Ich war ehemals ein Magistellus in den Schulen seiner Feinde. — Hab die 12 Ordensjahre durch ein anders Duzend Weltjahre nachgedient? — Hilft nichts, der Charakter bleibt. — Muß man nicht lachen? — Der Hr. Direktor nimmt, wie es aus dem Ganzen zu folgen scheint, alle Schriften des Montesquieu ohne Ausnahme in Seinen Schutz; Schriften, die zwar in Rücksicht auf den Staat große Kenntnisse verrathen, aber dem Verächter der Religion nicht.

E

wenig Stoff an die Hand geben; Schriften, die angesehene Protestanten gegen die Frengeister und unlängst gegen den Hrn. Hef, welcher den Esprit des loix sogar dem theokratischen Gesetzbuche des Moses an die Seite setzte, selber laut verwerfen; Schriften, die ihr eigener Verfasser stets einer Verbesserung nöthig gehalten, und zuletzt noch auf dem Todtbette dem Gutachten seiner Vertrauten heimgestellt hat. Muß man nicht, anstatt zu lachen, vielmehr wider seinen Willen denken, der Mann, welcher in Panegyren auf einen solchen Schriftsteller dem großen Haufen der Frendenler nachsethet, sey entweder in seiner Religion nicht genug unterrichtet, oder, welches ich lieber glaube, mit den Schriften, die er nur par renom und par bricole lobt, in der That nicht genug bekannt? Ich bin bereit, mich ins Detail einzulassen; Montesquiens Werke liegen vor mir offen. — Umsonst! der emeritirte Hr. Professor der politischen Wissenschaften erlaubt mir eher unter den Heiden Griechen und Römer, als unter den Franzosen einen Montesquieu nur anzuführen. Also zugemacht! 's ist liber prohibitus! hunc tu, Romane, caveo!

es. Vorgebliche Seitenhiebe auf den
 Hrn. Direktor Bob. Sein Lachen dauert
 noch fort: „Lachen — von Herzen lachen
 „muß man, wenn Sie eine Stelle aus
 „Sonnenfelsens Polizey hinwerfen, ihn
 „offenbarer Widersprüche beschuldigen,
 „und sich bey Ihrem Häuflein prale-
 „risch rühmen *), daß Sie die Lehrer
 „der Polizey zurechte weisen müßten.
 „Wen? Sie? Sonnenfels? (warum
 nicht, wenn Sonnenfels wider seine eignen
 Grundsätze ein Illuminat wurde, wie es im
 Proberstein heißt II. Th. S. 217.; wenn
 endlich selbst Hr. Direktor Bob, den Hrn. von
 Sonnenfels in einer gedruckten Abhandlung
 von dem Grundsatz der Poltzen der Widers-
 prüche zu beschuldigen, sich nicht entblödet
 hat?) — Guter Sautier! — Boben? „Ach!
„tecum habita et noris, quam sit tibi curta su-
„pellex! Lachen, von Herzen lachen. wende
 & 2

*) Davon keine Solbe in meiner Schrift; also von Gö-
 renfagen. Aber m. H. Ouir dir ment souvent! Wenn
 Er von solchen Gemäßen, die man Ihm ins Haus bringt,
 Gebrauch machen will, so hüte Er sich vor dergleichen
 unsichern Schritten, die nur seine Rapporteurs und
 seine Reichthgläubigkeit äusserst beschämen müssen!

„Sie vielleicht wider Ihr Wissen (und
 „wider des Hrn. Direktors Wissen) aus Ma-
 „chiavellen Grundlehren für die Sicher-
 „heit des Staates aufstellen.“ Das heißt
 doch Verläumdungen hazardiren! Vergebens
 verlangte ich von Ihm Beweisstellen: Vor
 lauter Lachen kann mich dieser Demokrit nicht
 belehren.

Siehe! plötzlich versiegt Sein sardonisches
 Lachen; nun öffnen sich die Wunden Seines
 Herzens; nun entschlüpfen alle Triebfedern
 Seiner Gegenschrist dem maurerischen Futter-
 tal; nun zittert Er einmal; und Sein Ritters-
 Degen blüht schrecklich aus dem Leder hervor.
 „Servati, ruft Er S. 22, hat seinen
 Freund Bob nicht geschont; er hat ihn
 S. 12. als einen lügenhaften Verläum-
 der, S. 243. als einen sich widerspre-
 chenden, einen hochtrabenden beschimpft;
 er drohet ihm S. 255, daß er sein freund-
 schaftliches Schreiben kund machen wer-
 de; er spielt noch in andern Stellen auf
 ihn an. Alles dieses macht seiner Reli-
 gion und seinem Herzen wenig Ehre.“
 Allen diesen schrecklichen Klagen fehlet weiter

nichts, als — die Wahrheit. Der Mann mit einer höchst empfänglichen Phantasie sieht irgend einen Kaminrauch, und ruft stehenden Fußes, Feuer so! — Doch der gute Mann hält sich für den angegriffenen Theil; ich muß mich also Punkt für Punkt verantworten. — Auf der Seite 12. nannte ich das Gerücht, daß P. Benedikt XIV. noch als Papst ein Freymäurer gewesen sey, und die Bulle seines Vorfahren als bloßer menschlicher Politick bestätigt habe, — ein Gerücht, das viele Brüder als eine Lockspeise für eifrige Katholiken ausstrueten, und doch nur ein Gerücht, welches eine kühnhaftige Verläumdung wäre. Das ist es auch, weil 1. kein standhafter Beweis davon gegeben wird; 2. die Bestätigungsbulle selbst gegen dieses Gerücht sehr deutlich zeuget, wie der sehen muß, der die Bulle liest *); 3. weil es von

*) Nos, licet hucusque . . . non quidem probabilia duntaxat sed plane evidentia et indubitata argumenta dederimus, ex quibus animi nostri sensus, ac firma et deliberata voluntas, quoad censuram per dictum Clementem Praedecessorem, ut praefertur, impositam vigorem, subsistentiam, satis aperte inferri debuerant; si qua autem contraria de Nobis opinio circumferretur, Nos eam de curi contemnere possemus, causamque nostram iusto

einem so rechtschaffenen als aufgeklärten Kirchenvorsteher, ohne überzeugende Gegenbeweise, ganz unwahrscheinlich ist, daß er durch eine so niederträchtige Politik, einen wahren Schürkenstreich, das Irregnum habe erkaufen oder behaupten wollen. Im J. 1740 ward er auf den päpstlichen Thron erhoben; und im J. 1751, in welchem er die Bulle seines Vorfahren bestätigt hat, soll er sich noch gefürchtet haben, denselben zu verlieren? Und doch so unwahrscheinliches Gewäsche verbreiten die Brüder mit der untrüglichsten Miene der Unwissenheit! Die Brüder, sagte ich; aber von der Person des Hrn. Direktors meldete ich mit keiner Sylbe: meine Rede gieng von

Dei Omnipotentis judicio relinquere, ea verba usurpantes, quæ olim inter sacras actiones recitata fuisse constat; Præsta quæsumus Domine, ut mentium reprobarum non curemus obloquium, sed eadem pravitate calcata exoramus, ut nec terreæ nos lacerationibus patiaris injustis, nec captiosis adulationibus implicari, sed potius amare, quod præcipis — Ne tamen aliquid per Nos improvide præmissum dici valeret, quo facile possemus mendacibus columnis fomentum adimere, atque os obstruere; audito prius non nullorum Ven. Fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium consilio, eandem Prædecessoris Nostri Constitutionem præsentibus, ut supra, de verbo ad verbum inferram, in forma specifica, quæ omnium amplissima et efficacissima habetur, confirmare decrevimus &c.

der ganzen Maurer = Welt, so wie von da dieses Gerücht in alle profane Welt längst ergieng. Topp! der Herr Aretin fällt mit der Thüre ins Zimmer und schreit: „Ich sagte es Ihnen! Also bin ich der lügenhafte Verläumder? Ungesitteter Mann! wie habe ich diese grobe Beschimpfung um Sie verdient? Wenn ich auch wirklich Ihnen den P. Benedikt aus Irrthum einen Freymäurer genannt hätte; so war es unter 4 Augen, im engen Vertrauen einer freundschaftlichen Unterredung. O! Ihre Religion ist vorzüglich! O! Sein Begriff von der Religion ist äußerst seltsam! Konnte ichs denn von niemand andern wissen, als eben von Ihm? und hätte ich Ihn auch genannt, folgte wohl nothwendig, daß Er der lügenhafte Verläumder sey, ohne diesen Irrthum einem altschottischen Meister nachgesprochen zu haben? Allein Seine Empfindlichkeit war zu hoch gespannt, als daß der Verstand durch dergleichen ganz natürliche Reflexionen den Aufruhr Seines Herzens hätte bändigen können. Wie sehr scheint der Mann, an kaltblütigen und zugleich freimuthigen Freunden Mangel zu leiden, wel-

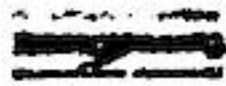
che Seine ungemeine Schnellkraft, damit sie ihn nicht bey der geringsten Berührung bis zur Decke des Zimmers aufjage, sogleich hemmen und in die gehörigen Gränzen zurückweisen sollten! Umsonst! nun hat Er sich selbst den verzweifeltsten Injurien-Prozeß auf den Hals gezogen; Servati brachte ihn, wider seinen Vorsatz zum Reden. Bob sagte laut vor dem Angesicht des Publikums: „Pabst Benedikt hat wie ein Schurk gehandelt.“ Und wie beweiset Er das? „P. Benedikt war ein Schurk, oder ich bin der selbst.“ Nicht doch! wären wir Profanen zum blinden Glauben und Gehorsam so fertig, als manche schwärmerische Maurer für die Befehle der unbekannten Obern; dann, O! dann könnten wir eher auf das Wort eines alten Maurermeisters unsern Verstand, zum Dienste der Freymäureren, gefangen geben. Indes verlangen wir, eigensinnige, unheilige Weltkinder, — Dokumente, Akten, Beweise. Laßt ihn hören! „Ich sagte es, weil ich dessen überzeugt war, und noch bin. Merken Sie Sichs! ich sage, überzeugt bin.“ — Ich sagte es, weil ich des Gegentheils überzeugt war, und noch bin. Merken Sie Sichs!

ich sage, überzeugt bin. — „Meine Ueberzeugung gründet sich auf Data, die unläugbar sind, dessen versichere ich Sie bey der Ehre eines rechtschaffenen Mannes.“ — Ich lasse dem Hrn. Direktor Seine Ehre; aber Er lasse sie auch dem P. Benedikt! Da sehe man einen Schulaufseher mit dem Kirchenhaupte in der Konfrontation! Liegt nicht dem Kläger zuerst der Beweis ob? Die Betheuerung bey seiner Ehre ist noch kein Beweis, weil eben diese im Streite liegt. Welcher ehrliche Mann von der Welt wäre noch vor so ehrlichen Klägern sicher? Lustig! der Kläger verschließt alle Data in Petto (lieber *in culo*, als in *Petto*! sagte einst derselbe Lambertini, da der Pabst seine Präbension zum Kardinalat zu lange in Petto behielt;) und fordert für Seinen Machtspruch, gleich einem despotischen Richter, einen stockblinden Gehorsam. Beweise, mein Herr! 1. daß Benedikt, als er gewählt wurde, ein Freymäurer war! Beweise, 2. daß er durch die Bestätigung der Bulle des Vorfahren aus einer schändlichen Hypokrisie die Welt habe äffen, und erst nach eilfjähriger Regierung die Bedingung erfüllen wollen, ohne die er niemals



zur Regierung gelangt wäre! — Ich kann nicht mehr, — die Konfrontation geschehe!
 Bob: Ich behaupte beides. P. Benedikt: Ich läugne beides. *Mendaces calumniæ!*
 Bob: Bei der Ehre eines rechtschaffenen Mannes! Benedikt: Bei der Ehre eines rechtschaffenen Mannes und Papstes! Bob: Ich bin überzeugt, wohlgemerkt! überzeugt bin ich. Benedikt: Ich bin mir des Gegentheils bewußt, wohlgemerkt! bewußt bin ich. Ueberzeugen Sie mich und andre. Bob: Die *Data* behalte ich in Petto. Benedikt: Lesen Sie meine Bulle, welche ausdrücklich — *sed Nos hæc securi contemnere possemus, causamque nostram iusto Dei Omnipotentis iudicio relinquere.* — Bob: Ich finde auch in der Bulle deutliche Spuren. Benedikt: *Oremus: Præsta quæsumus Domine, ut mentium reprobarum non curemus obloquium, sed eadem pravitate calcata exoramus, ut nec terreri nos lacerationibus patiaris injustis, nec captiosis adulationibus implicari, sed potius amare quod præcipis.* Per Dominus — — Wahrlich, mag mir das Papier nicht länger mit der Widerlegung einer so handgreiflich lügenhaften Verläumdung besudeln! Man weiß ohnedem, wie

oft questi barbari fratelli tedeschi von den Ita-
lienern geprellt worden sind. Der Präsen-
dent mit beiden Söhnen war, über 12 Jah-
re, in ihrem Sinne Maurer, ja Großmeis-
ter der maurerischen Tempelherren; erst
vor einigen Jahren fanden sie sich durch die
Nachrichten des Bar. Wächters totaliter be-
trogen. — Sentenz: „Alldieweilen einer Seits
„der Kläger gegen P. Benedikt XIV. in puncto
„der Schurkery und einer weltbetrügeri-
„schen Bulle 2c. der Normalschuldirektor Hob-
„für besser gefunden hat, die Beweise und Da-
„ta in Petto zu behalten, andrer Seits aber
„jeder für einen ehrlichen Mann gelten und an-
„gesehen werden muß, so lange man ihn nicht
„des Gegentheils überweist: so wird hiemit
„männiglichen kund und zu wissen gethan, daß
„Pabst Benedikt XIV. in Zukunft für keinen
„Betrüger, ~~nicht~~ wohl aber sein illegaler Kläger,
„wenigst für einen Betrogenen passiren kön-
„ne und solle. Wobey Wir Uns für den ganz
„nicht zu erwartenden Fall, daß der letztere
„sein grundloses Vorgeben hartnäckig fort be-
„hauptete, die gesetzmäßige Bestrafung der
„Verläumder gnädigst vorbehalten, und 2c. 2c.



Das Lachen, nein! nur Lächeln war jetzt an mir, und wenn ich recht daran bin, an vielen Lächeln mit. Wie wenig man überhaupt der Ueberzeugung dieses Herrn zu trauen habe, davon giebt die nächste Stelle (S. 24.) einen neuen Beweis. Ich schrieb S. 243, man lese über dem Thore einer Loge folgende Worte: „Ista sola est iusta multitudo, cuius universitas in legum consentit obsequium.“ Diese Nachricht hatte ich einem glaubwürdigen Manne zu verdanken, den ich aber, so wie auch die Loge selbst, zu nennen, gleich unnöthig fand. Der Text, wie der Hr. Direktor mich hier zuerst belehrt, war aus einem Glossator des Cicerò, Vinetus ad somnium Scipionis, geborgt, und wirklich zum Motto einer Mäurergesellschaft bestimmt. Mein kleiner Kommentar darüber lautete so: „Ich weiß nicht, ob das Widersprechende oder das Hochtrabende dieser Aufschrift uns arme Profanen mehr befremden soll.“ Daraus zieht man nun den Schluß: Ergo hat Servati den Hrn. Direktor als einen sich Widersprechenden, einen Hochtrabenden beschimpft. Nicht genug! Seine schöpferische Phantasie entwirft in einem Nu eine ganze Fabel a la Tartuff.

Woher mußte dieses Motto der Iose Servas-
 ti, der alle Stadtgerüchte und Neuig-
 keiten auffängt? Der Hr. Direktor sagt mir
 hier die größte Neuigkeit: „Schande Ihrem
 „Herzen, ewige Schande! (quamquam ani-
 „mus meminisse horret) Sie stahlen mir
 „unter der Larve der Freundschaft ein in
 „einem Statutenbuche, das mir eben
 „auf meinen Schreibtisch gelegt wurde,
 „eingeschriebenes Motto. Sie stahlen
 „mir es, sage ich; denn Sie öffneten,
 „da ich auf die Seite gieng, das Buch,
 „fanden im ersten Blatte die angeführte
 „Stelle; durch diesen schändlichen Raub
 „(ridiculus mus!) gesättiget, schlichen Sie
 „sich weg, schmierten es in Ihr Tagbuch,
 „und mishandeln nun mich und den gu-
 „ten Cicero (lies Vinetus) auf die scurril-
 „teste Art. Ich frage Sie, was soll man
 „von einem Manne halten, der fähig ist,
 „die Rolle eines Tartuffs in einem sol-
 „chen Grade zu spielen? O! Ihre Re-
 „ligion ist ganz außerordentlich rein! —
 „Was von diesem Manne halten? Nichts, wer-
 „der gutes noch schlechtes; man bleibe gleichgül-
 „tig, wie die Sache selbst ist. Denn gesetzt

auch, das Faktum habe seine Wichtigkeit; wäre das wohl ein schändlicher Raub, ein Streich a la Tartuff, etwas so geringes, als ein Motto auf dem Titelblatte, von ohngefähr lesen, was einem in die Augen fällt, oder ein Buch, das auf dem Tische seines 13jährigen Freundes liegt, ohne Verboth und Gefährden zu öffnen? Nur noch ein paar Anmerkungen über die Erzählung selbst! Seitdem ich wider die Maurer zu schreiben das erstemal dachte; ehe ich nur eine Sylbe davon in einem Tagbuche, das mir etwas ganz unbekanntes ist, niederschrieb, sah ich Seinen Schreibtisch mit keinem Auge mehr, um sogar den mißdeutendsten Schein eines **Forchers** zu meiden, wie ich Ihm nachher in dem Antwortschreiben erklärt habe. — Ferner; ich soll es gestohlen haben — welcher eineigentlicher, welcher ungeschliffener Ausdruck! — just da Er auf die Seite gieng? Wunderlich! woher konnte Er's denn wissen, indem ich doch die Buchstaben nicht mit mir nahm? Woher Zeugen an einem Orte, wo der Thäter sich allein befand? — Und endlich welchen Bezug hat dies alles auf die Religion? — Genug; nun erlaube Er, meine Leser zu fragen, wen eher die Worte treffen

fen, welche der Hr. Direktor daselbst von sich verliert: „Nur einem Manne, bey dem „die Wuth zu schimpfen, zu lästern, zu „verläumden, zur unwiderstehlichen Leidenschaft angewachsen ist, konnte dies „anstößig scheinen. Nur Ihnen, der „mit geschlossenen Augen und gesperrten „Ohren über alles wegeilt, was zur „Rechtfertigung Ihrer Gegner dienen „kann; der aus den unschuldigsten Handlungen die häßlichsten Folgen zieht, und „um lästern zu können, den gesunden „Menschenverstand auf die Folter spanne, „konnte Ihre ausschweifende Phantasie „so was im Traume vorspielen.“ Fürs wahr, der Mann hat sich selbst das Urtheil gesprochen; in den bittersten Ausdrücken gesprochen, die Servati in seinem und jedem andern von der Anständigkeit geöffneten Munde niemals gefunden hätte. Doch nein! Ferne sey von mir, ein so liebloses Urtheil nur zu unterschreiben!

Dank dem Himmel! Keiner von den sämtlichen Buchstaben an der Tabelle bewies, daß Servati gegen die Religion handelte. Wie

welt ist es noch bis zu jenem strechenden Ehrgeiz, den sein Gegner ihm ohne Gnade aufhasten will! O Servati! O Thor! wenn du, durch solche Schriften, beim adlichen und unadlichen Groß Ehre einzuärnten dir je schmeichelt! Siehe! die Pharisäer, die Scheinphilosophen, die Religionspötker, wider die du zu Felde liegst, nehmen sich nicht mehr, sie ~~setzen~~ auf Befehl den ersten Rang, auf Befehl erlangen sie in Pallästen den ersten Zutritt, den ersten Sitz an Tafeln, die ersten Kathedern auf Hohen Schulen; sie brauchen keine gedungenen Trompeter mehr vor sich einher treten zu lassen: hundert Journalisten halten Trompeten, Posaunen, Horne mit Pauken und Trommeln bereit, jeden Zug der gottlosen Aufklärung durch ein Feyerliches Herr Autor dich loben wir! der erwartungsvollen Welt zu verkündigen. Dich tröste — das allerhöchste Revisorium! Tunc laus erit unicuique à Deo.

G. Prü-

G.

Prüfung des dritten Schreibens.

Sein drittes Schreiben spielt eben so unglücklich den Kunstrichter, als die vorigen den Herzensrichter. Da in diesem, Seinem Plane gemäß, der Kopf mehr Antheil, als das Herz, bekam, begreift man leicht, warum ich hier meine Tabelle besser rektifiziren konnte. Ich schreibe Seinen Hauptsatz zuerst an: die servatistische Schrift ist ein zusammengestoppeltes Glickwerk a) von verschiedenen Lappen, ohne Plan, ohne Ordnung; b) von ewigen Widersprüchen; c) von Unwahrheiten und Lügen; d) von grammatischen Schnitzern. Eine hübsche Tabelle! daß ich dennoch Mühe hatte, den ganzen Brief in dieselbe zu übersetzen, wird sich in der Folge weisen. Der Sturm, der Jhu nie lange verläßt, hat Jhm zumeilen die Blätter verweht, und alle 4 Fächer gewaltig durcheinander gejagt.

a. Lappen.

aa. Der Freymüthige. S. 29. „Von
 „Freymüthig kommen Sie auf Freymäu-
 „ter, dann auf Freydenker.“ Nichts na-
 türlicher! Wie diese drey an sich verschiedne
 Benennungen in meinem Falle zusammentra-
 fen, sagt der Eingang des ersten Schreibens, sagt
 der Eingang dieser Gegenantwort wieder; also
 kein Wortspiel! die größte Anzahl deutscher Logen
 hat heut zu Tage Freydenkerey von allen
 Sorten zum Hauptstoff ihrer Arbeiten gewählt,
 und in andern Logen gewinnt dieselbe Seuche,
 unter dem Vorwande der Toleranz, nicht ge-
 ringen Einfluß. — Der Freymüthige gehö-
 re gar nicht hierher! Dürfte man ihm doch
 nicht, aus wichtigen Gründen, ein paar No-
 ten, worin sonst alle Scholien geduldet wer-
 den, — in 17 Bogen nur einzige fünf No-
 ten einräumen? Der Hr. Kunstrichter muß
 für die Einheit ungemein eingenommen seyn,
 wenn er dergleichen kleine Parergen für eine
 Verletzung derselben ansieht. Aber manche Le-
 ser werden vielleicht über seine Katholizität ein
 wenig das Haupt schütteln, wenn sie daselbst
 Spuren zu entdecken glauben, daß Er sich des

Hrn. Profess. Kuefs, des arbeitsamsten Triumvirs der Freymüthigkeit, gleichsam anzunehmen scheine. Was nennt Er denn einen persönlichen Angriff, dessen Er den Servati beschuldiget? daß dieser die Defension jenes Herrn pro gradu J. U., sammt den öffentlich gedruckten Sätzen, noch mehr, als der Kandidat selbst, bekannt machte, eine mehr theologische als juristische Defension, die man zu einem Triumph der unkatholischen Freymüthigkeit laut vorher angekündigt, — nachher an viele, vornehmlich protestantische, Universitäten zur Bewunderung versendet, — in den Schlözerischen Staatsanzeigen, in einer elenden Compilation zu Zürich u. s. f. alles im Tone des 'Josanna' ausgeschrieben hat? Man greift freylich nicht in die Lüfte: es muß eine Menschenfigur, also eine Person seyn, die schreibt und widerlegt wird. Wo nicht; so heiße man auch Persönlichkeiten, was wir immer für Nachrichten von den alten Glaubens-Kongressen, Kolloquien, Konzilien, u. a. dgl. den Schriftstellern zu verdanken haben! Persönlichkeiten, was uns ein Schmid aus dem Oestreichischen Archiv, aus den Akten der Disputation des Doct. Eck mit Doct. Luther,

oder ein Mansi aus jenen ältern Unterredungen der kathol. Bischöfe zu Alexandria mit Arius je mittheilen können. Wie unbillig und menschenfeindlich sind wir gegen unsre gleichzeitigen Autoren, welche treulich und ehrlich erzählen, was sie, auf öffentlichen Plätzen, mit ihren Augen sahen, und mit ihren Ohren hörten! Einer andern Persönlichkeit weiß sich Serrati nicht schuldig. Man nenne die wahrhaft beleidigenden Stellen! Sind es aber bloße Verdrehungen, willkührliche Andichtungen, leidenschaftliche Wortlaureneren; — Honni soit, qui mal y pense. — Honni soit, der von dem Hrn. Direktor denkt, Er denke, wie der Freymüthige, — welchen jüngst das aufgeklärte Würzburg (nicht Strassburg, wie einige Zeitungsblätter aus Verstoß vorgaben) verboten hat; dessen zweyter Hauptverfasser J . . . , sogleich nach seiner Ankunft in W . . . , ohngeachtet des hohen philosophischen Schutzes, in die Untersuchung des edelfreymüthigen Kardinals und Erzbischofs Gr.v. M . . . verfiel *); welchen endlich, — und

*) Er soll sich nun mit der frivolen Antwort zu retten suchen, er habe nur als Historiker, nicht als Dogmatiker geredet. Aber man kennt schon, hoffe ich, aus seinen

was läßt sich mehr zur Belehrung der Katholiken sagen? der Hr. Hofrath Schlözer im 11. Heft S. 348., und nach seinem Tode die A. D. Bibliothek im 65. Band S. 300. allein eine Universität (versteht sich eine protestantische, freydenkerische) werth zu seyn, mit allem anti-katholischen Eifer versicherten. Nein! ich muß desfalls dem Hrn. Direktor Gerechtigkeit widerfahren lassen, und weil Er selbst (S. 5.) mich dazu auffordert, ein Zeugniß Seiner Religion durch das öffentliche Geständniß geben, — daß Er mich, nach Herausgebung meiner freymüthigen Anmerkungen über den Freymüthigen im J. 1784, zur Fortsetzung selber aufgemuntert hat.

bb) Der ganze erste Brief an meinen Freund in W. . . — Also die Einleitung zu den 2 Gesprächen von der Freymäureren, von S 1 bis 18! Ein Brief, eine Einleitung — Genug! doch auch darin Plans genug für den, der sehen kann, sehen will! Sein Tadel ist ein bloßer Nachspruch; wo blieb der Beweis? — da, wo meine Antwort!

Schriften und aus meiner kurzen Abfertigung der Expectation des Freymüthigen seine vulpes parvulas, quae demoliuntur vineas Domini.

b. Widersprüche.

Die Worte drehen sich, wie Windfahnen, auf alle Seiten. Wie bald kann man ihnen eine solche Wendung geben, daß eines ost- das andre westwärts schaut! Dann bildet man sich ein, Widersprüche zu sehen, wo keine sind. Leicht ist es ferner in einem Werke von mehreren Bogen zwischen S. 1 und 300, aber noch viel leichter, wenn etwan der Autor vorsätzlich in- dessen seinen Plan ändert, von S. 300 bis 1. scheinbare Grundsätze ausfindig zu machen. In Gesprächen werden Widersprüche allerdings zur Nothwendigkeit; denn mofern beide Gesprächsführer immer mit dem Kopfe nicken, und alles in die Wette bejahen, so müssen sie bald verstummen, oder gehören zu den Zunftmeistern von Abdera. Da sehe man, die drey Kunstgriffe, womit der Hr. Direktor scheinbare Widersprüche aus den hundert tausend Redesätzen meiner Schrift bald gedrechselt, bald gezünmert hat!

aa. Erster Widerspruch. Servati verspricht im Vorberichte, sein Werkchen solle nicht den Morast grober Beschuldigungen enthalten. Im Werkchen selbst verklagt er den

Hrn. Direktor, einen ehrlichen Mann, als einen Verführer, Staatsverrâther, Episkurâer, Tollhâusler, unsinnigen Narren, aufgelegten Bösewicht, lügenhaften Verläumder u. s. f. Ist das nicht ein ärgerlicher Widerspruch? — Der gute Mann! daß Er doch immer vor dem Loche, immer allein wie eine Mauer vor dem Tempel stehen will! Wer hat Ihm den Handschuh zugeworfen? Oder bildet er sich ein, der Cocles zu seyn, der mit seiner tapfern Faust das sämtliche Heer der Profanen zurücktreiben könne? Servati zählte jede Verbrechen weder Ihm, noch allen Freymâurern auf; er sprach nur in abstracto von der Möglichkeit schwarzer Verbrechen, wie ich schon oben bewiesen habe. Da haben wirs! sind diese schwarzen Verbrechen kein grober Morast? „Um aller Welt willen, ruft Er aus, was muß in Ihrer *Schola urbanitatis* grob heißen? — Dictum factum! Sein allernächster Satz giebt davon ein handgreifliches Beispiel; er heißt: „Ha! so weit muß der Witz des größten Bierschröders noch nicht vorwärts geschritten seyn, um eine richtige Idee davon zu haben.“ Das nenne ich ein

Klassisches Beispiel von Grobheit! Doch zur Hauptsache! Servati versprach den Morast grober Beschuldigungen nicht zu berühren; unter dem Morast verstund er solche Anklagen, als daß die Freymäurer Tagliostro's schändliche Mysterien in ihren sämtlichen Logen aufführten; daß sie, welches man sich selbst unter Maurern von einigen schottischen und irrländischen Brüdern ins Ohr erzählt, in unterirdischen Höhlen akademisch nackt auftreten; daß sie sogar Menschen, wie es nach Zeugniß der bewährtesten Maurerskribenten unlängst in einer Loge zu Paris geschah, durch Archäuspressen tödten, oder das eidmäßige Bluturtheil an neuen Pacharden vollziehen; daß sie alle Zauberer und Hexenmeister seyn, die sich mit dem Baron von Gugomos rühmten, über 100 Meilen einem die Augen aus dem Kopfe schneiden zu können; daß sie ohne Ausnahme, wie der Hr. v. Moser in seiner Abhandlung von der Duldung der Freymäurer behauptet, im Herzen Feinde des Christenthums seyn u. s. f. Alle dergleichen Beschuldigungen, wahren Morast, purgamenta orbis, berührte Servati an keiner Sei-

te, mit keinem Zuge; er hielt also Wort: er widersprach sich nicht.

bb. Zweyter Widerspruch. — „Serrati bekennt selbst im Vorbericht und S 87, 234., daß grobe Verbrechen von „zahlreichen Gesellschaften bloß möglich, „selten wahrscheinlich sind; und doch, „welches seinem Herzen und Talente wenig Ehre macht, verwandelt nach dem „Inhalt seines Werthens das Wesen „des Ordens jeden ehrlichen Mann in „einen Schurken.“ — Auf dem ersten Satze bestehe ich noch, wenn von civilisirten Gesellschaften in wohleingerichteten Staaten die Rede ist; es ist z. B. nicht sobald wahrscheinlich, daß eine sizilianische Vesper wieder zu Stande komme; nicht wahrscheinlich, daß alle Hunderte der baierischen Illuminaten Verräther ihres Vaterlands, oder Lehrer des Selbstmordes werden u. s. w. Allein der zweite Satz, welcher dem ersten die Hörner aufsetzen soll, ist ein Phantastenkind im Gehirn des Kunstrichters, obstetricante natura, erzeugt; mein ganzes Gespräch, worin die Freymäureren von Seite des Staates geprüft

fet wird, behauptet nie, daß jeder Freymäurer
 ein Schurk seyn müsse, sondern nur allein,
 daß es darunter einzelne Schurken geben könn-
 ne, deren Gift, vermöge der wesentlichen
 Ordensverfassung, in verborgenen Gängen
 schleiche, und unvermerkt Verderben stifte.
 Die Gefahren für die innere und äußere Si-
 cherheit, für die Justitia distributiva und vin-
 dicativa, für Polizey und Finanzen u. a. m.
 werden daselbst bewiesen, nach besten Grund-
 sätzen bewiesen, die man in allen Lehrbüchern
 der Staatskunst von Aristoteles bis auf Mar-
 tini und Sonnenfels liest. Ja! „Ich ap-
 pellire abermal an die Geschichte, die laute
 „Zeuginn von der Schädlichkeit der Nachteulen-
 „kunst: Verschwörung, Anschläge wider das
 „Leben der Könige, Ungerechtigkeit, Berrä-
 „theren und Zügellosigkeit heißen die schönen
 „Früchte, die der Kottengeist in Winkeln auf
 „jedem Erdreich erzeugt hat.“ Konnte ich all-
 gemeiner, und richtiger reden? Aber der
 Hr. Direktor versteht den Kniff vortreflich;
 ich schloß daraus, daß alle diese Früchte auch
 durch die geheimen Maurer-Versammlungen
 mit der Zeit (denn noch ist sie jung) wieder er-
 zeugt werden können. Er schließt: ergo sind

sie alle schon wieder erzeugt — ergo sind alle
 Maurer Schurken — ergo bin ich, der Nor-
 malschuldirektor, auch ein Schurk. So woll-
 te auch mein zweiter Gesprächsführer aus dem
 Stegreife ergetiren; aber gleich fiel ihm der
 andre in die Rede und erwiderte, dies alles
 könne geschehen, ohne daß alle Mitglieder der
 Gesellschaft die wahren Absichten der regie-
 renden Schurken einsehen. Wie treffend,
 wenn man den Despotismus bekannter und un-
 bekannter Obern in mancher Loge kennt! Er
 brachte ein Beispiel aus der Geschichte, —
 die Verschwörung des Catilina. „Es ist
 „nicht glaublich, fährt er fort, daß alle, die un-
 „ter ihm stritten, die bösen Absichten ihres Füh-
 „rers ganz erkannten; und doch haben sie dar-
 „um den Römern minder geschadet? „ Laßt
 uns nun die Kritik des Hrn. Direktors über
 dies Beispiel vernehmen! Er antwortet, es
 sey nicht eine Seele unter den manlianischen
 und catilinischen Truppen gewesen, welche die
 Absichten ihres Führers nicht haarklein kann-
 te. Ferner habe die Verschwörung nichts ge-
 schadet, weil der Staat nicht ein Schilder-
 häuschen dabei verlor. Für das Erste zi-
 tirt Er den Sallust, der ausdrücklich versiche-

te, daß der Catilinische Anhang aus lauter verschuldetem Lumpengesindel, mißvergnügten Taugenichts, jungen Verschwendern bestand. — Wie gelehrt! wie tief gedacht! Catilina, wie Cicero und Sallust deutlich sagen, hatte eine doppelte Absicht, seine durch Lüderlichkeit und Pracht zerrütteten Finanzen durch die Beuten von Rom wieder herzustellen, — und dann nach Unterdrückung der senatorischen Despoten sich selbst zum obersten und einzigen Despoten aufzuwerfen. Neben diesen Absichten des Schwelggeistes und Ehrgeizes zugleich, die er aber in seinem Innersten oder nur im engen Zirkel seiner Vertrauten verschloß, gab er den Anstrich der Freyheit und Vaterlandsliebe. Zum Glücke hat die ganze Zusammenrottung nichts geschadet, indem frenlich das Blut so vieler Römer, die Verheerung einiger Provinzen, die posthumische Erbitterung der verwandten Familien, und andre dergleichen Kleinigkeiten nicht den Verlust eines Schilderhäuschens aufwiegen. So kritisch mag auch Servati gedacht haben, als er, noch ein lateinischer Schulknabe, seinen Sallust zum erstenmale las; es galt bey ihm keinen schädlichen Krieg, wenn Flüsse nicht Blut statt Was-

fer fortwälzten; wenn nicht wolkenhohe Leichen-
gebirge das Schlachtfeld bis in den Erebus
hinabdrückten, und ganze Reiche in Rauch auf-
gingen.

cc. **Dritter Widerspruch.** „Im Vor-
bericht heißt es: daß der Orden nicht
„das größte Weltnichts oder eine unbe-
„deutende Kleinigkeit sey, lehret der In-
„halt der Schrift. In der Folge wird
„er ein bloßes sachleeres Ideal von einer
„geträumten Gleichheit, eine tollhaus-
„würdige Gaukeley, ein eitels Herrvetz-
„teris- und Fraubasis-Spiel.“ Diese letz-
tere Vergleichung stößt dem maurerischen Kunst-
richter so oft auf, daß ich mir bald schmeichle,
sie müsse auf manchen Club recht passend seyn.
Nur einen Widerspruch finde ich nicht. Träumer,
Somnambulonen, Kinder mit der
Scheere u. s. w. können sich und andern viel
Schaden zufügen. Aber hab's schon einmal
gesagt; ich wollte zum Beschlusse des Werk-
chens auch noch die unschädlichste und doch im-
mer komische Art der Logen schildern, um gar
keine Ausflucht übrig zu lassen, warum man
ein Freymäurer werden sollte. Man kann

eine nämliche Sache von mehreren Seiten betrachten: zuletzt betrachtete ich die Maureren als ein symbolisches Kartenspiel, ihre wissenschaftlichen Arbeiten und Vorlesungen in Gegenwart der Kaffeewirthe, Apotheker, Krämer und Schreiber als hinfällige Kartenhäuschen, worauf eine brüderliche Gasterei die Langeweile bezahle.

dd. Vierter Widerspruch. — „Es heißt abermal im Vorbericht: der Verfasser hielt die Parergen, ihre Zeremonien und kleine Spielwerke, die ohnehin schon durch den Druck bekannt sind, keiner Erwähnung werth. Um Gotteswillen! wo war Ihr Kopf, als Sie dieses hinschrieben? So viel Worte, so viele offenbare Lügen und Widersprüche! Haben Sie denn was anders gethan, als schon gedruckte Zeremonien und Spielwerke buchstäblich nachdrucken lassen?“, Richtig! ein ganz geflissentlicher Widerspruch! Aber darf ein Autor seinen Sinn nicht mehr ändern? Sagte ich meinem Leser die Ursachen dieser Aenderung nicht, als ich jene Zeremonien, wider meinen ersten Vorsatz, der

Hauptschrift in zween Nachträgen doch anfügte? Nichts hilft! Das letztere verschweigt man, damit man einem offenbare Lügen an den Kopf werfen kann. Traun! der alte Herr Grammatikus, wenn er einmal zu den Figuren gelangt, erklärt gewiß alle Figuren Correctionis für offenbare Lügen und Widersprüche.

ee. Fünfter Widerspruch. — „Servati sagt ferner im Vorbericht, er habe zu einer Episode einen Bajazo von Freymäurer ins zweyte Gespräch aufgenommen. Aber sein Bajazo war nichts weniger als eine episodische Person: sie gehört wesentlich zur Gesellschaft.“ Herr Kunstrichter! Episode heißt bey mir alles, was keine nothwendige und doch eine Beziehung auf die Hauptabsicht hat. Wovon war nun im zweyten Gespräche die Rede? Von der Untersuchung der Moralität des Ordens, und nebenher von seinem Ursprung. Dies alles hätte der Abbee mit seinem Edelmann allein thun können, hats auch allein gethan; denn jener Bajazo wußte nichts, sagte nichts, als was alle Maurer den Profanen zu antworten pfle-

gen: „Mysterien! Mysterien! Mysterien!“, Wie war er also eine nothwendige wesentliche Person? Ja! die Wache, das Gefolg, und alle stummen Personen müssen denn auch, gleich den Hauptpersonen, wesentliche Rollen vertreten. Das mußte ich bisher nicht, will mirs aber für die nächste Vorlesung von der Theaterpoesie gesagt seyn lassen.

ff. Sechster Widerspruch. — „Der „quästionirte neugeworbene Bruder (der vorgehende Bajazo) legt gleich beym Eintritt in die Gesellschaft das freymüthige Geständniß ab, daß er erst zu Ende des Decembers werde aufgenommen werden. Wie konnten die Dummköpfe von Pantalon und Lippert (der Edelmann und der Arbee) einen Menschen über Freymaurerey und ihre Mysterien durch so volle Zeiten quästioniren, der kein Freymaurer war?“, Antwort; weil er eben ein Bajazo war, und man einen Bajazo aufführen wollte. Also wäre ich mit dem Halbdukend Widersprüchen fertig! Noch ein recht sanftes, von dem Herzen abstrahirendes
 Epi

Epiphonem: Die Phantasie eines Kunst-richters, die solche Knoten an einer Binse sieht, muß selbst mit der Vernunft im größten Widerspruche liegen. — Von Widersprüchen verfällt der Herr Direktor auf Unwahrheiten. Wohl mir, daß Er sie, nach Seinem Wörterbuche, noch nicht Lügen nennt! Dies Lieblingswort Lüge, paradirte schon einigemale; aber bald, bald wird es wieder erscheinen, und dann nicht mehr den Weg nach Hause finden.

c. Unwahrheiten.

aa. Erste Unwahrheit: „Es leidet keine Einrede, daß eine vollkommene Moralität ohne Offenbarung nicht bestehen kann.“ Dieses war der Hauptgrund, woraus ich die Freymaureren im zweiten Gespräche von Seite der Moralität, nach dem Beispiele der größten Männer, bestritt und verwarf. Einer der vornehmsten Zwecke, deren sich die heutige Maureren rühmt, ist die vollständige Besserung und höchste Vervollkommenung des sittlichen Menschen; dahin



zielen alle die enthusiastischen Lobsprüche, mit denen ihre Mitglieder sich und den ganzen Orden wie aus einem Füllhorne überschütteten. Nichts desto weniger fehlet ihr, zu Erreichung dieses so erhabenen Endzweckes, ein wesentliches Hauptstück, welches sie in Lügen beyseits zu setzen, eben so irrig als unwahr, vorgeben, in der That aber, wie es aus ihren Arbeiten, Denkschriften, und andern Schriften erhellt, nicht unberührt lassen, ja! nach dem Zeugniß der Geschichte schon oft bestritten haben, und allzeit bestreiten müssen, weil die gesetzmäßige Vermischung aller Religionen und Sekten ihm gerade entgegen steht, — nämlich der sichere Gebrauch der einzigen ächten Offenbarung. Aus diesem Grunde verwarfen bisher alle, so einsichtsvolle als gewissenhafte Männer den Orden; dieses Sektengemengsel war der erste Beweggrund beyder päpstlichen Bullen, welche von katholischen Kirchen und Höfen auch allgemein angenommen, niemals, wie doch der letzte Herausgeber des Konstitutionenbuchs vorspiegelt, zurückgenommen, vielmehr durch die traurige Erfahrung in der Folge aufs Neue bestätigt worden sind. Und diesen so wichtigen, so an-

erkannten, so bewährten Hauptgrund erlaubt sich dieser Kunstrichter einen Achilles mit 4 Füßen zu nennen? Erst seitdem man die Nothwendigkeit der Offenbarung durch metaphysische Hirngespinnste, durch eine Menge von Trugschlüssen, und durch das betäubende Zetterschrey der unglaublichen Afer = Philosophen, Deisten und Naturalisten, denen ihr ganzes Lustgebäude, ihr guter Name und ihr Alles dran gelegen ist, trübe zu machen geruht hat: bemerkt man einige, sonst gute, aber desfalls zu wenig aufgeklärte Christen gegen die maurerischen Zusammenkünfte gleichgültiger werden, und hören sie zuweilen, wegen einzeln, auch unter den Heiden nicht ungewöhnlichen Tugendzügen, ein allgemeines Lob sprechen. Wie wenig erkennen sie, daß daraus nothwendiger Weise bey den mehresten eine übelverstandene Toleranz, — Gleichgültigkeit, Kälte in der Religion, bey andern gar Irrthum und Verführung entstehen müssen! Mit offenen Augen sehen sie nicht, daß die Freydenkeren beynahe in eben dem Maße die Staaten von England, Frankreich, Preußen, Baiern, Oesterreich u. a. m. überschwemmte, als sich die

Freymaureren sammt Anhang darinn eingenistet hat. Zürnen würden sie, eifern, und weiß Gott was für nachtheilige Gedanken von einem Katholiken sich machen, welcher alle Sonntage die Predigt eines unkatholischen Pastors fleißig besuchte, und darinn sein reinstes Vergnügen, seine möglichste Ausbildung, seine vollendete Glückseligkeit zu finden vorgäbe; aber sie achten es für nichts, wenn sie solche, — unter diesen so viel Halbgelehrte, Wißler, Pedanten, Studenten, — so viel Unstudirte, Offiziere, Kaufleute, Wirthhe und andere Bürger aus dem niedrigsten Stande, den Freymaurerischen Konventen haufenweise zuströmen sehen, worinn Pythagoräer, Epikuräer, Deisten, und Atheisten die geistlichen Redner vertreten! Die Geschichte der Vornwelt sollte sie belehren, daß zahlreiche Nationen, ohne das Licht der Offenbarung, sich in die größtten Irrthümer und schändlichsten Laster, nicht aus bloßer Schwachheit, sondern nach eingebildeten Grundsätzen gestürzt haben; aber in Betreff der Maureren, welche die Offenbarung entweder ausschließt, oder mit den Träumen des schwärmerischen Privatsinnes vermengt, unterschreiben sie gelassen, den unhistorischen

Satz, welchen hier S. 45. dieser Kunstrichter in einem ganz verkehrten Sinne ausschrieb: „Alle Nationen hielten dem Wesentlichen nach Tugend und Laster für das, was sie noch sind, und ewig seyn werden;“ Gleichsam als hätten sie auch alles das für Tugend und Laster gehalten, was dem Wesentlichen nach Tugend und Laster ist, und ewig seyn wird. Das Bewußtseyn ihrer bloßen Menschenvernunft, und das ausdrückliche Zeugniß des göttlichen Wortes sollte sie überführen, daß die Offenbarung seit dem Falle des ersten Menschen, für alle Menschen unumgänglich erfordert werde; und doch scheinen sie den unbiblischen Hauptsatz desselben Kunstrichters gelten zu lassen, — daß die Offenbarung zwar zur allgemeinen Gründung der Moralität nothwendig sey, aber es doch einige Menschen gebe, die ohne jene aufgelegt seyen, den Grund aller Dinge aufzusuchen, und ihr Urtheil damit zu bevestigen; das heißt, daß es doch einige glücklichere Adamsöhne gebe, für welche die göttliche Gabe der Offenbarung überflüssig, die Ankunft und das sämtliche Lehramt des Weltheilandes zur Aufklärung und Vervollkommenung pur unnöthig waren.



Darf ich wohl hier den Hrn. Kunstrichter an eine Stelle des Normalschul-Katechismus erinnern, welche Er als K. K. Schuldirektor schon oft genug bei den Prüfungen gehört haben mag? Ich setze sie hierher, nicht Seinetwegen, dem sie nicht unbekannt seyn kann, sondern wegen einiger Leser, die diese längst gelernte Wahrheit vielleicht zu früh vergessen haben. Sie steht in der Einleitung S. III. von der Offenbarung.

„Die göttliche Offenbarung ist den Menschen höchst nöthig. Menschen könnten wohl durch den Gebrauch der Vernunft verschiedenes (nicht alles) von Gott erkennen, aber nur wenige würden dergleichen Erkenntnisse wirklich erlangen . . . und endlich giebt es sehr viele und höchst wichtige Wahrheiten, die sich gar nicht durch die bloße Vernunft entdecken lassen; deshalb ist eine göttliche Offenbarung, und eine geoffenbarte Religion für Menschen, die seig werden sollen, nothwendig und die natürliche Religion ist nicht hinlänglich.“

Den Hrn. Kunstrichter selbst weise ich an eine Stelle des berühmten Kanzlers d'Aguesseau (Lettres philosophiques, Fragments et Refle-

xions. Yverdun 1785.) Er sehe aus dessen Schreiben an Hrn. v. Valincourt, wie dieser aufgeklärte Philosoph und Christ die Nothwendigkeit der Offenbarung für alle und jede Philosophen, die er übrigens sehr hoch schätzte, kurz und gut beweiset: „Est—ce assez de dire, comme vous les faites, qu'il n'y a eu aucun peuple, ni philosophe, ni législateur qui ait rassemblé dans sa personne toutes les vertus en écartant tous les vices; si vous n'y ajoutez, que dans chaque vertu même il y a un degré de perfection, soit du côté des motifs, soit du côté de la fermeté et de la persévérance, au milieu de toutes les épreuves, au quel nul mortel n'est parvenu par les seules forces de la raison; en sorte que soit que l'on compte le nombre des vertus, ou que l'on pèse exactement la valeur de chaque vertu, il a toujours manqué quelque chose aux plus sages, tant qu'ils n'ont eu pour eux que le secours de la plus parfaite philosophie?„ Diese schöne Stelle begreift alles, was mein Edelmann im 2ten Gespräche nach seiner Weise vorgetragen hat; sie enthebt mich also der Mühe, die unwiderlegten Gründe zu wiederholen, und den Gegner auf Theologen zu verweisen, die schwerlich in seinem Bücher-

schranke einen Platz finden werden. Denn aus den vielen Seiten, die der Kunstrichter jener Wahrheit entgegenstellt, und worin Er bis zur scheinbaren Vertheidigung des Peccati Philosophici und Pelagianisimi ausschweift, kann weiter nichts gefolgert werden, als was alle Welt weiß, — daß keine moralische Verbindlichkeit ohne eine höchste Vernunft und Macht, d. i. ohne Gott statt habe: und daß der Mensch verschiedene Pflichten durch die bloße Vernunft zu erkennen vermögend sey. Aber es sey! ich nehme Seinen Satz, wie unerweislich er auch ist, auf eine Zeit an; woher weiß ich, daß eben die Freymäurer jene selige Portion der Erdensöhne seyn, die kein Licht der Offenbarung bedarf, und in der Dämmerung der Loge den Grund aller Dinge unfehlbar einsehen lernt? Ihr flammender Stern sey eine allbeleuchtende Sonne! Sind darum auch aller Maurer Augen fähig, ihre Strahlen zu ertragen? Wo ist das Zertifikat davon? Welches sind die Kennzeichen, daß die vielen Mitglieder just unter die wenigen Auserwählten gehören, für deren moralische Bildung die einzige ächte Religion Jesu, sammt den Dokumenten der göttlichen Offenbarung, etwas

Entbehrliches sey? O! wie laut werden Ihm z. B. diejenigen Brüder widersprechen, welche, nach den Pöngelianern, die geheime Offenbarung und Gott weiß was für biblische Gesichte mehr in den Tapis zu sehen träumen! demnach bleiben, in Hinsicht auf Religion und Moralität, immer dieselben Bedenklichkeiten, welche der Edelmann geäußert hat. Es kann weder ein Maurer von sich, noch der Orden vor einem Maurer versichern, daß die drey Benennungen, Mensch, Maurer, Christ, in der Erkenntniß und Ausübung der sittlichen Pflichten vollkommen trennbar sind. Welche Einrede mag also wohl seine Behauptung noch leiden? — Ja! noch eine ab invidia, die S. 46. also lautet: „Allerdings kann die Moralität ohne Offenbarung bestehn, — wenn gleich die Medulla Theologiae moralis, des Prof. Busenbaums in ihrer Versammlung nicht vorgelesen wird. Was für Instanzen, was für Retorsionen könnte man bey jeder Låsterung Ihnen zurückwerfen? Ja! hätte ich die Freymåurer vertheidigen wollen; ich würde Sie so eintreiben, daß Ihnen der Kugel, wider sie zu schreiben, vergehen sollte.“

Schrecklich! Dafür will ich mich wohl hüten. Wenn man aber dem H. Kunstrichter, der sich selbst einen Freymäurer bekennt, alle Sottis-
sen der übrigen Brüder zur Verantwortung aufbürden wollte; wer hätte wohl schwerer zu tragen? Könnte man Ihn wenigstens nicht jenes zurufen: Gnoothi Sauton, d. i. wie es in der gemeinen Sprache heißt: Man nehme sich selbst bey der Nase!—Doch nein! das kann nicht seyn; Er ist so wenig mit allen Freymaurern, als Servati mit allen Jesuiten identifizirt.

bb. Zweyte Unwahrheit. S. 69.
„Einige unter den Brüdern gaben den Cromwell für ihren Stifter an, — doch andere Brüder gönnen ihnen diese Ehre nicht, und ich halte mit.“ Ueber diese Stelle bemerkt der Kunstrichter zwei Lügen, wie jetzt die Unwahrheiten bey Ihm heißen. „Kein Bruder in der Welt, sagt Er, konnte Cromwellen für den Stifter des Ordens angeben. Erste Lüge! Zweitens arbeiteten die Brüder ex instituto wider Cromwellen. Monke, ein Maurer und General der schottischen Armee, warf das Cromwellis

„sche Parlament über den Haufen, und setzte
 „den rechtmässigen Erben, Karl II., auf den
 „Thron.“ — Darinn mag der Kunstrichter
 Recht haben, daß kein Bruder den Cromwell
 für den Stifter angeben konnte; ob es aber
 dennoch keiner von den Staats-Whigs ge-
 than habe, das wäre eine andre Frage. Ich
 wenigst fand diese Sage in der Schrift, wel-
 che S. 77. citirt steht: mir thut leid, daß Er
 Seine Unwissenheit mir zu einer Lüge ange-
 rechnet hat. Was das zweite betrifft, so hätte
 ich doch einige Zweifel, ob die Freymäurer ge-
 rade aus jener edlen Absicht K. Karl II. ein-
 gesetzt haben? „Nach Cromwells Ableben
 „wurde sein Sohn Richard zum Nachfolger
 „ermählt, und es liefen Adressen von allen
 „Ständen im Staate bey ihm ein, ihm als
 „neuem Protektor die Glückwünsche abzustatten.
 „(Vermuthlich befanden sich darunter sehr vie-
 „le Freymäurer.) Es gab unter den sämtlis-
 „chen Truppen nicht ein einziges Regiment,
 „(folglich auch unter den Schottischen Truppen,
 „die vom General Monk angeführt wurden)
 „das sich geweigert hätte, auf ihn zu stimmen;
 „daher auch seine Gewalt von allen Seiten her
 „aufs Besteste gegründet schien. Da es ihm

„aber an Gaben fehlte, sich bey dieser Gewalt
 „zu behaupten; da er ein einfältiger Tropf war,
 „(wie der Prinz Conti, dem er zu Kezenas
 „im strengsten Incognito aufwartete, ihm ins Ge-
 „sicht gesagt) der sich das Glück und die Misse-
 „thaten seines Vaters nicht zu Nuzen zu machen
 „wußte: so ward er seiner Würde beraubt, und
 „begab sich nach Frankreich. „ Dies erzählt
 Abt Delaporte in den Reisen eines Franzosen
 Th. 7. S. 90, dessen Bestes die Schilderung
 von Holland und England seyn soll; — doch
 nur ein bloßer Reisebeschreiber? — Genug
 Autorität wider einen Gegner, der für seine
 Behauptung gar keinen Gewährmann anführt!
 Ich trage mehr Ehrfurcht für das Publikum,
 und führe ihm daher einen zweiten, noch glaub-
 würdigern Gewährmann vor, — den Tho-
 mas Gurney, den Biographen des Gene-
 rals von Monk, dessen Werk nachmal Gui-
 —Mierge ins Französische übersezt hat. Dar-
 aus ziehe ich folgende zweien historisch gewisse
 Sätze: A Monk war ein eifriger Anhän-
 ger und Vertrauter Cromwells. Be-
 weis; a) Nach dem tragischen Ende K. Karls I.
 erhielt Monk vom Cromwell die Befehlshaber-
 stelle über die Truppen in Schottland, und

half im J. 1651. K. Karl II. verjagen. b) Er unterwarf ganz Schottland dem Cromwell, dem eingedrungenen Protektor Englands. c) Er bekämpfte mit Robert Blake und besiegte, im Namen Cromwells, im J. 1653. die holländische Flotte durch jenen berühmten Seekrieg, worinn der Admiral Tromp geblieben ist. d) Gleich auf den Tod Cromwells im J. 1658. ließ General Monk den Richard, Cromwells Sohn, zum neuen Protektor in Edenburg ausrufen. B. Monk scheint sich erst hernach durch bessere Ausichten und glänzende Versprechungen überzeugt gefunden zu haben, daß Karl II., der Sohn des vom Cromwell enthaupteten Königs, der rechtmäßige Kronerbe sey. Beweis; a) Kaum hatte er auf Befehl des englischen Parlaments jene feyerliche Ausrufung des Richards vollzogen, erhielt er ein schmeichelhaftes Schreiben von Seite K. Karls II., und von nun an entwarf er erst den Plan, ihn in seine Rechte einzusetzen. b) Nachdem er bald darauf seinen Willen der Armee kund gemacht, und zu London, unter militärischer Bedeckung, den neuen König proklamirt, reiste er selbst nach Dover ihm entgegen, ward da vom

Karl zärtlichst umarmt, wurde zur Belohnung General der sämtlichen Truppen, Groß-Strallmeister, Staatsminister, Schatzmeister, und Herzog von Albemarle. — Aus allem dem sieht man noch nicht, welchen Einfluß die Freymäurerey auf seine Gesinnungen haben konnte. Daß er etwan seinen Plan vorher der Loge, wie der Armee, verkündet habe, ist möglich, und läßt sich vielleicht aus den Akten der Londner Loge erproben. Ja! ich gebe gerne zu, daß von diesem Zeitpunkt viele Brüder ihrem jungen König Karl II. eben so treu sich bezeigten, als sie nachmal ihrem alten König Jakob II. untreu geworden sind. Ich würde dem Abt Delaporte nicht einmal widersprechen, wenn er behauptete, daß sich auch eifrige Freymäurer unter jenen Saufbrüthern eingefunden hätten, welche in den ersten Entzückungen ihres Eifers auf Seiner Majestät Gesundheit von ihrem eignen Blute tranken, und ein Stück von ihren H. . . Backen (der unverschämte Franzos!) sich ausschnitten, rösteten und auf das Wohlsenn des neuen Monarchen verzehrten. Denn die Logen und die mehresten Brüder waren damals noch vielmehr das, was sie heut zu Tage in England

sind, — Clubs; Saufbrüder. Zum Beschlusse dieses historischen Artikels erlaube man mir nur eine Anmerkung noch! Wenn die englischen Freymäurer sich ex instituto, wie dieser maurerische Kunstrichter uns versichert, um den vertriebenen Karl annehmen; konnten sie nicht auch ex instituto Anschläge zu Entthronungen wieder in Geheim schmieden, wie jener geheime Club Cromwels? Die Politik gehört doch auf solche Weise gewiß ad institutum. „Nein, nein! rufen mir alle andre Maurer zu; das ließe gerade wider die Konstitutionen!“, Gut! aber was saget ihr Bruder Kunstrichter, was die Ordensgeschichte? — Hier erinnere ich mich des Lords Kilmarnock, der schwedischen Brüder, und — was sagte man nicht jüngst, obgleich es mir noch unbewiesen vorkommt; aber doch was sagte man nicht den bayerschen Illuminaten nach? — Ach! wäre doch der Kunstrichter mit seinem General Monk zu Hause geblieben! Er hat mich damit in brevia et lyrtis gejagt. Also geschwinde wieder an die Tabelle!

cc. Dritteln Wahrheit: S. 69. „Die Freymaurerey wurde schon im J. 1425., we-

„nigst in England durch eine Akte des „K. Heinrichs VI. verfilgt.“ Die ganze Akte, die nach kopierten Auszügen daselbst in meiner Note steht, erklärt dieser Kunstrichter für verfälscht, und unterschreibt ihr aus den Institutionen des Richters Coke eine andre, welche aber in der Hauptsache (die älteste Kuenische Uebersetzung vom J. 1741. aus demselben Coke *) liegt vor mir aufgeschlagen, und ist

- *) Im dritten Heinrichs des Sechsten 1. Hauptstück. Im Jahre des Herrn 1425. Tit. Die Mäurer sollen sich nicht „zusammen rotten, Capitel und Versammlungen zu halten. — Weil durch die jährlichen Zusammenkünfte „und unter einander gemachte Verbindungen der Maurer „in ihrer allgemeinen Versammlung der Lauf derer Statuten wegen der Arbeiter öffentlich gehemmet, und die „Geseze zum großen Schaden aller Communen zerrüttet „worden; So ist höchstgedachter allergnädigster Herr und „Souverain, der König bewogen worden, demselben auf „erstattete Nachricht und angefügte Genehmhaltung entgegen zu treten, sonderlich aber auf der Gemeinen unterthänigstes Ansuchen Verordnung zu ertheilen. Diesem „nach ist geordnet, gesetzet und deklariret, daß dergleichen Capitel und Zusammenkünfte künftighin nicht mehr „gehalten werden sollen; und im Fall man diejenigen, „welche zu solchen Versammlungen und Capiteln Gelegenheit geben, herausgeben, und Fund machen wird, „und auch dieselben überwiesen werden können, sollen sie „als hohe Verbrecher verurtheilt und bestraft werden. „Es sollen auch die andern Maurer, so diesen Zusammenkünften bewohnen, mit Gefängniß bestraft, und

nur schlechter Deutsch als die, welche der Kunst-
richter anführt) mit meinen Auszügen vollkom-
men übereinstimmt, außer daß es darin statt
Freymäurer schlechtweg Maurer heißt. Von
diesem einzigen Umstande, und andern kleinen,
aber mit großen grammatischen Parergen überla-
denen Vermuthungen zieht Er den Schluß ab,
daß jene Akte bloß die Handwerksgebräuche der
Maurerzunft in London betroffen habe; Er
raunet zuletzt sehr vertraut dem Servati ins
Ohr, die wahre Freymaurerey habe im J.
1425 auf dem ganzen Erdboden noch nicht exis-
stirt, und füget die höchst wichtige Anmerkung
bey, daß die Freymäurer, dem Wesentlichen
nach, dennoch lange vor der Freymaurerey
präexistirt hätten. Warum Er dies Geheim-
niß, das man überall lesen kann, so still in die
Welt schrieb, begreift man leicht; denn Er
befürchtet deswegen von den mehresten Brü-
dern fatale Händel, als die sich nicht nur un-
ter jener Akte verstehen, sondern so alt, als die
Tempelherren, Gnostiker, Noachiten, und
Adamiten (ich meine die Abkömmlinge Adams)
in Logen = Reden und andern Schriften ausgeser-

„mit einer Geldbusse nach dem Wohlgefallen des Königs
„angesehen werden.“ Co. Inst. 3. pag. 99.

S

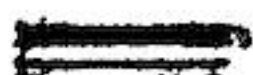
ben. Darunter hat Er es vornehmlich mit den englischen Brüdern, und unter diesen mit ihrem weltberühmten Ordensgeschichtschreiber Jakob Anderson zu thun, bey denen freylich die Freymäureren zu Hause, und darum, wie leicht zu vermuthen, der wahre Ursprung eher anzutreffen ist, als bey einem schwäbischen Grammatiker zu Ende des 18. Jahrhunderts, der nicht einmal die englische Sprache, die Original-Sprache der maurerischen Urkunden, versteht. Daß aber das Nebenwörtchen Frey erst später den Maurern vorangesetzt worden, dies beweiset, dünkt mich, wenig oder gar nichts. Ut sylvæ in foliis prunos mutantur in annos &c. besonders wenn man erwägt, daß die meisten Gebräuche, Kleinodien, Sinnbilder und Statuten der heutigen Freymäurer mit jenen der altenglischen Maurer gänzlich übereinkommen. Dieser Gewißheit kann eine zufällige Veränderung des Wortes nichts benehmen. So gab es auch Freydenker, ehe das Wort selbst, eigentlich erst seit den Schriften des Anton Collins bekannt, in Schwung kam. So nennen sich viele Freymäurer in den neuern Schriften die Freyen, da sie vorher gemeiniglich nur Freymäurer oder schlechts

weg Maurer hießen. Und oft allem liegt nichts! Servati schrieb wider die Maurer, Freymaurer oder Freyen des 18. Jahrhunderts; den Streit über den Ursprung in ältern Zeiten sah er für eine bloße Episode an; ihm, wenn doch an solchen Antiquitäten was gelegen ist, mögen sie unter sich ausmachen (denn noch giebt es wenigst ein Halbdutzend verschiedene Meinungen) und bestimmen, welche Parteyen die geschlossene Verleugnung dieses Lagners verdienen. Wir Profanen machen uns daraus so viel, als aus einem Doppelstiele: ja! Servati übertrug nicht einmal jenes Verbot unter K. Heinrich II. auf seine Tabelle der verfolgten Freymaurerey: aufgeklärtere Regenten im philosophischen Jahrhundert gaben ihm unlängbare Akten genug an die Hand. Aber das Folgende gehört auch noch hieher:

dd. Vierte Unwahrheit, Servati's vorgelieblicher Ursprung der Freymaurerey. Eine bloße, aber mit neuen Grobheiten ausgestaffirte Wiederholung dessen, was schon im ersten Schreiben ausgekratzt worden ist! Wäre dieser Kunsttrichter gegen die Profanen mehr tolerant; so würde ich Ihm gleichfalls meine

Vermuthung von dem wahren Ursprung der Freymaurerei, so viel ich bisher aus ihren Schriften lernte, ins Oberrhein. Ich Hoffnung, Er werde wenigst in Zukunft desfalls Gerechtigkeit widerfahren lassen. sage ich Ihm indessen sub rosa, daß ich die ersten Wiegen und Windeln der heutigen Maurerei in eben jenen Hauptstätten der Steinmetzen und Maurer Englands fand, worin ~~Erst~~ wahren Sinn jester Äste unter K. Heinrich II. gefunden zu haben glaubet. Nämlich die Großen des Landes, Liebhaber der Baukunst, — meinetwegen auch Ritter, Tempelherren, Bischöfe, Könige u. a. m. machten sich eine Ehre daraus, bald als Vorsteher und Inspektoren, bald als Ehrenmitglieder (oder auch Baumeistern) Theil daran zu nehmen. Sie unterwarfen sich sogar den Handwerkspossen, aber vermehrten zugleich unter der Larve dieser Herablassung, durch Zufüge, Verbesserungen und Privilegien, den Glanz des Maurer-Clubs. Noch hatte die Religion keinen andern Einfluß, als bloß in den Ceremonien, welche damals mit der Religion zu verbinden ganz Mode war; wie auch bei der Aufnahme als eine nothwendige Bedingung sine qua non. Die Glaubens-Re-

volution erfolgte unter R. Heinrich VIII.; so-
 gleich ward jene Bedingung theils erwei-
 tert, theils gar aufgehoben. Alsdann be-
 kam die Gesellschaft eine ganz andre Ge-
 stalt; die mehresten waren nun darunter,
 die nicht mehr mauerten: es blieb nur die
 Schaafe der Ceremonien zurück, welche man
 aber durch verschiedenen neuen Prunk gleichsam
 zu vergolden suchte. Unter den tragischen Troub-
 len jener Zeiten, unter betr'blatigen Kämpfen
 der Sektirer, unter den ewigen Bürgerkriegen
 der Whigs und Torns, diente die Gesellschaft,
 worin man den Namen Bruder heiliger auf-
 bewahrt hatte, zu einer Freyheitsstätte. Da
 sah man sich sicher vor religiösen und politischen
 Tyrannen, Inquisitoren und Hudibrassen.
 Verschwiegenheit, Schutz, Bruderliebe, und
 gemeine Tafel waren der Kitt, der die Glieder
 von verschiedenen Religions- und Staatsyste-
 men mit einander verband. Daher hat man
 die Sitten-Verordnungen, welche man in
 der Zunftlade, wie noch heute bey jedem ge-
 schenkten Handwerke, antraf, allmählig zur
 Hauptsache erhoben. So wurde die Bau-
 kunst, welche man bisher mehr handwerks-
 mäßig behandelt hatte, unvermerkt ganz Al-



legorie. Die nunmehr allegorisirte Baukunst wanderte, mit andern Moden, nach Frankreich und den übrigen Staaten, nahm überall die Denkensart der Nationen an, und siehe! das Ding, das Anfangs blos Handwerk, dann gesellschaftliche Verbindung war, hieß am Ende — Aufklärung, d. i. ein Quodlibet der Mode, Spiel der Schwärmer, Inbegriff aller Thorheiten. Dies ist bisher meine unmaßgebliche Meinung, die ich mit vielen Gründen — gewiß? — Nein! wie wäre das möglich bei dem Abgange sicherer Dokumente, bei der großen Unwissenheit der Brüder selbst? aber die ich doch höchst wahrscheinlich machen könnte; — also immerhin eine bloße Meinung? Also schon genug, um von meinem Kunstrichter dafür beschimpft zu werden; denn wer anders denkt, als Er, der — lügt. Dem sey, wie ihm wolle! was gewinnt mit allen dergleichen Nebendingen, die der Hauptsache gar nichts nehmen, nichts beitragen, ein Kunstrichter? das, was ein Pfuscher in der Kunst, der die Nägel, und Haare seiner Statue mit allem Fleiße ausarbeitet, aber das Uebrige vergißt —

— — Hunc ego me, si quid componere
 curem,
 Non magis esse velim, quam pravo
 vivere naso,
 Spectandum nigris oculis nigroque
 capillo.

d. Grammatifche Schnitzer. Hier ift der Mann in feinem Elemente, das Ihm der Geburtsſtern und das Orakel ſcheinen angewieſen zu haben. Da Er aber überdas noch von Amtswegen die Vollmacht beſitzt, jede buchſtäbliche Uebertretung der K. K. Sprachkunſt ohne Rückſicht der Perſon zu ahnden; wie viel minder darf ein ſchriftſtelleriſcher Verbrecher böſe werden, wenn Er ihm auch opere in longo nicht Einen Fehler nachſieht, der ſeinem Fleiß entwiſcht iſt, oder weil er doch nur Menſch iſt, nicht von ihm verhütet werden konnte? Das Gegentheil verlangt freylich Horaz von den Kunſtrichtern der Dichter; allein dieſe Nachſicht kann den wichtigſten und beſtimmteſten Theil der ganzen Literatur, die Grammatik, gar nicht betreffen. Keine Gnade! Feile und Schwamm, oder die Zerul



des Orbilius her! Ich muß miß gefallen lassen.

aa. S. 35. erscheint die erste Korrektur. „Syntaktische Schnitzer, heißt es da, „sind in Ihrem Werfchen nichts seltenes.. Beweis? „Sie schreiben einmal: Das Wesen des Ordens verwandelt die besondere Staatsbürger in übelverstandene Weltbürger.. Schnitzer! Schnitzer! — Wo? — die besondern sollte es heißen, nicht die besondere. — Richtig! Ich werde meinem scribe und Seher ad notam geben, daß sie in der Normalschrift das n nicht mit e verwechseln, und dadurch dem Autor einen so fatalen Streich wieder spielen. Das Nämliche wird der Hr. Kunstrichter auch seinen Leuten schon intimirt haben; denn weiß nicht aus wessen Schuld steht eben hier, auf demselben Fleck einer so wichtigen Zensur, nicht besondere; steht, horresco referens! der nämliche Servatiusche Schnitzer besondere. Wenn ich noch etwas, zur gemeinschaftlichen Entschuldigung, einwenden dürfte; so wagte ich eine kleine Klage über die Normalschrift, welche im gemeinen Federlaufe allzeit gefleckt

und ziemlich unleserlich ausfällt. Wer weiß aber nicht, daß die Autoren heut zu Tage wohlgefederte Geschwindschreiber allerdings vonnöthen haben? aber dann verwischt sich alles, und das Blatt sieht wie ein Ackerfeld nach der Aernthe aus.

bb. Ein anderer Schnitzer wird S. 60 gerügt. „Es scheint, sagt Servati, einige unter ihnen haben jenen Grundsatz „der schwarzen Sekte (schwarz hat im „superlativo schwarzezt. Herr Professor „der Dichtkunst!),“ — Was für eine Beziehung auf die Vergleichungsstaffeln die Dichtkunst habe, weiß ich nicht; warum Er aber über diesen kleinwinzigen Druckfehler so große Augen macht, wer erräth das? Ich wills versuchen! der Fehler traf zum Unglück just das å, einen Lieblingsbuchstaben des Hrn. Kunstrichters, seitdem Er in der Sprachlehre bewiesen hat, daß å, ö, ü weder Selbst- noch Doppellaute sind: worin Ihm nachher auch der berühmte Herr Adelung, doch mit dieser kleinen Bosheit, daß er Ihn nicht nannte, seinen Beifall gab. Eine wichtige Erfindung! wer weiß, ob sich nicht ein so heftiger Krieg entzündet

wird, als über den ersten Entdecker der Sonnenflecken? Aus Besorgniß, in diesen Streit mit verwickelt zu werden, wird Servatí diese Mittellaute samt dem Züpfel auf dem i inclusive seinem Sezer aufs Nachdrücklichste anempfehlen.

cc. Ich schone keinem Fehler, den man mir anzuzeigen, die schulmeisterliche Güte hat. Gleich im nächsten Schreiben wird ein Abentheuer von Schnizer im hohen Tone, wie billig, verwiesen! ich weiß nicht von was für einem Dämon beritten, gab ich einmal dem Vorwort gegen, nach oberdeutscher Mundart, die dritte Endung — quis tam ferreus, ut teneat se? Voll dieses gerechten Eifers ruft der Hr. Schuldirektor aus S. 75: „Lernen sie doch erst deutsch!“, Niemand wage es jenen garstigen Schnizer in seine Obhut zu nehmen, obgleich Luther, Opitz, und unter den Grammatikern Frisch und Nachinger für ihn gut stehen. „Nunmehr, spricht Hr. Adolung, nunmehr ist es entschieden, daß dieses Vorwort im Hochdeutschen allemal die vierte Endung erfordert; wenigstens brauchen es die besten, und reinsten hochdeutschen Schriftsteller,

wenn sie mit Kenntniß und Bewußtseyn schreiben, nicht anders., Autos epha; und hiemit ein Schnitzer, der

Aut operæ nimium celeris curaue curentis

Aut ignoratæ premit artis crimine turpi!

Indeß da er im ganzen Werkchen, meines Wissens, nur einmal mit allen seinen Füßen und Hörnern auftritt; so bitte ich die menschenfreundlichen Leser, daß sie mir den ersten von diesen zweien Versen für diesmal zu stattem kommen lassen; verspreche aber zugleich meine möglichste Verwendung, um in Zukunft recht Deutsch zu lernen. — Worum der Hr. Schuldirector nicht mehrere Schnitzer aufzudecken geruhte, muß ich seiner Bescheidenheit verdanken, oder vielleicht einer billigen Furcht, man möchte mit Seiner Schrift eben so unbarmherzig auf die Schule fahren; denn darin wimmelt es wirklich von Druckfehlern; worunter auch einige bedenklichere vorkommen, z. B. die großen Anfangsbuchstaben in zusammengesetzten Neben- und Benwörtern als S. 34. Haarlein statt haarlein, S. 36. eine Tollhausmäßige statt tollhausmäßige — Gaucke

ley statt Gaukeley u. a. m. In Summa zählte jemand in Seinen 5 Bogen ungefähr 40 Druckfehler, zu deren Gleichgewicht in meinen 17 Bogen beiläufig 136 erfordert würden. Allein der nachsichtvolle Kunstrichter hat nur drey darin gerüget. lassen wirs aufgehen!

Einen andern Schnitzer, der aber mehr in die Redekunst als Grammatik gehört, stelle ich isolirt dahin! er betrifft ein Gleichniß, nach welchem Servati S. 96. die Gesellschaft der Freymäurer einen Noahskasten von allen Sekten genannt hat. Darüber glossiret der Kunstrichter zwischen Klammern also, S. 39. „(und doch war dieser böse Kasten das „Heil der ganzen Menschheit samt und „sonders. Ey! Ey! Herr Professor! „Herr Professor! auch mit Gleichnissen „kommen Sie nicht fort? daß Sie doch „das nie sagen können, was Sie sagen „wollen! Haben Sie dann auch das *tertium comparationis* ganz vergessen? „Gewiß nicht vergessen! das Gleichniß hält nach allen Regeln des Hrn. Breitingers die Probe. Man zähle nur die Menschen im Noah-

kosten! „Viel Glück, versichert uns der Fren-
 „mäurer Saint Nicaise, wenn sich in einer
 „zahlreichen Loge eben so viel Menschen ein-
 „finden.“ Was für lebende Geschöpfe ent-
 hielt ferner das Wunderschiff? A . . B . .
 C . . D . . E . . F . . G . . H . . I . . J . . K . . L . .
 M . . N . . O . . P . . Q . . R . . S . . T . . U . . V . . W . . X . . Y . . Z . .
 u. s. f., alle, symbolisch oder logen-
 mäßig genommen, bilden das passendste Gleich-
 niß von der Welt. — En! En! Herr Kunst-
 richter! Herr Kunstrichter! und siehe! eben da
 bin ich auf der Tabelle bey dem lachenden
 Buchstaben.

H.

Prüfung des vierten Schreibens.

„Erich Servati lügt,“ dies ist die männ-
 liche Ueberschrift Seines IV. Schreibens. Al-
 les kommt auf die Definition an; wie aber
 der Mann eine Lüge definire, weiß mein Le-
 ser schon aus dem, was vorangien: Er be-
 gnügte sich mit einer definitione nominali, und
 ließ die definitionem realem den Schulen über.
 Unwahrheit, Irrthum, oder sonst eine Sei-

nen Sinn entgegenstehende Meynung und Lüge sind nach Ihm gleichvielbedeutende Worte. Ob man gleich diese Synonymen weder bey dem tiefsinnigen Philosophen Wolf; noch bey dem scharfsinnigen Grammatiker Stosch antrifft; so will ich doch keine weitem Instanzen machen, sondern mit diesem Ehrennamen in Gottesnamen zufrieden, mich blos zur Verantwortung anschicken. — Laverna, o diva Laverna, da mentiri et fallere! Ich erblicke an der schwarzen Tafel — A. ein halbdutzend Lügen und B. noch ein paar falsche Sätze, Götzenade, doch keine Lügen!

A. Lügen.

aa. Erste Lüge; von der Geschichte der Freymaurerey. — Bey einer so wichtigen Anklage in facie populi et ecclesiae muß ich allerdings dem Kläger das erste Wort lassen: Er rede! Bob. „Glaubten Sie, mein Herr! „daß die Alte K. Heinrichs VI. gegen die „Freymäurer verhängt war, oder glaubten Sie „es nicht? Glaubten Sie es nicht, und Sie „führten sie dennoch als einen Beweis gegen „die Freymäurer an, so sagten Sie eine Lüge

„He.“ — Servati: Ich glaubte; ich glaube noch, daß die Alte jenen Maurer-Club an-
gieng, woraus post varios casus die heutige
Freymäureren entsprungen ist; meine Gründe
davon stehen in der Prüfung des vorgehenden
Schreibens. Folglich sagte ich keine Lüge,
Boh. „Glaubten Sie es, so ist Ihr Vor-
„geben, daß die Staaten und die Reli-
„gion von Seite der Freymäureren, und wohl-
„gemerkt ihres innern Wesens nach, in der
„größten Gefahr seyn, eine Lüge; denn Sie
„behaupten eine Unwahrheit, welche durch eine
„Erfahrung von 303 Jahren widerlegt wird.“
„Die Alte Heinrichs ist vom J. 1425. die Bul-
„le Clemens VI. (lies XII.) vom J. 1736.“
Servati: Unrichtig! die bloß negative Ein-
wendung aus der Geschichte eines so geheimen
Ordens, welche die Brüder den unwissenden
Profanen gern vorspiegeln, ist nunmehr dahin,
nachdem die Vorgänge im Orden theils ver-
trahten sind, theils noch mehr zu ratzen aufgeben.
„Ich kann, bekennet ein glaubwürdiger Brus-
der im Beytrag zur neuesten Geschichte des
J. M. D. S. 91. „ich kann, wenn man mich
„einmal dazu zwingt, gar curiose Lebens-
„läufe großer Freymäurer herausgeben.“



Man beobachte ferner, daß der Orden eine lange Zeit in sehr engen Ufern verschlossen blieb, ohngefähr erst seit 30 Jahren allenthalben ausgebrochen und mehr sichtbare Verheerungen über Staat und Kirche verbreitet habe. Wer also diesen jetzt ganz durchlöcherten Schild noch ergreift, der ist ein Ignorant, oder selbst ein Schwärmer, der seine Krankheit nicht kennt. Aber auch ohne die Geschichte zu Rath zu ziehen, welches ich in der ersten Frage noch nicht ausführlich thun wollte, garantirt uns die Gefahr für das Bürgerwohl und den Glauben — der schlichte Menschenverstand. Gewiß kein vernünftiger Hausvater erlaubt unter seinen Domestiken, keine wachsamen Polizen unter den Bürgern, kein weiser Regent in seinem Staate. Komplotte, Winkelversammlungen, geheime Verbindungen. Die Gründe? Sie befinden sich alle im ersten Gespräche von meiner ersten Frage, und hier sind sie nur der Vernunft zum Lort beschimpft, gar nicht widerlegt worden. Aus eben diesen Gründen verboth schon im J. 1425. K. Heinrich VI., oder vielmehr der Graf von Glocester, unter dessen Vormundschaft der noch minderjährige König stand,

stund, die geheimen Maurer = Capitel und Versammlungen, erklärte die widerspännstigen Brüder als hohe Verbrecher, und unterwarf sie denselben Strafen, mit welchen die Regenten des 18ten Jahrhunderts ihre allegorischen und daher noch viel schädlicheren Nachfolger angesehen haben. Also wieder keine Lüge! keine Lüge, von welcher Seite man das Ding von Dilemma nimmt.

bb. Zweyte Lüge, daß die Versammlung der Freymäurer eine Nachteulenzunft sey. — Bob. „Sie wollten beweisen, daß „die Freymaurerey der Sicherheit der Staaten „höchst gefährlich sey. Sie nehmen den Beweis auch daher, weil die Freymäurer sich zur „Nachtzeit versammeln. (S. 32. und 213.) „Sie sagen 2wo Lügen in einem Athemzuge. „Beweis pro uno. Die Freymäurer versammeln sich nicht zur Nachtzeit, sondern wie der vorländische Landeschef und ganz Freyburg wissen, Abends um 5 Uhr, und bleiben selten über 8 Uhr; folglich ist ihre Versammlung „keine Nachteulenzunft. pro 2do Die Statuten der „Freymäurer, die in öffentlichen Buchläden

3

„aufgekauft werden, bestimmen keine Nachtzeit
 „ihrer Zusammenkunft; folglich ist wieder ei-
 „ne Lüge.“ Servati: Weder an den an-
 geführten Seiten, noch sonst in einer Zeile mei-
 nes Werkchens finde ich eine Stelle, worinn
 ich den Beweis der Gefährlichkeit für den Staat
 auch von der Nachtzeit hernehmen soll. Die
 Zeit thut wahrlich zur Sache wenig, als daß
 sie etwan Zerrüttungen der Gesundheit, häus-
 liche Unsicherheit, Unordnung in Amtsgeschäf-
 ten u. s. w. verursachen kann. Der Ausdruck
 Nachteulenzunft, der S. 31. gelesen wird,
 betrifft nicht einmal geradezu die Freymäureren,
 sondern jene nächtlichen oder täglichen Zusam-
 menkünfte, worinn verrätherische Anschläge,
 als in dem Quartier des Catilina, in der Societá di
 Giardini zu Florenz und anderswo geschmiedet
 worden sind. Aber gar nirgends behauptete
 ich den Sak, daß die Freymäurer ex instituto
 zu Nachts ihre Versammlungen hielten; viel-
 mehr fixirte ich S. 105. die Tragikomödie, die
 Aufschwörung eines Brüderdieners, Abends
 praecise um 5 Uhr; hingegen die Installirung ei-
 nes Meisters um halb neun Uhr, zum Beweise,
 daß die Zeiten veränderlich und willkührlich
 seyn. Der Herr Opponent hätte sich dann die

Mühe zu ergötzen wohl ersparen können, und die Lokaleinrichtung seiner Loge mit Stillschweigen übergehen; denn ich rede so wenig von dieser besondern Loge, als von Ihm, oder sonst einem Bruder in Sonderheit: durch dergleichen Argumente ab invidia, die Ihm durchaus so geläufig sind, macht man auch eine gute Sache verdächtig, sich selbst vor dem vernünftigen Theile der Leser nur lächerlich. Uebrigens daß die Versammlungen, besonders die Tafellogen in der Maurer-Welt, wo sie noch keiner Polizei unterstehen, ex consuetudine über die angegebene 8te Uhrstunde fortgesetzt werden, das ist so gewiß, als wenig dem innern Werthe des Ordens daran gelegen ist. Man sehe Hogarts Nachtbacchanten, Saint Nicaise, Anti-Saintnicaise u. a. m.! Aber auch anderswo bleibt die Nachtzeit, der Natur oder der Kunst nach; der Natur, weil die deutsche Sonne die mehreste Zeit im Jahre sehr früh untergeht; der Kunst nach, weil die Brüder selbst geffentlich am hellen Tage Nacht machen, und das nicht nur in der schwarzen Kammer, sondern gegen alle Seiten der profanen Welt. Die Nacht-



eule, freilich nicht jene der Minerva, paſſet noch aus einem andern Grunde, als ein Symbol; wie auf meinem ſymboliſchen Kupferſtiche von der Freymäureren zu ſehen iſt.

cc. Dritte Lüge, daß jeder Freymäurer ein Illuminat ſey. — Bob: „Aus dem kühnen Schritte des K. K. Hofraths von Born machten Sie, nach Ihrer Art, eine beſondere Bemerkung und einen erzfalſchen Syllogismus; er heißt: Entweder iſt H. von Born ein Illuminat, und kein Freymäurer, oder jeder Illuminat iſt ein Freymäurer. Nun iſt er ein Erzfreymäurer; alſo iſt jeder Illuminat Freymäurer. Die Materie, daß jeder Freymäurer Illuminat ſey, iſt, wie die Forma, eine Lüge.“ Servati: *Parcius ista viris!* Wer machte wohl dieſen erzfalſchen Syllogismus? Nicht Servati: denn dieſer ſagt auf derſelben 242. Seite, daß die Brüder in Wien ſich ſchon alle Mühe gegeben, die Illuminaten = Sekte (der allerhöchſten Verordnung gemäß) unter ihnen aufzuheben; obwohl ſie wegen Ueberlegenheit der Anhänger, da wenigſt zwei Drittheile gegen einen ſtunden, nichts verfangen konnten. Alſo machte er da-

selbst einen klaren Unterschied zwischen Freymauern von der Illuminaten-Partey, und Freymauern von andern Systemen. Warum übersah der Kläger diese lange Zeilen mitten im Kontexte? Wem ist es unbekannt; und ward es nicht öfter in meinem Werkchen gesagt, daß es im Orden mehrere Seiten und eben daher so viel Bürgerkriege gebe? Der Illuminatismus ist eine der jüngsten Misgeburten der Maurerey; seine neue Erscheinung, sonderbare Verfassung und schnelle Ausbreitung, machten Brüder und Profanen aufmerksam. Auf dem Konvent in Wilhelmsbad wurden diese in nagelneuen höhern Graden eingeweihte Sektirer zwar angehört, aber nicht angenommen; und von dieser Zeit an fanden sie vornehmlich an vielen wohlthätigen Rittern die unversöhnlichsten Feinde; ja! man kann annehmen, daß bey ihren Verfolgungen eben sowohl eifrige Freymäurer als Nichtfreymäurer unter der Decke liegen. Man ließ daher in öffentlichen Nachrichten, Journalen, Zeitungsblättern dem profanen Publikum verkündigen, der Illuminaten-Orden sey gar kein, oder nur gleichsam ein Zweig der Freymaurerey, in der Absicht, dadurch theils dem Sektengeist

ein Opfer zu bringen, theils seine eignen Systeme vor den heftigen Stürmen, die in Pfalz-
 baiern ausbrachen, und von andern Seiten sie
 gleichfalls bedrohten, sicher zu stellen. Ueber-
 all erscholl der Ausruf: „die Illuminaten
 „sind keine Freymäurer, die Freymäu-
 „rer keine Illuminaten!“, Ich, der ich
 wußte, daß kein Illuminat in der Welt zu die-
 sen höhern Grade zugelassen würde, der nicht
 zuvor die 3 Grade der Freymaurerey bestiegen
 hätte (eine durch die Apologie des Bar. v.
 Meggenhofen durch die Aussage der bekann-
 ten 4 ehemaligen Mitglieder bestätigte Wahr-
 heit!) wollte vor diesem Blendwerke das Publi-
 kum warnen, den Geblendeten die Augen öff-
 nen, und siehe! jener Hr. Hofrath bot mir
 gleichsam das Werkzeug dazu. „Genug!
 „schloß ich, die Illuminaten sind Frey-
 „mäurer, die Freymäurer Illumina-
 „ten!“, *) Was ist richtiger, was unzwen-

*) Nunmehr überschweben, wie daselbst vorgesagt wor-
 den, die bestraften Illuminaten Deutschland mit Schutz-
 schriften, die manchen im ersten Anblicke täuschen können.
 Allein folgende Betrachtungen streiten immer wider sie,
 so daß man wenigst sein Urtheil zurückhalten muß. 1.
 Keiner ward als Anhänger eines schwärmerischen Sys-
 tems, sondern als Uebertreter des wiederholten landes-

Deutiger? Nun frage ich abermal: wer machte wohl den erzfalschen Syllogismus? Ser-
vari oder Bob? Fällt nicht diese aufgedrun-
gene Lüge mit Materia und Forma, auf ihren
Schmid zurück? Nein; mein Gegner heiße

herrlichen Verbothes, keine Korrespondenzen und Zusam-
menkünfte in Beziehung auf den Orden mehr zu halten,
zur Strafe gezogen. 2. Sagen die Bestraften ihr Verhör
aus dem Gedächtniß, nicht aus Protokollen her; wie un-
wahrscheinlich, daß ihnen alles so getreu im Gedächtniß
blieb! 3. Sind es nur die Verurtheilten, die reden und
schreiben. Das Vorurtheil bleibt, im Falle eines Zweifels,
für so viele und verschiedene Richter, die wenigst einen
eben so guten Namen, als die Beklagten, für
sich zum Voraus haben. 4. Wie kann man diese geradezu
als ungerechte Männer, ja wenn wir ihren Schilder-
ungen von Seite der erstern glauben sollen, als einge-
fleischte Teufel erklären? — Warum schweigen sie aber
doch? Dazu können sie wichtige Gründe haben. Die
Bekanntmachung der Gerichts-Protokolle hat oft viele
Schwierigkeiten. Man erhält von der hohen Landesstelle,
die sich nicht leicht zu dergleichen Federgefechten herab-
läßt, keine Erlaubniß. Dieser und jener Richter ist ein
guter Jurist, aber dabei ein schlechter Scribst u. s. f.
5. Sehen wir, daß alle gerichtlich Verurtheilten so große
Talente und ausgebreitete Kenntnisse, eine so feine und
gelaufige Feder, als man sehr vielen unter jenen nicht
abstreiten kann, und zugleich die Freiheit hätten, ihre
Unterrichter in öffentlichen Schriften, aus einem sichern
Hinterhalte zu belangen; welche Richter in der Welt wür-
den wohl unangefochten, unangeschwärzt, unverläumdert
bleiben? Welcher ehrliebende Mann möchte dann noch
das gefährdenvolle Richteramt suchen, oder behalten?
Man kennt die heutigen Philosophen, welche aus jeder

nie das, was er andre nennt! Ich Bedauere nur seine erhitzte Phantasie, die auch dasjenige nicht sieht, was jedes paar Augen ohne Brillen entdeckt, und die darum den Verstand des Mannes abscheulich belügt.

dd. Vierte Lüge, daß die Freymäurer auch dadurch dem Staate gefährlich seyn, weil sie die Auswanderung des Geldes verursachen. — Bob: Beweis 1 mo „ab autoritate. E. Servati (die platten Sottisen „lasse ich weg) sagt S. 43. die jährlichen Ausgahen der Freymäurer verschlingen eine große „Summe. Atqui diese großen Summen bleiben im Lande. Ergo ist eine für den Staat „gefährliche Auswanderung eine Lüge, die sich „E. Servati selbst im Bart (lies in den Bart) „steckt.“ — Servati: Dist. min. wenn keine

Verdammung eine Tragödie des von Calas schmieden wollen. 6. Man lese nicht nur die Apologien; man lerne das Institut, die Grundsätze, Absichten dieses Ordens aus authentischen Schriften kennen; dann lese man jene Apologien wieder, und man wird in manchen mehr sehen als zuvor. Unter jenen Schriften nimmt sich vorzüglich diejenige heraus, deren Titel dieser ist: Große Absichten der Illuminaten dem patriotischen Publikum vorgelegt von vier ehemaligen Mitgliedern. München bey Jos. Feutner 1786.

dürftige Ausländer zur inländischen Loge gehören, und wenn sonst nicht ex pacto oder instituto an auswärtige Logen und Obern Beiträge an Geld versendet werden, conc. m. secus nego min. et cons. — Bob: „2do ex ratione. In den österreichischen Staaten ist in jeder Hauptstadt einer Provinz wenigstens eine Loge. Ergo hat der Oesterreicher, der Freymäurer werden will, nicht nothwendig, sich in fremden aufnehmen zu lassen, und sein Geld zu entäußern.“ — Servati: D. a. seit dem K. K. Patent wegen der F. M. conc. a. secus n. a. und eben so Dist. consequens wenn die österreichische Loge mit keinen Ausländern in Verbindung steht, c. cons. secus nego cons. — Bob. „Es werden Fremde, besonders in den Vorlanden, wo die Territorien so sehr vermischet sind, auch aufgenommen. Ergo wenn man da geldschneidet, muß der Zufluß nothwendig größer als der Ausfluß seyn.“ — Servati: Vor allem nego suppositum, daß ich von den Vorlanden ins Besondere geredet habe. Mein Argument erstreckte sich weiter als die Vorlande. — Aber concessio non concessio anteced. n. cons.; denn es ist erst zu bestimmen, auf welcher Seite die größere Dürf-

tigkeit sich einfinde; ferner zu bestimmen, wie groß der Ausfluß ex pacto und nach Umständen beschaffen sey. Die Kassenverwalter der Brüder legen keine Rechnung auf den landesherrlichen Buchhaltungen ab; und noch ist nicht ganz ihrem bloßen Ehrenworte zu trauen, nachdem aus der Geschichte erhellet, welche Klagen manche Brüder selbst über ihre Kassirer geführt haben, und noch führen. — Bob: „Die immerwährende Kollekte für Ausländer „ist eine Lüge, die der gesunden Vernunft und „der Erfahrung widerspricht, ergo.„--Servati: So oft ein ausländischer Bruder in den Fall der Nothdurft geräth, soll ihm die Loge vi regulae unter die Arme greifen. Nun kann dieser Fall bey zahlreichen Logen immerwährend seyn. Diesem widerspricht weder die Maurervernunft, welche eine vollkommene Gleichheit unter den Menschen als ein Hauptprincipium annimmt; noch die Erfahrung, indem es, nach dem höchst glaubwürdigen Zirkular der Frankfurt- und Weßlarer Loge vom J. 1783 eine ansehnliche Anzahl der Unterthanen giebt, die sich als Maurer verbinden, auswärtige Fürsten und *Particuliers* als Obern erkennen, auch Gelder unter sich auf:

bringen, um solche an auswärtige Obern zu versenden. — Hob: „3tio ab exemplo. Wenn eine immerwährende Kollekte für Ausländer statt fände, so müßten ausländische Logen auch für die Oestreicher kollektiren. Sicher verlöhre Oesterreich dabei nichts. Folglich wäre das Kollektiren der Oestreicher für Ausländer dem Staate eben so wenig schädlich, als die Aufhebung des Iuris Albinagii.“ — Servati: Diesen Einwurf hat schon mein Abbee S. 44. damit widerlegt, daß im Falle der Freymäureren kein Regent jenen Ausfluß und Zufluß, jene Ebbe und Fluth der Staatsfäste jemals berechnen, und beyde Summen in eine Balance bringen könne. Das Ius albinagii, wenn wir es doch ein Ius, und nicht besser eine offenbare injustitiam nennen sollen, ist etwas bloß Zufälliges, und bey Weitem nicht so beträchtlich, als die obenattestirten ordentlichen Versendungen der Maurergelder an auswärtige Brüder und Obern. — Dem Himmel seys gedankt! die halblateinische Disputation und die plattdeutsche Lüge ist zu Ende. Aber sieh! Lüge auf Lüge!

ee. Sünfte Lüge, daß die Freymäurer den Armen = Anstalten schaden können. — Bob: „Eine Lüge, mein Herr! „eine gesuchte Lüge! Die Direktion des hiesigen Armeninstituts zeuget wider Sie.“ — Servati: Mein Satz war allgemein, nicht von der Lüge zur edlen Aussicht in Sonderheit. Weg damit! Bob: „Oesterreich, Böhmen und ganz Deutschland weiß es, daß die „österreichisch-böhmischen Logen in diesem Jahre für mehr als dreißig tausend Floren Del „in die Wunden ihrer verunglückten Mitbürger gossen.“ — Servati: Und mit dieser Wohlthätigkeit macht man in Oestreich, Böhmen und ganzem Deutschland Parade, und schickt allenthalben Trompeter aus! Man nehme in den sämtlichen Staaten Oesterreichs nur 30 Logen an, die wegen der patentmäßigen Zusammenziehung der Maurerarmee gewiß sehr volkreich, und sowohl mit Fürsten als grundreichen Partikuliers angefüllt sind. Nach einer geraden Repartition trifft jede der 30 Logen — die unerhebliche Summe von tausend Gulden. Multum clamoris, parum lanae! Aber welche ansehnlichere Summen gehen darinn für unnöthigen Prunk, für Tafellogen u.

m. dgl. auf! Fürwahr schlechte Armenanstalten, deren Vorsteher und Mitglieder so vieles verschwenden und verprassen! Die Wohlthätigkeit ist überhaupt nur der letzte Versuch, diese ursprüngliche Trinkgesellschaft und für sich einjig interessirte Verbrüderung vor den Augen der Welt ehrbar zu machen; der schöne Anstrich auf dem Grabe der Gräuel; eine modische Lockpfeife für die reichen Thoren; der Deckmantel ganz armer Maurergelehrten und halbbankruttirter Krämer.

ff. Sechste Lüge, daß die zwei Sarsen Niskanor und Maß-Benaß jemals existirt haben. Was Servati daselbst vorhergesagt, ward also wirklich erfüllt! Sein Gegner läugnet es blos, ohne zu widerlegen; oder vielmehr er scheint es nur läugnen zu wollen; das Verneinen und Bejahen gewinnt in seiner ganzen Gegenschrift ein poetisches Aussehen *): darinn steht bald pars pro toto, bald totum pro parte. Ob aber jener doppelte Nachtrag in allen Nüancen mit den heutigen

*) Mein Lieblings-Autor spricht:

Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet.

Horat. v. 151.

Ceremonien übereinkomme, liegt uns Profanen wenig dran; die Hauptceremonien bleiben immerhin wahr; und mehr bejahete Servati nicht, wie er ausdrücklich S. 191. seine Leser erinnert hat. Und wie konnte es der Mann ganz von der Bank wegläugnen, da beyde Farßen aus dem verrathenen Freymäurer und andern dergleichen Büchern genommen wurden, von denen die Brüder selbst, als der Beyträger (Siehe den Klein historisch. Catechismus von der F. Mrey I. Hauptst.) öffentlich zeugen, daß sie vieles, obwohl nicht alles, vollständig, und in gehöriger Reihesfolge, verrathen haben; und die endlich der Hr. Kunstrichter in eigener Person, da wo sie Ihm taugten, gegen Servati zu allegiren kein Bedenken trug? Wie durfte Er, ohne vor seinen Brüdern zu erröthen, alles übereinander stossen, da jene selber bekennen, wie es im Versuche über die F. Mrey I. Band 140. S. heißt, „daß die „Gebräuche bey der Aufnahme in den ersten 3 Graden allerorten, was die „Hauptsache betrifft, die nämlichen, blos „aber in den Formen merklich, oft auch „nur unmerklich unterschieden sind?“, Freylich geht das ihre Ratchismen nicht so

an; denn noch erschien im Druck, für die profane Welt, kein allgemein bewährter Ordenscatechismus, weil es vermuthlich keinen solchen durchausanerkannten in der Maurerwelt bisher gab, noch wegen der anfangs bloß mündlichen oder handschriftlichen Ueberlieferung, wegen der Sinnlosigkeit ihrer Symbole selbst, und noch weniger nachmals wegen den innern Spaltungen geben konnte. Der erstgedruckte Frankreichs, Catechisme des Francs — maçons, ou le secret des Maçons von einem Abbe Leonard Gabanon im J. 1744, wovon die zweite Ausgabe 1747 erschien, erhielt zwar Beifall und Annahme in vielen Logen. Nichts destoweniger gab man, unter verschiedenen Namen, mehrere Catechismen heraus, die jenem Erstgebohrnen nicht durchaus gleich sahen; Ein Werk, das den Titel führt, Les Francs — maçons écrasés, wich noch stärker davon ab. Im J. 1780 kam wieder ein Nouveau Catechisme des Francs — maçons heraus, — ein wörtlicher Abdruck des vom J. 1744, und wurde doch von einer Menge Meister für das beste Werk gehalten. Aber siehe! im J. 1786 tritt zu Leipzig ans Licht vollständige Sammlung der ganzen Adon-Siramiti-

schen Maurerey, enthaltend die Katechismus der ersten 4 Grade 2c. Der Sammler, ein Vürter aller maurerischen Orden, will darinn seine Arbeit für allein ächt aufdringen, und prahlet S. 13, alle Fragen und Antworten, die in regelmäßigen Logen gethan würden, finde man nirgendswu gedruckt, außer hier, und dieß sey ein offener Beweis, daß die Katechismen, deren sich so viele Meister bedienen, entweder durch Profane, oder unwissende Brüder gemacht worden, und daß es nun einmal Zeit sey, zur Ehre und zum Wohl des Ordens, sie dem Publikum zu überlassen, dem sie die Schriftsteller bekannt gemacht haben. Allein da eine Gleichförmigkeit niemals existirt hat; wie darf er seine Waar in einem so hohen Tone vermarktschreyen? Meinen Katechismus in der ersten Farbe gebe ich also dem H. Kunstrichter wohlfeil, und verspreche, wie Kaiser Joseph, um dergleichen Gaukelleyen zu erfahren, wenig mehr vorwizig zu seyn. Es wäre einmal Zeit, das Ende des 18ten philosophischen Jahrhunderts mit der Aufhebung dieser Gaukelspiele zu krönen. Die Profanen lächen, oder zücken die Ach-

Achsel; das ist nun nicht mehr zu verwehren.
 Einer meiner Freunde deutete mir unlängst ganz
 bedenklich auf den Ritterdegen, den auf der
 wasquillähnlichen Titelvignette ein Dämon
 dem Serpenti rückwärts weist, und wollte ihn,
 nach dem Frä Paolo, mit dem Stilo curiae
 Romanae vergleichen. Obstupui steteruntque
 comae, et vox sancibus haesit! Aber ein
 anderer tröstete mich wieder und sprach: „Es
 „sen, daß ein **Gugomosscher** Maurer Jhe-
 „nen in effigie mit einem Ziegelsteine, Rubik-
 „steine, oder gar mit dem Meisterhammer ei-
 „nen tödtlichen Streich versehe! Lassen Sie es
 „darauf ankommen, und bitten Sie nur zum
 „Voraus ihre Richter, daß sie alsdann alle
 „Maurer, die auf den Listen und im Orte sind,
 „zur Genugthuung zwingen, Ihre Leiche mit
 „Schurzellen und Handschuhen, wie ihre Vor-
 „fahren bei der Leiche des seligen Sirams tha-
 „ten, gleichfalls zu begleiten. Ich wette! Sie
 „werden in der Bahre wieder auflachen und
 „leben!“,

Doch zu einer neuen Bestätigung, daß je-
 ne zwei Hauptfarben gewiß die Hauptsache nicht

R

verfehlet haben; zur Auferbauung aller Profanen, zur größern Ehre des philosophischen Maurer-Ordens, setze ich noch eine Schilderung von der Aufnahme in den ersten Grad hierher; sie ist das Werk einer Meisterhand, aus der Feder eines Wienerbruders geschrieben, im Orient zwischen dem $\frac{12-33}{1}$ 5786; Sein Werk nennt sich Kaiser Josephs Reformation der Freymäurer, die Schilderung selbst steht S. 9 — 11. Mein Scriba soll sie, ut servum pectus, ausschreiben, me attrectare nefas, donec me flumine vivo abluerio.

„Der Maurer führt seinen Kandidaten in
 „ein finstres Loch, wo nicht: Sonne, nicht
 „Mond hinscheinen darf. Er nennt diesen Pro-
 „bekerler die schwarze Kammer. Hier sitzt der
 „Kandidat Stunden lang, paßt in der Furcht
 „seiner Seele auf Erlösung; ein so genannter
 „fürchterlicher Bruder fesselt ihn von Zeit
 „zu Zeit mit albernen Fragen. Das Zeug sieht
 „auf ein Haar nicht besser aus, als die alten
 „Teufelskomödien am Charfrentag, oder die
 „St. Nillasfarce um Weihnachten.

„Endlich bekommt er Licht zu sehen; man
 „fängt an, ihn zu entkleiden. Alles Metall,
 „Schnallen, Uhr, Geld wird ihm abgenommen;
 „ein Knie entblößt; Rock und Weste muß weg;
 „die linke Brust wird aufgedeckt; eine Binde
 „vor den Augen macht ihn zum Belisar, der
 „nun guter Dinge eine Reise antreten muß.

„Je nachdem der fürchterliche Bruder
 „Grüße im Kopfe hat, treibt er seine Schwän-
 „ze mit dem reisenden Kandidaten. Er lügt
 „ihm von Gräften, Bergen, Thälern, Teufeln
 „und Engeln vor. Endlich wird an der Logen-
 „pforte Halt gemacht. Man pocht an! Der
 „wacheführende Thürsteher mit seinem bloßen
 „Degen in der Hand erstattet Rapport. Es
 „fängt ein Examen an, als wenn der arme
 „Reisende in der Qualität eines Malefizanten
 „eine Reise nach dem Rabenstein zu machen
 „hätte.

„Die Logepforte fliegt auf; der blinde Rei-
 „sende wird eingeführt, er bekommt vom fürch-
 „terlichen Bruder einen Rippenstoß, daß ihm
 „Seele und Herz wackeln muß, mit dem Be-
 „deuten, daß er nun sich allein überlassen sey.

K 2



„Ein neues Verhör vom Meisterstuhle herab
 „nimmt seinen Anfang. Der Bruder Auf-
 „seher packt ihn dann an, und setzt mit der
 „Degenspitze auf der Brust die Reise fort. Es
 „wird dreymal gereist. Auf dem Wege be-
 „gegnet allerlei Ungemach; man muß über
 „Hügel und Gräben steigen; der Teufel kommt
 „mitunter auch in Vorschein; am schrecklichsten
 „ist aber das dreifache Klopfenfeuer des
 „Bruders Ceremonienmeisters, durch wel-
 „ches der Reisende dreymal muß.

„Nach denen überstandenen Drangsalen
 „und Mühseligkeiten, wo die zusehenden Brü-
 „der vor langer Weile das Frieren kriegen,
 „wird die Ablegung des Eides beliebt. Die
 „Reise geht zum Altar des Großmeisters. Der
 „Kandidat kniet nieder, und papagent dem
 „Bruder Sekretär einen Schwur nach, bey
 „dessen Ablegung man von Rechtswegen das
 „ganze Collegium mit Nießwur; bedienen soll-
 „te. Der Eid ist fürchterlich; man mischt
 „Gottes Barmherzigkeit, Körperverbrennen,
 „Herzausreißen und Zungenabschneiden drein,
 „alles in Absicht auf Verschwiegenheit der mit-
 „getheilten Geheimnisse. Die Klugen haben

„sich ein Sprichwort gemacht, indem sie die Handlung Juramentspielen nennen. Ein weiser Bruder sagte einmal über diesen strafbaren Eidmißbrauch einige kräftige Wahrheiten; er wurde aber zum Ketzer gemacht.“

Wer sich wieder von einem Bruder weiß machen läßt, eine solche Aufnahme habe nie existirt, dem sagt dieser Freymäurer, nicht ich: „Er gehe hin, lasse sich zum Maurer machen, erfahre selbst, was hier geschrieben steht, und noch mehr!“

b. Noch ein paar falsche Sätze.

aa. Vom Werthe der Ceremonien. Eine alte Predigt! aber noch immer bleiben die Fragen unaufgelöst: Wenn nur Menschen von außerordentlicher Fähigkeit, nur Philosophen das wahre Geheimniß ergründen können; warum wirbt man so vielen Pöbel an? Jenen ist es gewiß nicht mit den vielen Ceremonien gedient; diesen schwingt aller Prunk um keine Linie höher, stürzt ihn vielmehr in den Abgrund, wovon die Ordensgeschichte laut zeuget. — Haben diese Ceremonien wirklich eine Beziehung auf etwas Wesentliches, oder

sind sie nicht vielmehr sachleere Zeichen? — Wäre es nicht besser, die Handwerkspossen aus den Ritualen gänzlich auszumustern, eine andre Allegorie, die wenigst noch keinen so üblen Ruf hätte, wenn es doch unter Philosophen allegorisirt seyn soll *), dafür einzuführen, kurz; eine patriotische encyclopädische Gesellschaft der Gelehrten und Künstler, dergleichen man in der benachbarten Schweiz sieht, zur Beförderung der Aufklärung und Wohlthätigkeit — — also ohne die Reliquien der alten Mägen, ohne allen Tand des Mittelalters, ohne das Blendwerk von Mysterien, ohne den abgeschmackten Eidmißbrauch, ohne Profanirung der Kirchengebräuche, ohne die Grundwahrheiten der Religion zu Gefährden; unter dem landesherrlichen Schutze, nicht unter der demüthigenden Aufsicht der Polizey; nach zweckmäßigen und gutgeheissenen Satzungen,

*) Man wähle, welche Allegorie man wolle; aber vergesse nie, daß jede, so weit ausgedehnt, als die der Königl. Baukunst, ins Fade und Kindische ausarten müsse! Ein alter deutscher Palmbruder mit einem Palmzweig, ein Pegnizschäfer mit einem Hirtenstabe würde unser Smerchfell gewiß in Bewegung bringen; aber ein Bruder mit dem Schurzfelde und Hammer und der Kelle nicht weniger? Freudenker! starke Geister! wie können ihr euch einer Ceremonie unterwerfen?

nicht nach den betrugvollen Vorschriften unbekannter Obern; auf unzweckmäßigen Ehrenplätzen, nicht in Winkeln und Wirthshäusern zu errichten? Aber o! alte Wünsche der Kenner unter den Profanen, vergebliche Wünsche selbst vieler müdegewordenen Meister!

„Ich weiß, ruft der obgedachte Wiener Bräutigam aus, welches Bärengegeschrei das geben wird, wenn die klugen Bäumhacker ihre Hantwerkschläge zum Niederreißen des alten Zauber Schlosses anfangen werden; in Ost und West werden Kometen am Himmel erscheinen, und alle egyptische Plagen ihnen auf den Hals gebetet werden. Das muß euch aber nicht irre machen. Laßt sie schreien und beten, bis sie müde sind; am Ende kriechen sie doch zum Kreuze; und hammers allenfalls gar mit.“

bb. Von der Verhüllung der Wahrheit. Da der Hr. Gegner über diesen Satz übermal gar nichts beweist, so finde ich dabei eben so viel zu widerlegen. Die Auctorität des Fontenells, der hier angeführt wird, ist ohnedem in der Philosophie ziemlich klein, nichts davon zu melden, daß jede Auctorität, die von allen Gründen entbloßt ist, außer dem

Bezirke der Philosophie liegt. Ein schöner Geist, wie Fontenelle war, wird oft paradox, und verkauft einen Nachspruch, ein bon mot für Wahrheit. Ein solches bon mot war gewiß dieses von ihm (wofern es nicht auf jenen alten Spruch, Veritas odium parit, hinausgieng), „wenn alle Wahrheiten der Welt auf meiner Hand geschrieben stünden, so würde ich sie vest zuschließen, und mich wohl hüten, sie zu öffnen.“ So fest schließt seine Hand auch der Geizhals, wenn ein Stück Geld darein gefallen ist. Doch scheint es, der Hr. Gegner öffne ein wenig seine Finger, und lasse mich etwas durchblicken, das mir bisher ein Geheimniß gewesen seyn soll. „Viele Schriftsteller, sagt er S. 76, haben die Freymäurer im Verdachte, daß sie an der Wiederherstellung des Tempelherrnordens arbeiten. Wenn dies nun Wahrheit wäre, würde der Freymäurer verbunden, würde es klug seyn, sie einem E. Servati und Menschen seines Gesichtes zu offenbaren? — — — Umsonst würde man sie zu überzeugen suchen, daß von Wiedererneuerung des Ordens die Rede sey, wie er von Zugio errichtet, und nicht wie er zu den Zeiten des Mola

„ausgeartet war.“ Viel Glück auf das rektifizierte Ritter-Koß! aber eben so vielen Dank, daß Er mir eine nagelneue Wahrheit hiemit zu entdecken geruhet hat! das erinnert mich, in der Abhandlung über den Wilhemsbader Konvent gelesen zu haben — ja! da S. 151. finde ich, daß vier Deputirte von der Nationalloge der österreichischen Staaten (ihre Namen stehen gleich S. 153.) den Eintritt in den Konvent wirklich erhielten, und sogar mit Dispensation des Noviziates, welche gegen ihren eignen Kanon einer vorgehenden Session lief, in den innern Orden aufgenommen wurden. Wenn demnach der Hr. Gegner zu eben diesem Systeme gehört, so beneide ich Ihn wahrlich um diese Wahrheit nicht; ihre Benützung machte mich um kein Haar besser, wohl aber in den Augen der Vicaisen und anderer Heldenkenden ein Bißchen lächerlich; denn es braucht eine etwas starke Phantasie, die allgemeine Pflicht der Wohlthätigkeit hinter einen Rittermantel zu verstecken.

Auch nur eine solche Phantasie kann jene Parität vernünftig und erträglich finden, die Er als ein vermeyntes Argumentum ad homi-

nem zur Krone seiner Gegenschrist aufsetzt.
 „Sie haben einen Bruder, schreibt Er, einen
 „sehr rechtschaffenen Mann; er ist Kaufmann.
 „Ein dritter kommt und sagt ihm: Herr! Sie
 „spekuliren im Stillen auf einen Handlungs-
 „artikel. Ist er gut; so reden Sie, bekennen
 „Sie mir, worauf Sie spekuliren, damit ich,
 „Ihr Mitbruder, Antheil daran nehme; wo
 „nicht, so sind Sie ein Bösewicht. — Sie
 „sind ein Unverschämter, würde ihm Ihr Herr
 „Bruder antworten, Vat-en! Hier ist die
 „Thüre! — Lassen Sie Ihrem Herrn Bruder
 „Gerechtigkeit widerfahren.“ Von Herzen
 gerne, wie sehr auch Servati, in den Au-
 gen des Gegners, der Esau seyn mag. Aber
 um Vergebung! ob dieser in einem solchen To-
 ne auch nur mit einem Landmanne sprechen
 würde, steht dahin. Er ist Kaufmann; aber
 ein Kaufmann, dünkt mich, muß Sitten und
 Lebensart haben, muß unendlich höflicher re-
 den, als viele Gelehrten schreiben; wo nicht,
 er würde so wenig Käufer, als die Schriftstel-
 ler a la Weißlinger und B. in unsern Zeiten
 Leser finden. Ich wende mich von diesem In-
 dividuum der Handelsleute, das die Ehre, in
 einer Maurerschrift zu stehn, seinem Schreibseli-

gen Bruder zu ver danken hat, zur ganzen löblichen Handlung; und da finde ich den Einwurf höchst bedenklich. Waare und Wahrheit sind ad oculum zwen sehr verwandte Dinge; schon die bloßen Namen beweisen es; und wird nicht auch die letztere für Geld in Logen feil gebothen? Welche Spekulationen hat man damit schon ausgeführt! Nun begreife ich gleichfalls, warum dürftige Gelehrten, die gewöhnlichen Logen = Stifter, so viel Kaufleute in die Kompagnie ziehen. Es ist eine pure Nachrede, die behauptet, dieses geschehe um die Zahlungen der Logen leichter zu machen, und außer der Loe einen bessern Credit, der über alles baare Geld ist, für sich zu erwerben. Nein! So geübte Köpfe braucht man, um mit dem philosophischen Handlungsartikel, der Wahrheit, sicherer spekuliren zu lernen. Wehe, wenn nebst den großen Ausgaben, die man für den bloßen Eintritt in das maurerische Comptoir zu machen hat, noch ein menschenfeindlicher Finanzrath den unseligen Einfall bekäme, den Regenten eine Wahrheitssteuer, Wahrheitsaccise, Wahrheits-Transit einzuschwätzen! Transit! — Hier ist die ernstgemeinte Antwort des Servati: Fruch-

te der Industrie zu einer zufälligen Verbesserung des physischen Zustandes, und moralische oder scientifiche Entdeckungen zur wesentlichen Verbesserung des Geistes sind dem Endzweck und den Mitteln nach sehr verschieden; die erstern geben ein ausschließendes Eigenthumsrecht: die letztern, *res nullo pretio aestimabiles*, können ohne eine Art von Simonie nicht taxirt, nicht zum Gewerbe geschlagen werden. Wosern also die Loge sich nicht allein mit Rosenkreuzerschen Arkanen, Lebensbalsam, Karmeliterwasser, Schönheitswasser und Purgierthee a la Saint Germain, mit Mesmerischen baquets u. a. dgl. abgiebt; so ist ihr die Handlungs-Verschwiegenheit, wie das Handeln selbst, vom Naturrechte untersagt; indem sie etwas sich vorbehielte, worauf alle Menschen gleichen Anspruch — aber auch gleiche Fähigkeit haben? Sonderbar, daß man gerade dazu ein Schurzfell tragen muß! Aber auch denen, die es tragen, theilen die geizenden Brüder die Grundmahrheiten aller Dinge, die sie darin fanden, nicht einmal mit. Also gleiche die Loge einer Gelehrten-Akademie, deren Mitglieder ihre neuen Eroberungen in den Wissenschaften nicht nur vor de-

ten, die nicht zum Körper gehören, sondern vor ihnen selbst untereinander verborgen hielten! Der ächte Weise sprach zu Olims-zeiten! quam scientiam sine fictione didici, et sine invidia communico, et honestatem illius non abscondo. Sap. 7, 13. — Sind das nicht eben dieselben Klagen der weisern Brüder? Ich nenne nur einen, den Hochwürdigen Bruder a fascibus, Präfekt des lothringer Kapitels und Visitator des Priorats von Austrasien. Es lese, wem's behagt, jenen weitschweifigen Theil seiner Abhandlung, welcher die unbrüderliche Zurückhaltung und Verschiegenheit der Brüder zu Wilhelmsbad bitter beklagt; ich schreibe allein die Stelle aus, die er aus seinem lieben Cicero de offic. L. III. c. 13. angeführt hat: quum quod tu scias, et ignorare emolumentum tui causa velis eos, quorum intersit id scire. Hoc autem celandi genus quale sit, et cuius hominis, quis non videt? Certe non aperti, non simplices, non ingenui, non iusti, non viri boni, versati potius, obscuri, astuti, fallacis, malitiosi, callidi, veteratoris, vafri. O! des Verläumders! des Schimpfers! des Lügners! des Mannes eines bösen Herzens!

Weil wir doch wirklich im Latein begriffen sind, ja! der Hr. Gegner selbst das Ende seiner Widerlegung, im Geschmack des 16ten Jahrhunderts, mit zwey lateinischen Distichen verbrämet: so wird man mir zu gute halten, daß ich meine Schutzrede gleichfalls mit cecini beschließe; seine geborgten Verse bezahle ich mit eigener baaren Münze.

Bob.

Irasci nostro noli; *Servate*, libello;

Ars tua, non vita est carmine laesa meo.

Innocuos permitte sales; cur *ludere* nobis

Non liceat, licuit si *jugulare* tibi?

•Servati.

Ne nimis irascar, noli rogitare, libello;

Risu, non *ira* scribere digna potes.

Ludere te dicis, cum jactes scommata. Recte!

Lusisti indignis teque tuosque modis.

F

800

bm